

y 1045

aktuelle frauenzeitung

COURAGE 9

September 1981, 6. Jahrgang, 4 DM A 1700 EX

Umschülerinnen-Streik

Sommer-Museum

Asylantinnen

Altentag



Gewalt von Frauen?

IN — EIGENER — SACHE

Wir hatten gehofft, Euch mitteilen zu können, daß wir durch die Preiserhöhung finanziell über den Berg kommen. Inzwischen ist aber die nächste Quartalsabrechnung von der Verlagsunion, unserem Kioskvertrieb, gekommen, und da sieht es doch mieser aus als wir dachten: Die Sonderhefte 3 und 4, von denen wir in Courage 7 berichtet hatten, daß sie schlecht gegangen waren, weil sie nicht den größten Teil unserer Leserinnen ansprachen — obwohl wir die Hefte nach wie vor gut und wichtig finden — schlagen sich finanziell derart zu Buche, daß wir im August, statt 38.000 DM zu bekommen, nun 14.720 DM zahlen müssen. D.h. konkret einen Monat keinen Scheck und zwei Monate einen reduzierten. Das ist dieselbe Situation wie vor drei Monaten, als uns das schon einmal passiert ist. Damals haben wir reagiert mit der Einführung der Sonderheft-Abos und der Preiserhöhung. Beides wird uns nun auch etwas weiter helfen — sonst sähe es ja noch schlimmer aus.

Trotzdem sind wir finanziell sehr geschwächt, wissen nicht so recht, woher wir jeden Monat das Geld nehmen sollen, um unsere Löhne und alle offenen Rechnungen zu zahlen. Offene Rechnungen haben wir nämlich noch eine ganze Menge: Insgesamt 97.333 DM für unsere Lieferanten. Die Honorare für Artikel oder Fotos konnten wir seit März nicht mehr zahlen. Sie betragen mittlerweile 13.278 DM. Wir bitten die Frauen, die so lange warten müssen, sehr um Entschuldigung. Dazu kommt noch eine Reihe von Darlehen, die wir nach und nach zurückzahlen. Darlehen, die uns während der letzten großen Finanzkrise vor eineinhalb Jahren gegeben wurden oder auch jetzt im Juni, als sich die neue Finanzkrise andeutete. Die offenen Darlehen machen zusammen 56.000 DM aus. So daß wir insgesamt an kurzfristi-

gen Verbindlichkeiten offene Rechnungen von 166.611 DM haben. Die langfristigen Verbindlichkeiten, also die Abzahlungen für den Abocomputer Frederike und den Composer für den Satz, sind da noch nicht drinnen.

Unsere monatliche Zwischenbilanz im Juni weist ein Minus von 55.983 DM für das erste Halbjahr 1981 auf. D.h., das Sonderheft 4 konnte nicht mehr, wie früher die anderen Sonderhefte, das Defizit aufheben, sondern nur im Vergleich zum 1. Quartal um 20.000 DM mindern. Real stehen wir sehr viel schlechter da als im Juni des Vorjahres, als wir das Sonderheft 3 sogar vorfinanzieren konnten.

Wir haben nun unsere Hoffnung, daß wir die Finanzkrise überstehen, in unser Sonderheft Sexualität gesetzt. Das kommt aber erst Ende Oktober heraus. Bis dahin — d.h. bis zur Zahlung durch die Verlagsunion Ende November, haben wir eine riesige Durststrecke vor uns. Gibt es Frauen, die uns über diese Durststrecke durch Kredite helfen können? Die uns für ein oder zwei Jahre Geld leihen könnten? Oder Frauen, die spenden? Neulich kam bei uns eine große Spende für ein anderes Frauenprojekt an. Wir waren zum ersten Mal ganz traurig, daß die nicht für uns bestimmt war.

Im Sommer sind wegen der Preiserhöhung im Oktober viele Neuabos gekommen. Darüber sind wir froh, denn ein abonniertes Heft ist für uns rentabler, weil dabei alle Zwischenhändler wegfallen, die am Vertrieb verdienen. Es dauert jedoch immer sehr lange, einen neuen Abonnentinnen-Stamm aufzubauen, wie wir das bei den Sonderheften versuchen. Bislang haben erst 171 Frauen das Sonderheft abonniert. Das ist noch viel zu wenig. Wenn jede Frau, die schon ein Abo hat, sich auch das Sonderheftabo dazubestellte, hätten wir

auf einen Schlag 200.000 DM und wären damit alle unbezahlten Rechnungen los. Könnten sogar das nächste Sonderheft finanzieren, ohne uns zusätzlich zu verschulden. Geholfen wäre uns aber auch, wenn jede Frau ihr Abo gleich nach Erhalt der Rechnung bezahlte, damit wir nicht ständig offene Aborechnungen in der Höhe von 40 - 50.000 DM anmahnen müssen. Entsprechendes gilt für die, die bei uns werben.

Aufgrund der Kritik von einigen von Euch, die uns geschrieben haben, sind wir dabei, unsere Heftkonzeption zu verändern. Daß sich der Titel seit dem Augustheft verändert hat, habt Ihr vielleicht bemerkt. Ab Oktober wird sich im Heft einiges tun. Schwerpunkte soll es nur noch zu Themen geben, über die bislang nichts oder wenig erschienen ist, also Frauen nicht selbst zu Wort gekommen sind. Aber darüber genaueres in der nächsten Eigenen Sache.

Nachtrag:

Bei der Titel-Collage 6/71 haben wir eine Zeichnung von Beate Brömse verwendet.

Liebe Frauen, im nächsten Heft wollen wir endlich wieder sämtliche Frauenzentrums-Adressen und Termine, die wir haben, abdrucken. Schickt uns bitte so schnell wie möglich eure Änderungen.

Wir schrieben in unserem letzten Heft über die Patenschaft, die wir für das von Frauen besetzte Haus in der Winterfeldtstraße übernommen hatten. Patinnen sind dort ebenfalls: der Frauenbuchladen Lilith, die Gruppe „Anstiftung der Frauen zum Frieden“, die Pfarrerin Cornelia Bauer und die Initiative „Frauen im Kino“.

COURAGE

Bleibtreustr. 48
1000 Berlin 12
Tel.: 030/883 65 29/69

Redaktion: Birgit Klarner, Christa Müller, Sibylle Plogstedt, Barbara Rosenberg, Krista Schnorrenberg, Sabine Zurmühl. **Endredaktion:** Birgit Klarner (verantwortlich), Barbara Rosenberg. **Autorinnen und Mitarbeiterinnen dieser Nummer:** Esky Bail-Reck, Marlies Bliersch, Maria Böckers, Ute Bölling, Asha Craemer-Kachru, Ellen Diederich, Françoise d'Eaubonne, Feministische Zelle schwarzer Juli, Frauen aus dem Modellprojekt „Frauen in Männerberufen“, Frauengruppe Lindau, Frauen für den Frieden – Gruppe Mannheim, Frauenselbsthilfe-Laden Hamburg, Jude Howell, Anne Klein, Sieglene Klöpfer, Silvia Köbler, Suka Künkel, Erika Leuteritz, Renate Neupert, Notrufgruppen: Berlin-Kiel-Köln-Münster, Marianne Pitzten, Elisabeth Poppe, K. Proskurnikowa, Traude Reustlen, Uscha Sadowski, Sanitärergruppe Hamburg, Ele Schöfthaler, Angelika Schuber, Christina Sternitzke, Ulrike Stolzenbach, Angelika Teichert, „Marianne Teuffel“, Gisela Weimann, Theresa Wobbe. **Nachrichten aus der Frauenbewegung:** Conny Döhring, Petra Kaltenborn, Birgit Kleber, Olga-Maria Wernet. **Internationale Nachrichten:** Hildegard Kawan, Birgit Klarner, Barbara Weber. **Leserinnenbriefe:** Henriette Wrege. **Korrekturen:** Anne Meckel, Barbara Pörner. **Retusche:** Ingrid Schulte. **Lay Out:** Conny Döhring, Birgit Kleber, Ingrid Schulte. **Satz:** Petra Kaltenborn, Rita Ottens, Barbara Rosenberg. **Büro:** alle abwechselnd. **Abonnements:** Christa Müller, Olga-Maria Wernet, Henriette Wrege. **Termine:** Birgit Klarner. **Anzeigen:** Krista Schnorrenberg, Barbara Weber (verantw.). **Anzeigenverwaltung:** Buch und Werbung – Helmut Krüger GmbH, Kurfürstendamm 61, 1000 Berlin 15, Tel. 030/882 70 58. **Anzeigenschluß für die Nr. 10/81 ist der 8. 9.81. Es gilt Anzeigenpreislise 5. Kleinanzeigen:** Birgit Kleber. **Finanzen:** Ingrid Schulte, Sabine Zurmühl. **Archiv:** Barbara Pörner. **Handverkauf:** Hildegard Kawan. **Verlag:** Courage Frauenverlags-GmbH. **Druck:** Verlag und Druck, Berlin. **Buchbinder:** Fuhrmann, Berlin. **Handelsvertrieb:** Verlagsunion, Postfach 6707, Friedrich-Bergius-Str. 7, 62 Wiesbaden, Tel. 06121/2772, Telex: 04186116. **Lieferung für den Buchhandel einschließlich Sonderhefte:** Frauenbuchvertrieb GmbH, Mehringdamm 32-34, 1000 Berlin 61, Tel. 030/251 16 66. **Das Jahresabo kostet 48 DM, das Sonderheft-Abo 26 DM (4 Hefte). Beides ist zu beziehen über Courage.** Berliner Bank: Courage Frauenverlags-GmbH, Kto.Nr. 198 508 3200 (BLZ 100 200 00). Postscheck: Courage Frauenverlags-GmbH, Kto.Nr. 21 188-106, PschA BlNW. **Rechte:** Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei Courage. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. **Courage lädt ein zum Einsenden von Manuskripten.** Für unaufgefordert eingesandte Artikel können wir leider nicht haften. **Redaktions-schluß** ist vier Wochen vor Erscheinen. Courage erscheint jeweils am letzten Montag des Monats. **Titel:** Unter Verwendung eines Fotos von Heinz Diesel.

aktuelle frauenzeitung COURAGE 9



GEWALT VON FRAUEN?

- Mit bloßen Füßen ins Nie-manns-land 24
- A muerte! A muerte!
Tribunal gegen Männer 27
- Ist die Gewalt
in der Frauenbewegung angekommen? 30

KULTUR

- Den Raum einspinnen
Frauen-Sommer-Museum in Bonn 17
- Genossen, Eure Veranstaltungen
sind unerträglich 36
- Helke Sanders Film:
Der subjektive Faktor

INTERNATIONALES

- Nachrichten aus anderen Ländern
- Frauenprojekt in der Westbank 20
- Huusi '81: „Scheißpatriarchat!!“ 21
- Töchter der Erde
Frauenland in den USA 40

ARBEIT

- Die Behörden
hatten sich verrechnet 8
- Umschülerinnen-Streik

GESELLSCHAFT UND POLITIK

- Proteste gegen das BGH-Urteil
Was fällt Euch eigentlich ein? 4
- „Steckt Ihr uns ins Altersheim,
hauen wir Euch die Rübe ein“
Altentag in Hamburg 12
- Zermürbetaktik
Zur Situation
der Asylbewerberinnen 14
- „Ihr macht Reklame fer de
Friede, des is gut, ihr Fraue!“
Aktion Gegenwind 44
- Von Dorf zu Dorf,
von Land zu Land
Friedensmarsch '81 46

FRAUENBEWEGUNG

- Nachrichten aus der Frauenbewegung
- Der atomare Wahnsinn
ist kein Anzeigentema 49
- Frauen für TUWAT 50
- „Parolensprüherinnen?“ 51
- Kleinanzeigen 53
- Frauen-VHS-Termine 56
- Aktuelle Termine 57
- Leserinnenbriefe 58

Wir Courage-Frauen laden Euch ein zu unserer öffentlichen Redaktions-Sitzung zur Unterstützung der von Frauen besetzten Häuser am 6. September um 11 Uhr im Frauen-Cafe Winterfeldt, Winterfeldtstr. 34, 1 Berlin 30. Thema: „Gewalt“

Druckauflage
2. Quartal 81
62.864 Ex.



Aus der BGH - Urteilsbegründung

Nicht in jeglichem Einschließen oder ähnlicher Beschränkung der Bewegungsfreiheit einer Frau in der Absicht, mit ihr geschlechtlich zu verkehren, liegt bereits Anwendung von Gewalt im Sinne dieser Strafvorschrift. (§ 177 StGB).

In diesem Falle (Teil II 4 des revidierten Urteils) drängte der Angeklagte nach den Feststellungen des angefochtenen Urteils (UA S. 15/16) die Zeugin mit den Worten „ich habe Lust, mach dich fertig“ vom Bad in einen Nebenraum, in dem eine Liege stand, stellte sich so in die Tür, daß das Mädchen das Zimmer nicht verlassen konnte, und forderte es auf, sich auszuziehen. Auf ihre Bitte, sie nach Hause zu fahren, ging er nicht ein. Daraufhin zog das Mädchen Hose und Schlüpfer aus und duldete den Versuch des Angeklagten, mit ihm geschlechtlich zu verkehren, weil es „weiteren Widerspruch oder Gegenwehr für sinnlos“ hielt. Worin die Strafkammer hier das Nötigungsmittel im Sinne des § 177 StGB sieht, ist dem Urteil nicht zu entnehmen...

Insbesondere ist nicht ausgeführt, ob und gegebenenfalls warum die Strafkammer angenommen hat, das Verhalten des Angeklagten sei als Anwendung von Gewalt zu werten. Nach den Umständen war es, wie der weitere Geschehensablauf zeigt, klar, daß ein über längere Zeit dauerndes „Einschließen“ der Zeugin in den Nebenraum nicht in Betracht kam. Die Umstände sprechen eher für als gegen die Annahme, daß die Zeugin mit der Möglichkeit rechnen durfte, Hilfe herbeirufen zu können, und daß der Angeklagte davon ebenfalls ausgehen mußte. Irgendeine Drohung des Angeklagten gegenüber der Zeugin ist nicht festgestellt. Aus dem Vorgehen des Angeklagten ergibt sich auch nicht, daß das von ihm allerdings nachhaltig bedrängte Mädchen damit rechnen mußte, er werde ihren einem Verkehr entgegenstehenden Willen unter Anwendung von Gewalttätigkeiten brechen wollen...

Daß mit dem Verhalten des Angeklagten die unausgesprochene Drohung vertreten werden könne, sie bei einer Weigerung, ohne körperverletzende Gewalttätigkeit, unter Ausnutzung seiner überlegenen Körperkraft mit unmittelbarer Gewalt „zunehmen“, ist ebenfalls nicht festgestellt...

Nötigung mit Gewalt im Sinne des § 177 StGB ist in der Rechtsprechung, unter Berücksichtigung der jeweils gegebenen besonderen Umstände, sowohl in dem Verbringen der Frau mittels eines Fahrzeugs an einen abgelegenen Ort wie auch im Einschließen in einen umschlossenen Raum gesehen worden. Ob in der einen oder anderen Art eines solchen Vorgehens und ob in der Kombination beider eine tatbestandmäßige Nötigung mit Gewalt zu sehen ist, kann aber nicht – unabhängig von

der Gesamtsituation – unterschiedslos bejaht werden. Vielmehr ist in jedem Einzelfall auf Grund des gesamten Verhaltens des Täters und der durch ihn für die Frau geschaffenen Lage zu prüfen, ob die in § 177 StGB vorausgesetzte Zwangssituation vorlag und von der Frau als solche empfunden wurde...

Dabei erscheint es nach den Feststellungen nicht einmal sicher, daß es der Zeugin, die später auf Geheiß des Angeklagten, ersichtlich von dem Vordersitz aus, nach hinten auf die Ladefläche des Wagens kletterte, tatsächlich unmöglich gewesen wäre, von vornherein auf diesem Wege das Fahrzeug zu verlassen.

Ob die Zeugin, im Zusammenhang mit der Beeinträchtigung ihrer körperlichen Bewegungsfreiheit, durch den Hinweis des Angeklagten auf seine überlegene Stärke und dessen Bemerkungen, aus dem Auto kommen und dessen Verhalten angesichts der Tatsache, daß sie nicht heraus, einer körperlich wirksamen Zwangseinwirkung ausgesetzt war, ergeben diese Feststellungen nicht. Das wird in den Regelfällen solchen Verhaltens zwar schon deswegen anzunehmen sein, weil das Opfer im Weigerungsfall mit einer Gewalttätigkeit des Täters zu rechnen hat. Hier lagen aber vom Regelfall abweichende Besonderheiten vor. Im Frühjahr 1979 hatte der Angeklagte, in ganz ähnlicher Situation, auf die verbale Weigerung der Zeugin sein Vorhaben, mit ihr geschlechtlich zu verkehren, aufgegeben (Fall 113). Im Mai 1979 (Fall II 4) war es beinahe zum Vollzug des Geschlechtsverkehrs gekommen, ohne daß der Angeklagte nachweisbar Gewalt angewandt hatte (siehe oben I). Es versteht sich danach keineswegs von selbst, daß das Mädchen, das sich kurz zuvor durch Einführen eines Verhütungsmittels bereits auf einen – wenn von ihm auch nicht gewünschten – geschlechtlichen Verkehr mit dem Angeklagten vorbereitet hatte und das sich ersichtlich seiner durch das Ausbildungsverhältnis bedingten Abhängigkeit von diesem bewußt war, sich unter diesen Umständen einer körperlich wirksamen psychischen Zwangseinwirkung ausgesetzt sah und daß es unter dem Eindruck einer solchen und nicht im Hinblick auf seine Abhängigkeit der Forderung des Angeklagten nachgegeben sei...

Ob eine solche Drohung, mit der ein Täter eine Frau zur Duldung des außerehelichen Beischlafs veranlassen will, eine solche im Sinne des § 177 StGB ist, hängt davon ab, mit welcher Art von Gewaltanwendung die Frau danach rechnen muß. Denn diese Vorschrift läßt als Nötigungsmittel diese Art von Gewalt, sondern lediglich die Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben gelten. (Strafsache 3 StR 151/81).

Proteste gegen das BGH-Urteil

Was fällt Euch eigentlich ein

Am 1. Juli 1981 hob der Bundesgerichtshof in Karlsruhe ein Urteil des Landgerichts Wuppertal auf, durch das ein 39-jähriger Malermeister wegen Vergewaltigung und sexuellen Mißbrauchs Abhängiger zu sechs Jahren Freiheitsentzug verurteilt worden war. Die Einschätzung des BGH: eine Verurteilung wegen sexuellen Mißbrauchs bestehe zu Recht, nicht aber wegen Vergewaltigung. Von diesem Vorwurf wurde der Angeklagte praktisch freigesprochen,

weil keine physische Gewalt gegenüber dem Lehrlingsmädchen, ein nur verbales Unterdrucksetzen, nicht als Gewalt im Sinne des Vergewaltigungsparagrafen 177 StGB angesehen werden könne.

Daß der Mann das Mädchen einschloß, daß er mit dem Auto in den Wald fuhr und dann so parkte, daß die Beifahrertür nicht mehr geöffnet werden konnte, ist nach Ansicht des BGH auch keine Gewalt...

An alle Notrufgruppen

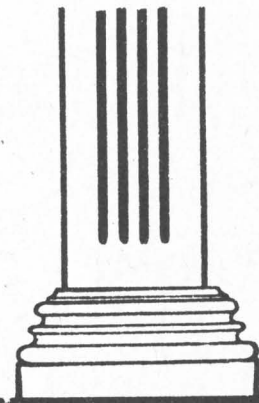
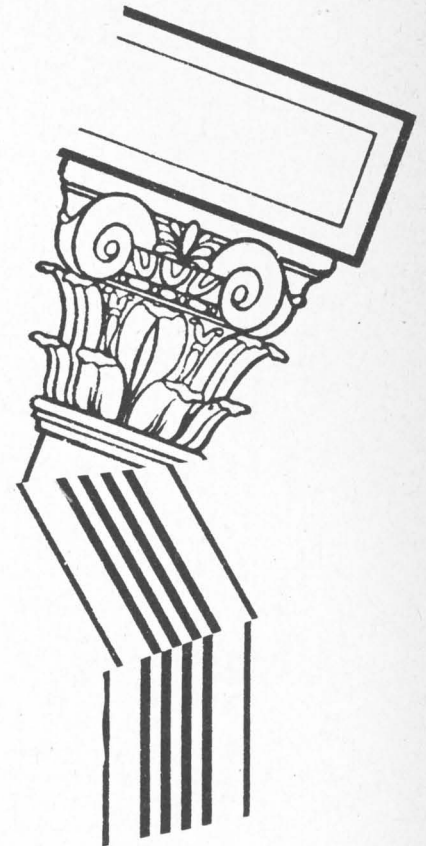
Der Karlsruher Bundesgerichtshof (BGH) hat den im Straftatbestand der Vergewaltigung (§ 177) enthaltenen Begriff der Gewaltanwendung eingegrenzt, d.h. der Begriff Gewalt bei Sexualverbrechen beschränkt sich nunmehr auf direkte körperliche Gewalt. Wie das Karlsruher Urteil zeigt, wird das bloße Einsperren einer Frau, mit der Absicht, sie zu vergewaltigen, nicht mehr als Gewalt anerkannt. Daraus folgt, daß der Tatbestand der Vergewaltigung nur noch bei Widerstand erfüllt ist.

Wieder ein Schlag ins Gesicht der Frauen, die sich bemühen, daß Vergewaltigungen und Gewalt gegen Frauen endlich als schwere Verbrechen und nicht als Kavaliersdelikte bestraft werden. Es reicht wohl nicht aus, daß Frauen in Vergewaltigungsprozessen den größten Demütigungen und Vorwürfen ausgesetzt sind, jetzt will die Männer-

justiz den betroffenen Frauen wohl vollends den Mut nehmen, überhaupt gegen ihre Vergewaltiger rechtlich vorzugehen. Soll der nächste Schritt vielleicht die völlige Straffreiheit für Vergewaltigung sein? Wie sonst ist dieser Rückschritt, dieses „vernünftige Maß“ (Bundesrichter Franz Merz) zu verstehen?

Daher ist es jetzt dringend notwendig, Maßnahmen gegen dieses frauenverachtende Grundsatzurteil zu ergreifen. Als ersten Schritt planen wir eine bundesweite Unterschriftenaktion, an der sich möglichst viele Gruppen oder Einzelpersonen beteiligen sollen. Weitere Möglichkeiten sind z.B. eine Beschwerde an den Petitionsausschuß des Deutschen Bundestages, eine bundesweite Demonstration oder gezielte Aktionen zu diesem Thema an einem bestimmten Tag.

Notrufgruppe Münster



»Freibrief« für Vergewaltiger?

Die kürzlich ergangene höchstrichterliche Entscheidung zum Gewaltbegriff bei Vergewaltigung setzt wieder mal ein deutliches Zeichen, wie „großzügig“ die Männerjustiz über ein Verbrechen urteilt, das ausschließlich gegen uns Frauen gerichtet ist.

Offensichtlich genügt es den Herren Bundesrichtern noch nicht, daß beispielsweise Vergewaltigung in der Ehe nach dem Gesetz gar keine ist, und daß die wenigen Frauen, die überhaupt den Mut zu einer Anzeige aufbringen, oftmals vor Gericht eine zweite psychische „Vergewaltigung“ erleben müssen.

Nein – jetzt soll es auch schon keine Vergewaltigung mehr sein, wenn eine Frau gegen ihren Willen an einen abgelegenen Ort gebracht wird und dort, im Auto eingeschlossen, sich „in ihr Schicksal ergibt“. Wir betrachten dieses Urteil nicht nur als Freibrief für Vergewaltiger, sondern auch als Schlag ins Gesicht jeder Frau.

*Notruf und Beratung
für vergewaltigte Frauen, Köln*

Offener Brief

An den Präsidenten des Bundesgerichtshofes Karlsruhe, Herrenstr. 45 a
Betr.: Aktenzeichen 3 Str. 151/81 vom 1.7.81

Sehr geehrte Herren!

Alle Notrufgruppen für vergewaltigte Frauen protestieren auf das Schärfste gegen das von Ihnen herausgegebene Urteil! Während auf der einen Seite psychische Gewalt, z.B. das passive Besetzen von Straßenbahnschienen durch Demonstranten ohne aktive Gewalt von Ihnen als strafwürdig gilt, wird andererseits psychische Gewaltandrohung an Frauen, entsprechend Ihres Grundsatzurteils von

nun an als nicht strafwürdig angesehen. Auffällig ist, daß bei dem Tatbestand der Vergewaltigung, gemäß § 177, das Tatbestandsmerkmal „... durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib und Leben“ für Sie keine Bedeutung mehr hat.

Dies ruft bei allen Frauen ein erhebliches Rechtsunsicherheitsgefühl hervor, weil wir davon ausgehen müssen, vor dem Gesetz nicht gleichberechtigt behandelt zu werden. Es ist erforderlich, daß Sie, bevor Sie derartiges beschließen, sich von ihren hohen Sesseln herabgeben und sich mit vergewaltigten Frauen, ihren psychischen und physischen Folgen auseinandersetzen. Dann dürfte es dieses Urteil nicht geben.

Wir verlangen eine erneute Überprüfung bzw. Änderung dieses Urteilspruchs!

Notruf Kiel

Anwältinnen - Kommentar

Für den BGH wäre die Zwangslage für die Frau sicherlich eindeutig zu bejahen gewesen, wenn sie sich offensiv gegen den Angeklagten gewehrt hätte, und der Angeklagte ihren Widerstand durch über die Vergewaltigung hinausgehende Gewalttätigkeiten gebrochen hätte. Dazu muß gesagt werden, daß aus gerichtsärztlicher Sicht Frauen dringendst angeraten wird, bei körperlicher Unterlegenheit und auswegloser Tatsituation auf jede frontale Gegenwehr, insbesondere auf das Schreien, bewußt zu verzichten.

Nach der zitierten Rechtsprechung muß die Frau durch offensive Gegenwehr (Schlagen, Schreien) bei dem Angeklagten ein solches Maß an Gewaltanwendung provozieren, bis auch aus männlicher Sicht an ihrer Zwangslage kein Zweifel mehr besteht – wenn sie den Täter dem staatlichen Verfolgungszwang ausgeliefert wissen will. Zieht sie es dagegen vor, ihr Leben zu schützen, wird

der Täter geschont. Dies ist die unerträgliche Konsequenz des Urteils.

*Anne Klein, Renate Neupert,
Angelika Teichert, Rechtsanwältinnen*

Offener Brief

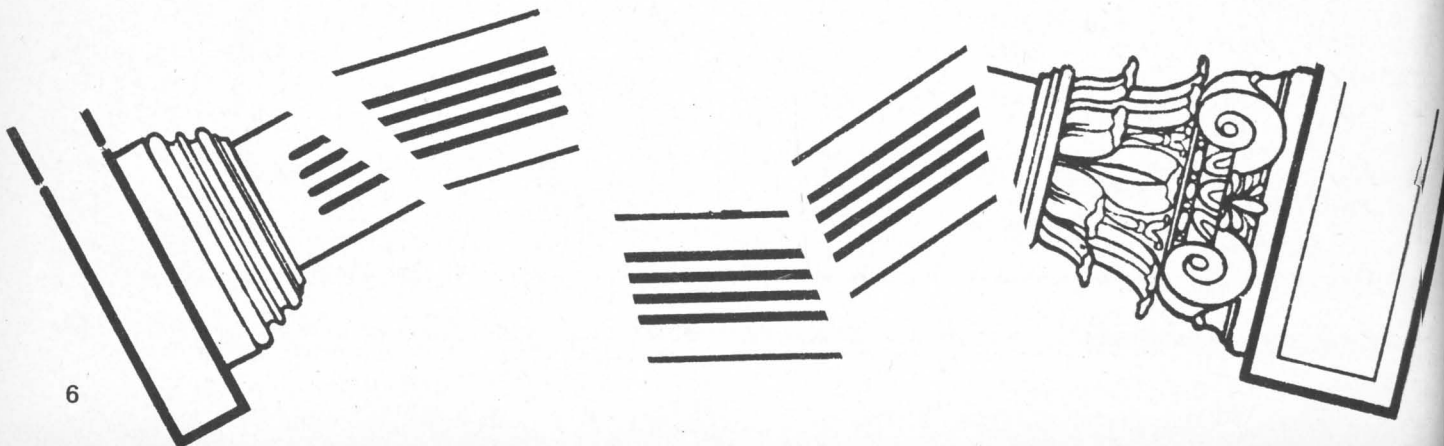
An die
Herren Richter
des 3. Strafsenats des
Bundesgerichtshofes
Herrenstr. 45 a
7500 Karlsruhe
Betr.: Aktenzeichen 3 Str. 151/81 vom
1.7.81

Die Tatsache des Abhängigkeitsverhältnisses legen Sie zum Nachteil der vergewaltigten Frau aus, obwohl eigentlich nichts naheliegender ist, als das Ausnutzen dieser Abhängigkeit durch den Mann als doppelte Gewalt anzusehen. Ebenso wenig zählt für Sie, daß die Frau bereits mehrmals von ihrem Lehrherrn vergewaltigt wurde. Stattdessen werten Sie die Tatsache, daß es der Frau einmal gelungen ist, sich verbal gegen eine Vergewaltigung zu wehren, zugunsten des Vergewaltigers. Mit dem Urteil verlangen Sie, daß Frauen in einer Situation, in der sie keine Hilfe erwarten können, einen nahezu aussichtslosen Kampf mit einem ihnen meist körperlich überlegenen Mann führen und hierdurch ihr Leben riskieren.

Woher nehmen Sie die Befugnis, beurteilen zu können, ob eine Frau sich in einer „körperlich wirksamen psychischen Zwangslage“ befindet und damit einer Gewaltandrohung im Sinne des § 177 StGB ausgesetzt ist?

Vergewaltigung ist die extremste Form der Unterdrückung aller Frauen durch alle Männer. Wir fordern eine erneute Überprüfung bzw. Änderung dieses frauenfeindlichen Urteils:

- körperlicher Widerstand darf nicht länger zu einer Voraussetzung für die Strafbarkeit einer Vergewaltigung gemacht werden
- Jede Vergewaltigung ist zu bestrafen, auch in der Ehe, auch durch Verwandte, auch durch Bekannte



- Wir sehen in jedem sexuellen Mißbrauch eine Vergewaltigung und fordern, daß dieser als solche bestraft wird
- Vergewaltigte Frauen und Frauengruppen, die gegen Männergewalt kämpfen, sind als Nebenklägerinnen in Vergewaltigungsprozessen zuzulassen

Dieses Urteil ist ein Schlag gegen alle Frauen und ein Freibrief für alle Männer.

*Die Frauen des Berliner Notrufs für vergewaltigte Frauen
1. und 2. Frauenhaus Berlin*

Gegen Verharmlosung von Vergewaltigung

Vergewaltigung ist kein Privatproblem und betrifft jede Frau. Es bedeutet für uns, daß wir uns auf dieser Welt unsicher fühlen.

- Vergewaltiger sind selten „abnormal“, d.h. sie sind nicht mehr gestört, als „normale“ Männer
- Vergewaltiger sind nicht immer die

widerlichen Typen, die aus dem Gebüsch kommen. In der Hälfte der Fälle handelt es sich um Bekannte, alte Freunde, Nachbarn, Ehemänner oder Väter

- Vergewaltigung findet nicht immer im tiefen Urwald statt. Oft ist es die vertraute Umgebung

Gewalt gegen Frauen als legalisiertes Ventil der männlichen Aggression in unserer kranken Welt!

Wir fordern, daß die Einschränkung des Gewaltbegriffs beim Paragraphen 177 StGB mit sofortiger Wirkung rückgängig gemacht wird. Diese neue Auslegung ist verschärft frauenfeindlich und mit dem Grundgesetz nicht zu vereinbaren.

Frauengruppe Lindau

Nationales Notruftreffen

Die Münsteraner Notrufrufen rufen zu einem bundesweiten Treffen der Notrufe auf am 25.-27. September im Kölner Frauenzentrum, Eifelstrasse 33, Tel. 32 17 92.

Bitte meldet Euch bis zum 20. September an beim Kölner Frauenbuchladen, Moltkestr. 66, 5 Köln 1.

Und das gibt's auch:

Wir nehmen im Namen der weiblichen Bevölkerung die Kriegserklärung an! Unsere ersten Kriegshandlungen werden sich gegen die Verantwortlichen Offiziere des Gegners wenden. Zuerst gegen die Richter des Bundesgerichtshofs, die die Kriegserklärung gegen unser Geschlecht verfaßt haben.

Dann gegen alle Richter, die von diesem Urteil Gebrauch machen.

Weiter gegen alle Verteidiger von Vergewaltigern, die sich auf dieses Urteil berufen.

Wir kämpfen an allen Fronten, im Haus, auf der Straße, an den Arbeitsplätzen.

Wir sind omnipräsent und erbarungslos!

Unsere Aktion richtet sich vorläufig gegen den für dieses Urteil verantwortlichen Richter Schmidt. Er erhielt von uns heute als zweites Präsent einen Trauerkranz. Weitere Aktionen werden - immer der Reihe nach - folgen.

Die feministische Zelle Schwarzer Juli

Frauen schreiben

«Die Frau ist es müde geworden, das Ideal des Mannes zu sein.» Robert Musil

neue frau

Barfoot, Joan
Eine Hütte für mich allein
Roman, 4818/DM 5,80

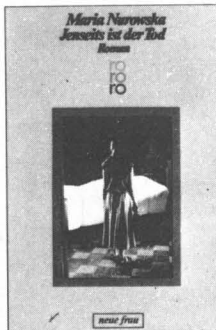
Beauvoir, Simone de
Marcelle, Chantal, Lisa...
Ein Roman in Erzählungen,
4755/DM 7,80

Cardinal, Marie
Die Irlandreise
Roman einer Ehe,
4806/DM 6,80

Irgang, Margit-Heide
Einfach mal ja sagen
Eine Geschichte
4767/DM 4,80

Logan, Margaret
Eine Tour zum Horizont
Auf Rädern von Paris nach Rom,
4794/DM 5,80 (Oktober 81)

Nurowska, Maria
Jenseits ist der Tod
Roman, 4781/DM 5,80



Frauensachbücher

Droß, Annemarie
Die erste Walpurgisnacht
Hexenverfolgung in Deutschland, 7427/DM 7,80

The Boston Women's Health Book Collective
Unsere Kinder - unser Leben
(Ourselves and our Children) Ein Handbuch von Eltern für Eltern,
7441/DM 12,80

Unser Körper - unser Leben
(Our Bodies, Ourselves.) Ein Handbuch von Frauen für Frauen.
Band 1, 7271/DM 12,80
Band 2, 7272/DM 8,80

Steinheber, Christine/Siegel Cornelius
Danke, ich schaff's allein
Das Autobuch für Frauen,
7423/DM 5,80

Scheidungsratgeber von Frauen für Frauen
7428/DM 5,80

Frauen aktuell

Bick, Martina (Hg.)
Warum sollen wir Dicken uns dünne machen? Klagen gegen den Schlankehterror. Frauen schreiben auf, 4729/DM 5,80

Egidi, Karin/Bürger, Gislind
Das Gefühl der Befriedigung
Was Sexualforscher nicht erfassen können, sagen die Frauen selbst,
4730/DM 5,80

Enders, Ute/Bock, Irene/Müller, Susanne
Glanz und Elend der Hausarbeit
(Arbeitstitel/4828/ in Vorb.)

Janssen-Jureit, Marielouise (Hg.)
Frauenprogramm - Gegen Diskriminierung
Gesetzgebung - Aktionspläne - Selbsthilfe.
Ein Handbuch,
4426/DM 10,80

Wir sind keine Mörderinnen!
Streitschrift gegen eine Einschüchterungskampagne,
4635/DM 5,80

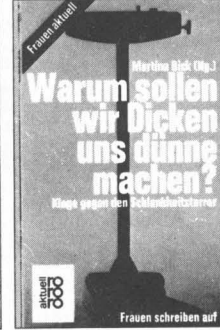
Perincoli, Cristina
Die Frauen von Harrisburg oder -Wir lassen uns die Angst nicht ausreden-
4719/DM 5,80

Thiam, Awa
Die Stimme der schwarzen Frau
Vom Leid der Afrikanerinnen, 4840/DM 7,80

Wiegmann, Barbelles
Ende der Hausfrauenehe.
Plädoyer gegen eine trügerische Existenzgrundlage,
4530/DM 5,80



Rowohlt Taschenbuch Verlag



Die Behörden hatten sich verrechnet

Der Staat hatte es sich so schön gedacht: Modellversuch „Frauen in Männerberufe“, ein „Beitrag zur Emanzipation“, für den Wahlkampf geeignet. Es kam aber alles ganz anders: statt Anerkennung kamen Proteste von den Frauen, statt Dankbarkeit Forderungen!

Schon in der allerersten Phase, als die Behörden an Frauengruppen herantraten, erhielten sie eine Abfuhr, denn das Modellprojekt geht nicht von den Bedingungen aus, unter denen Frauen heute leben, sondern von der Norm eines Berufstätigen – und das ist immer noch eine Männernorm.

Mit schönen Versprechungen konnte das Berufsbildungswerk (BFW) des DGB in Hamburg fünfundvierzig Frauen für die Umschulung als Dreherin oder Maschinenbauerin gewinnen, die sich davon versprachen, endlich eine gründliche Ausbildung zu erhalten, wobei ihnen Unterstützung und Hilfe bei der Kinderbetreuung versprochen wurde.

Am 14.4.1980 begann die Umschulungs-Maßnahme mit einer Orientierungsphase. Aber schon gleich war ein ruhiges Lernen unmöglich: es war überhaupt nicht klar, wieviel Unterhaltsgeld (UHG) jede Frau vom Arbeitsamt bekommen würde. Die Planer hatten es nicht für nötig befunden, die finanzielle Absicherung genau zu benennen und von Anfang an zu gewährleisten. Der Kampf ums Geld begann.

Kämpfe ums Geld

Die Frauen taten sich zusammen und gingen gleich an die Öffentlichkeit: bereits am 1. Mai 80 machten sie auf der DGB-Demonstration auf ihre Situation aufmerksam. Am 8. Mai schickten sie dann einen Brief ans Arbeitsamt, in dem sie verlangten, daß ihre Anträge auf Bewilligung des Unterhaltsgeldes schnell bearbeitet würden. Erst am 20.5.80 kam die Antwort, in der das Arbeitsamt auf

das Berufsbildungswerk verwies. Die Frauen gingen geschlossen zum Arbeitsamt, um endlich zu erfahren, wann sie wieviel Unterhaltsgeld bekämen. Der zuständige Sachbearbeiter schloß sich in seinem Zimmer ein!

Es dauerte bis zum 23.5.80, ehe – zusammen mit Frau Nymann-Seidewinkel von der Hamburger „Leitstelle zur Gleichstellung der Frau“ (LFG) – ein Gespräch mit zwei Herren vom Arbeitsamt zustande kam. Diese wollten dann die Frauen dazu bringen, sich individuell an die verschiedenen Sachbearbeiter zu wenden. Als sei es ein individuelles Problem, ohne Geld dazustehen, nicht zu wissen, wann es kommen wird und wieviel pro Monat, während frau an einem Modellprojekt teilnimmt!

die Frauen, wieviel Unterhaltsgeld ihnen zugestanden wurde. Und da wurde deutlich, daß die Behörden sich verrechnet hatten. Und das im wahrsten Sinne des Wortes.

Als Berechnungsgrundlage für das Unterhaltsgeld gilt nämlich 80 % des vorherigen Netto-Lohnes. Diese Regelung berücksichtigt nicht, daß viele Frauen gar kein eigenes Einkommen haben, sondern für Kost und Logis zu Hause die Kinder erziehen. Andere Frauen arbeiten in Leichtlohngruppen und führen „nebeneher“ noch den Haushalt. So spart der Staat auch hier doppelt: einmal, indem er den Frauen ihren Lohn für Hausarbeit vorenthält, zum anderen, indem er ihnen eben daraus einen Strick dreht und nur 80 % eines Leichtlohnes (Hausfrauen



Foto: Christel Löw

Die Frauen ließen sich nicht vereinzeln und verstärkten die Öffentlichkeitsarbeit noch: am 25.5.80 verteilten sie Flugblätter bei einem DGB-Jugendfest, am 28.5.80 informierten sie in Arbeitskleidung auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz. Schließlich – fünf Wochen nach Beginn der Ausbildung – erfuhren

wurden als Hilfsarbeiterinnen eingestuft!) zur Berechnungsgrundlage nimmt. Für die Umschülerinnen kam bei dieser Regelung weniger als das Existenzminimum heraus. Zum Beispiel bekam eine Mutter von zwei Kindern 195 DM pro Woche, eine Frau ohne Kinder 149 DM. Also mußten die Frauen wieder zu den

Ämtern rennen, Briefe schreiben, Flugblätter verteilen — und sich gegenseitig unterstützen! Denn wer kann bei diesem Druck in Ruhe lernen? Zehn Frauen mußten die Ausbildung schon abbrechen, weil sie es finanziell nicht mehr schaffen konnten.

Im Sommer schließlich sagte die Behörde für Arbeit, Jugend und Soziales (AJS) zu, daß eine neue Finanzierung gefunden werde. Die neue Regelung legt der Berechnung 80 % des Brutto-Tariflohnes des zu erwartenden Gehalts zugrunde. Also 80 % von 1.900 DM (Maschinenbauer / Dreher-Lohn). Durchschnittlich bekommt jetzt jede Frau 1.100 DM im Monat. Gefordert hatten die Frauen: 1.200 DM für jede Frau und 100 DM pro Kind. Außerdem sollte die Erhöhung rückwirkend bewilligt werden, so daß also jede Frau eine Nachzahlung für die Zeit vom Beginn der Maßnahme bis zur Zahlung des höheren Unterhaltsgeldes bekommen sollte. Der Presse wurde die neue Regelung gut verkauft, für die war der Fall erledigt. Für die Frauen noch lange nicht, denn das Geld traf bei ihnen nicht ein! Im November wurde es zum Nachtragshaushalt, über den Anfang 1981 in der Bürgerschaft beraten wurde, verschoben.

Als auch im Februar 1981 weder Rückzahlung, noch höheres Unterhaltsgeld bei den Frauen eingetroffen war, riß ihnen endgültig der Geduldssaden. Sie bemühten sich um ein Gespräch in der „Leitstelle“, zu dem alle Verantwortlichen aus den Behörden eingeladen wurden. Nun, die Frauen waren am 2.3.81 da, mit ihren Kindern — außer Herrn Meier von der Behörde für Arbeit, Jugend und Soziales war aber kein Verantwort-

licher erschienen. Journalistinnen und Frauen, die die Umschülerinnen unterstützen (von der Gewerkschaft, von der Kampagne Lohn für Hausarbeit, von der Frauen-AE) konnten miterleben, wie Herr Meier um Verständnis für „parlamentarische Hürden“, „Verfahrensregelungen des Parlamentarismus“ warb — peinliche Entschuldigungen dafür, daß der „Hürdenlauf“ nicht vor dem Modellprojekt unternommen wurde, Kennzeichen auch dafür, daß die Gesetze zunächst nicht für Frauen gemacht sind! Er sagte zwar zu, daß Rückzahlung und erhöhtes Unterhaltsgeld sofort (?) ein treffen würden, aber er weigerte sich. Diese Zusage auch schriftlich zu geben.

Da die Frauen schon oft genug die verschiedensten Versprechungen mündlich erhalten hatten und die dann immer wieder gebrochen worden waren, beschlossen sie. zu einem



letzten Mittel zu greifen: sie

wollten so lange in der „Leitstelle“ bleiben, bis das Geld auf dem Tisch wäre. Leider solidarisierte sich die Leiterin der „Leitstelle zur Gleichstellung der Frau“, Eva Rümke, nicht mit den Frauen, als sie entsprechenden „Druck von oben“ bekam, sondern drohte mit der Polizei.

Grund für die Panik „von oben“ war wohl auch, daß Frauen, die an jenem Abend gegen den Militär-Minister Apel demonstrierten, sich spontan mit den Umschülerinnen solidarisierten, auf dem Weg zur „Leitstelle“ waren und dort mit Sprechchören die Frauen drinnen unterstützen wollten. Dazu kam es aber nicht, denn ein großes Polizeiaufgebot riegelte die Zugänge zu der Straße, in der die

„Leitstelle zur Gleichstellung der Frau“ liegt, ab. So erfuhren die Frauen erst nachträglich von der Solidarität. Immerhin war die versuchte Besetzung so spektakulär, daß die Öffentlichkeit wieder aufmerksam wurde. Und die Frauen zeigten wieder einmal, daß wir nicht aufgeben und resignieren müssen!



Schließlich trafen im März 1981, fast ein Jahr nach Beginn der Maßnahme, die volle Rückzahlung und das erhöhte Unterhaltsgeld ein. Die Forderung ist damit jedoch nicht erfüllt.

Während eine Frau ohne Kind jetzt knapp 1.100 DM im Monat erhält, bekommt eine Frau mit zwei Kindern nur ebensoviel Unterhaltsgeld, dazu vom Sozialamt soviel, daß 1.611 DM im Monat herauskommen.

Der Erfolg der Kämpfe der Frauen ist, daß eine neue Finanzierungsgrundlage gefunden werden mußte, die wohl auch anderen Frauen zugute kommen wird.

Kämpfe um Zeit

Nun hatten sich die Behörden nicht nur beim Geld verrechnet. Auch die Arbeitszeit richtet sich nicht nach den Frauen, für die im allgemeinen niemand die Hausarbeit macht, die Kinder hütet: Morgens müssen die Kinder geweckt, angezogen, versorgt und zum Kindergarten gebracht werden, bevor die Mutter zum Unterricht rasen kann. Das alles in einer Hektik, die den Kindern nicht gerecht wird, und für die Mutter eine Belastung darstellt. Klappt es trotz aller Eile einmal nicht, pünktlich in der Schule oder in der Werkstatt zu sein, so gilt das als Fehlzeit der Frau. Fehlzeiten sind, was Ausbilder und Behörden mit Hausarbeit konfrontiert. In Form von Fehlzeiten ragt Hausarbeit sichtbar in den so schön von häuslicher „Privatheit“ getrennten Berufsbereich. Die Forderung der Frauen: jetzt und später im Betrieb — Beginn



morgens eine Stunde später, die als Arbeitszeit mitgerechnet wird! Die morgendliche Hausarbeit, Kinderbetreuung soll als Arbeitszeit bezahlt werden!

Wenn ein Kind krank wurde, so daß der Kindergarten es nicht aufnahm, mußte die Mutter es versorgen und den Unterricht versäumen. Wenn eine andere Frau ihr das Kind für einige Tage abnahm, so bekam sie selbst diese Zeit als Fehlzeit angeschrieben. Die Frauen forderten also bezahlte Betreuung von kranken Kindern durch einen Menschen ihres Vertrauens. Sie wollten nicht den „Oma-Dienst“ in Anspruch nehmen, wie es die Behörde vorschlug, da gerade ein krankes Kind nicht ständig wechselnde, fremde Personen um sich haben kann. Außerdem erhalten diese Frauen keinen Lohn für ihre Dienste.

Am 18.5.1981, mehr als ein Jahr nach Beginn der Lehre, wurde zugesagt, daß die Mutter eines kranken Kindes sich einen Menschen auswählen kann, der dann 9,87 DM pro Stunde für das Versorgen des Kindes erhält. Damit ist jetzt endlich ein Teil des Versprechens wahrgemacht, mit denen für das Projekt geworben wurde: Unterstützung bei der Kinderbetreuung! Gleichzeitig erkennt damit erstmals die Behörde private Kinderbetreuung als Arbeit an, die einen Lohn verdient.

Die Forderung der Frauen nach einem (natürlich voll bezahlten) Hausarbeitstag pro Monat ist zwar theoretisch nach Hamburger Recht schon erfüllt – praktisch kann dieser Tag aber nicht wahrgenommen werden, da er doch nur als Fehlzeit gerechnet wird.

Das ständige Gerenne zu den Ämtern, die nicht pünktlich zahlen, die zu wenig zahlen, die tausend Unterlagen verlangen, zur Krankenkasse wegen Krankengeldes,... wird auch als Fehlzeit sichtbar. Schließlich haben Behörden nach 16 Uhr 30 nicht mehr geöffnet! Außerdem ist es nicht gerade das Privatvergnügen der Frauen, von Amt zu Amt zu laufen!

Sind die Bedingungen schlecht, ist viel Zeit nötig, sie zu verändern und durchzuhalten. Nach Feierabend mußten die Frauen privat Wohnungsamt, Familienberatung, Sozialamt... selbst spielen, um unter sich den Druck aufzufangen, der von außen auf sie ausgeübt wurde. Das ist sehr zermürend, weil die Zeit fehlt, sich zu erholen. Also nahmen sich die Frauen vom 13. bis 15.11.80 einmal die Arbeitszeit, um in der Schule gemeinsam die Lage zu besprechen. Das durchzusetzen, war wieder ein Erfolg! Mit dieser Zeit, die sie sich einfach genommen hatten, war das Problem der Fehlzeiten aber noch nicht gelöst. Wie soll eine Frau, die wegen des Gerennes zu den Ämtern und der Krankheit eines Kindes ungefähr 60 % des Unterrichts versäumt hat, die Zwischenprüfung

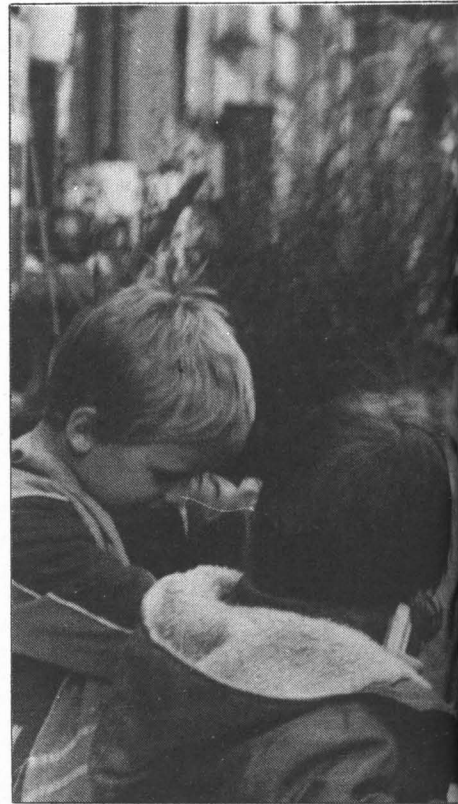
nicht besteht? Wird womöglich ihr das als Versagen zugeschrieben?!

Eigentlich soll Ende Mai 1982 die Ausbildung mit dem Gesellenbrief abgeschlossen sein. Viele Frauen brauchen aber längere Zeit, da die ständige Existenzbedrohung und die mangelnde Kinderbetreuung sie vom Lernen abgehalten haben. Deshalb fordern sie, daß Frauen auf Wunsch die Lehre um ein halbes Jahr verlängern können – natürlich bei vollem Unterhaltsgeld! Diese Verlängerung muß freiwillig sein, es darf keine Auslese vom Arbeitsamt stattfinden.

Ein Herr vom Arbeitsamt sagte am 19.5.1981, er würde über eine Verlängerung der Ausbildung anhand der Fehlzeiten und der Ergebnisse bei der Zwischenprüfung entscheiden und das, obwohl angeblich das Arbeitsamt keinen Einblick in die Zensuren der Zwischenprüfung erhält! Die Angst, daß die Frauen mit Kindern und Frauen, die aus Solidarität ebenfalls Kinder betreut haben, ausgesondert werden könnten, ist berechtigt. So sagte ein Lehrer auf einer Konferenz, die Frauen würden ja ihre Kinder nur vorschicken, was die Fehlzeiten angeht. Die Frauen stellten ihn zur Rede und er mußte seine Äußerung zurücknehmen. Das Mißtrauen aber bleibt. Der Kampf um die Zeit ist noch nicht abgeschlossen.

Lehrmethoden

Von Anfang an waren auch die Lehrmethoden nicht danach ausgerichtet, daß alle die praktischen und theoretischen Fertigkeiten erlernen. Es wurde nicht auf das Lerntempo jeder einzelnen



eingegangen und die Lehrer/innen waren nicht immer in der Lage, ihr Wissen auch weiterzugeben. Zwei Lehrer, eine Rechenlehrerin und ein Politiklehrer, wurden von den Klassen erfolgreich boykottiert, so daß sie diese Klassen nicht mehr weiter unterrichten.

Aber dieser Erfolg reicht längst nicht aus. Die ganze Aufteilung in Blockunterricht von drei Wochen — einmal Werkstatt, einmal Schule — ist schlecht. Das bedeutet nämlich: eine Woche Eingewöhnen, zwei Wochen Lernen, eine Woche Eingewöhnen, zwei Wochen Lernen... Obendrein sind die Zeichnungen, die in der Werkstatt benutzt werden, andere, als die in der Schule! Fachkunde und praktische Lehre in der Werkstatt sind zu sehr getrennt. Ein zweiter Meister, der vielleicht während der Arbeit herumgehen und so besser auf jede einzelne eingehen könnte, wurde den Frauen zugesagt. Dieser Erfolg hat nur einen Haken: er ist immer noch nicht gesehen worden!

Vergewaltigung

Früher zum Beispiel, als U. bei der Arbeit von einem Mann belästigt worden



Foto: Christel Löw

war, hatte sie es nicht gewagt, das dem Chef zu melden, sondern war selbst nicht mehr zur Arbeit gegangen. Als jetzt eine Frau der Klasse vergewaltigt wurde, forderten alle Frauen gemeinsam, daß ein Vergewaltiger in der Innung und in der Schule nichts mehr zu suchen hat! Die Frau hatte die Möglichkeit, den anderen zu erzählen, daß der „Kollege“ sie vergewaltigt hatte. Und die Klasse glaubte ihr und nicht seinen Beteuerungen. Und sie setzten sich zur Wehr.

Nach einer Aktion gegen ihn erschien er vier Tage lang nicht mehr. Als er dann wiederkam, um Prüfung zu machen, standen circa fünfunddreißig Frauen vor der Schule mit Transparenten „Vergewaltiger — raus!“ Es waren nicht allein Frauen aus der Umschulung — trotz der frühen Uhrzeit solidarisierten sich auch andere Frauen. Der Vergewaltiger mußte schon einen Schlägertypen mitnehmen und mit dem Auto durch die hintere Einfahrt fahren, an der nur wenig Frauen standen, um auf das Gelände zu kommen. Als der Schläger einer Frau die Brille wegschlug, sahen die Ausbilder zu und hinderten uns, den Vergewaltiger anzugreifen. Sie sprachen dann von Hausfriedensbruch und Gewalt (gegen den Vergewaltiger wohlgermerkt — sie sprachen nicht von deren Gewalt gegen uns!) Es war sogar die Rede davon, daß die ganze Umschulung gefährdet sei.

Aber mehr als eine Verwarnung — die von den Frauen nicht gegengezeichnet wurde — konnten sie nicht durchsetzen. Obwohl wir gegen den „großen Beschützer“ des Täters nicht ankommen konnten, ist es doch ein Erfolg dieser Aktion, daß die Frau nicht die Ausbildung schmeißen mußte, sondern erlebt hat, daß sich alle gemeinsam wehren. Und gut ist auch, daß es nicht ausschließlich

die Frauen aus der Klasse waren, die sich solidarisierten, sondern auch andere Frauen. Sogar aus London kam ein Telegramm an die Innung von der Kampagne Lohn für Hausarbeit und „Women against Rape“ (Frauen gegen Vergewaltigung).

Beruf

Die Schwierigkeiten während der Lehre werden auch im Beruf wieder auftreten. Es gibt kaum Berufe, die sich nach der Situation von Frauen richten, von daher sind alle Berufe „Männerberufe“! Das Arbeitsamt, das für drei Jahre nach der Umschulung einen Arbeitsplatz garantiert, fordern wir schon jetzt auf, sich um Betriebe zu kümmern, die unter den von uns genannten Bedingungen einstellen! Ganz generell müssen Menschen, für die niemand anderes die Hausarbeit macht, einen bezahlten Hausarbeitstag bekommen — ohne, daß daraus irgendwelche Nachteile entstehen.

Im Beruf wird sich auch zeigen, ob Männerberufe im Metallbereich wirklich so gut sind. Nur Drehen oder nur Fräsen ist ebenso monoton wie eine Arbeit am Band. Und ob nicht Maschinenbauerinnen und Dreherinnen durch neue Universal-Kopiermaschinen genauso wegrationalisiert werden, wie Arbeiterinnen am Band oder Sekretärinnen im Schreibbüro, das ist noch ungewiß. Immerhin garantiert ein Gesellenbrief höhere Ansprüche und die Erfahrung der Kämpfe macht Mut, daß auch nachher im Betrieb einige Erfolge zu gewinnen sein werden.

*Frauen aus dem Modellprojekt
„Frauen in Männerberufen“
Kampagne Lohn für Hausarbeit
Hamburg*

»Steckt Ihr uns ins Altersheim,

Sieben Frauen aus der Gruppe „Offensives Altern“ beteiligten sich an der Alternativ-Veranstaltung des Gerontologenkongresses in Hamburg, dem „Altentag 81“. Aufsehen hatte die Gruppe zuvor erregt, als sie in einem Brief an amtierende Politiker um die Siebzig und an andere ältere Personen des öffentlichen Lebens Tips weitergab, die gewöhnlichen alten Menschen ins Haus flattern. Als Aktivitäten werden ihnen Bastel- und Stickerarbeiten à la Hauptschule empfohlen. Außerdem sollten Herr Strauß und Frau Hamm-Brücher bedenken, daß „Jüngeren der Arbeitsplatz verweigert werden müßte, wenn Ältere ihn nicht freigeben möchten“.

Diese Art Umgang mit alten Menschen prangerte die Gruppe „Offensives Altern“ auch auf dem „Altentag 81“ an. Dazu hatte sie einen Infostand aufgebaut und verschiedene Themen für die Arbeitsgruppen vorbereitet.

Den folgenden Bericht über den Verlauf des „Altentages“ und über den Knatsch mit den Grauen Panthern aus Wuppertal um die abschließende Seniorenparty haben uns zwei Frauen aus dieser Gruppe zugeschickt.

Altentag in Hamburg

Elisabeth P. und ich fuhren in Lores Auto, eine flotte Fahrt. Schwierigkeiten gab es nur in Hamburg, um die Uni zu finden. Dank Lores guter Nerven und geduldigem Suchen in drei verschiedenen Karten wurde es geschafft. Eine nette Hamburger Pantherin begleitete uns zu unserem Quartier.

Am nächsten Morgen sollten wir um zehn Uhr in der Uni sein. Gemeinsamer Aufbruch mit Erikas Wagen. Lebhaftes Kommen und Gehen an Informationsständen am Vormittag, viele Fragen, viel Interessantes. Ursel H. taucht auf und auch Hilde. Ursel ist dauernd unterwegs, pflegt alte Kontakte, knüpft neue. Eine Sozialreferentin bestellt uns Grüße von Willy Brandt. Unser Brief hat ihn tief betroffen, er hätte uns gern selber geschrieben, aber Rücksicht auf den offiziellen Kongreß und protokollarische Gründe standen dagegen. Es hat uns dennoch gefreut.

Kurzer Imbiß in der Cafeteria mit mitgebrachtem Rotwein. 14 Uhr Eröffnung der Veranstaltung und Vorstellung der Selbsthilfegruppen. Elisabeth L. stellt die unsere vor, Elisabeth P. und ich räumen inzwischen unsere Sachen in Raum neun. Um halb drei Uhr sind wir dran, mit unserem Thema: Alt werden ein Problem? Unser Raum ist fast voll, einige wenige interessierte Männer. Ein gutes Gespräch über Altern, Versorgung in Alten- und Pflegeheimen. Es mündet in dem Thema: Mütter und Töchter.

Am anderen Tag, um zehn Uhr geht es weiter. Unser Thema ist: die Familie, unser Hort und unsere Zuflucht??? Mehrere interessierte Frauen vom Tag zuvor sind da, einige vom offiziellen Kongreß. Ein angeregter interessanter Gesprächskreis, wie am Tag zuvor. Über Mütter, Töchter, Familie, Wohnformen im Alter, Tod und Sterben wird gesprochen. Fast vergessen wir darüber die Zeit. Um 14 Uhr soll ein Abschlußbericht der Gruppen, um 15 Uhr die Demonstration zur Kongreßhalle sein.

Trude Unruhs graue Wuppertaler Panther, die schon am ersten Tag unruhig wuselnd, goldene Rasierklingen um die Hälse, in die Uniräume eingefallen waren, üben mit uns ihren Kampfgesang, von wegen „stolz auf Falten“ und „immer dabei“. Dann sammeln wir uns, und ich erlebe die erste Demo meines Lebens...

Spruchbänder vor mir, Spruchbänder hinter mir, viel Volk von Oma, Opa, Verzeihung, Senioren natürlich: junge Leute samt Baby im Wagen, zündende Parolen wie.

„Helft den Alten auf die Beine, braucht ihr keine Altenheime!“

„Steckt ihr uns ins Altersheim, hau'n wir euch die Rübe ein!“

„Kongresse kosten Kohlen, und die Alten soll der Teufel holen!“

„Enkel und der Opa sind für Frieden in Europa!“

Lore konnte sich nicht verkneifen,

einen der zündenden Sprüche durchs Mikro zu rufen, klang prima! Ursel H. eilt wallenden Haares mit rosa Schleifen, Flugblätter verteilend um den Zug. Einige wenige Polizisten begleiten uns. Kongreßteilnehmer haben sich unter die Demonstranten gemischt. Man erkennt sie an den weißen Namensschildchen, manch einer trägt daneben das Abzeichen der Alten, den schwarzen Panther auf rotem Grund. Als die energische kleine Dirigentin aus Wuppertal anordnet: Alles, was singt, nach links rüber, räumen die beiden Elisabeth, Erika und ich das Feld und das nicht nur, weil wir den Text noch immer nicht können.



Foto: G. G. Offensives Altern

hau'n wir Euch die Rübe ein «



Gegen 20 Uhr sind wir wieder an der Uni. Elisabeth L. schlummert noch, wird geweckt. Lore kommt uns entgegen, gibt uns zu verstehen, daß wir dieses gemütliche Beisammensein vergessen könnten. In die Seniorenparty reinsehen wollen wir trotzdem.

Uscha Sadowski

Die Seniorenparty

Da saßen sie, die Wehrhaften, die von denen wir dachten, sie machten alles anders: aufgereiht an den Wänden zum Teil wie Hühner auf der Stange, ein weiterer

Teil hinten gedrängt zusammensitzend, keine oder kaum Tische, eine größere Fläche in der Mitte frei, gedacht als Tanzfläche? Ringsrum bunte Fähnchen, ein kleines Podium mit Mikrofon.

Trude Unruh forderte die anwesenden Männer auf, nach oben zu kommen und doch mal zu erzählen, warum sie auf der Reeperbahn gewesen seien. Es seien ja alle neugierig, warum man da hinginge, also los: „Du da, ja, Du mit dem Bart, komm mal her, Du da hinten kannst auch gleich mitkommen.“

Die Männer kamen, drucksten, redeten unsägliche Plattheiten, der Saal lach-

te, wir kapierten gar nichts, außer, daß wir begannen, zu versteinern.

Dann Trude: „Also los, Männer, das ist hier auch Erwachsenenbildung, kommt rauf zu mir und erzählt!“ Dann, fast wörtlich, eingebettet in einen Schwall anderer Worte: wer Geld im Hosenschlitz hat, braucht sich ja hier nicht zu wundern, daß es weg ist, wenn er den Schlitz aufmacht.“

Uscha, bisher so eine Art Salzsäule, gab mir nun nach, wir gingen zum Ausgang, unserem Unmut deutlich Luft machend. Kurze Zeit drauf hörte ich Elisabeth am Mikrofon, den Anfang hatte ich nicht gehört, das, was ich noch mitbekam, war ernsthaft und gut. Sie vertrat die Meinung, daß ein frohes Beisammensein auch anders aussehen könne, wies auf mich und sagte: „Sie hat Reisen mit alten Menschen geleitet, sie kann Euch etwas erzählen.“

Trubel brach aus, Trude sammelte ihre Fähnchen, die aus Pappe, und einige Menschen um sich und verließ schimpfend den Saal.

Es trat ein älterer Mann auf mich zu, Typ Herr – ich erkenne sowas, da ich früher gar nichts anderes kannte – sagte zu mir: „Ich bin auch ein Grauer Panther, ich verstehe das hier nicht, was habt Ihr gegen uns.“

„Ich bin nicht empfindlich, aber ich habe etwas gegen Witze, die unterhalb der Gürtellinie landen und gegen offene Hosenschlitze, wenn drüber gelacht wird. Dies sind für mich Dinge, die ich schön und wichtig finde, aber ich sehe keinen Grund, darüber in der Öffentlichkeit zu lachen. Was habt Ihr Männer denn der Trude geantwortet? Warum war nicht einer unter Euch, der den Mut hatte zu sagen: ich wollte mal für Geld bumsen, das war neu für mich oder es hat mir aus den und den Gründen Spaß gemacht? Wissen Sie eigentlich, was in den Frauen vorgeht, die hier sitzen? Die meisten von Euch sind Frauen, alte Frauen. Sie sind erzogen worden zu einer Zeit, als man der Meinung war, einer Frau stünde kein Lustempfinden zu. Dann hat man sie mit Euch verheiratet und was habt Ihr getan? Ihr seid drübergerutscht, wann Ihr Lust dazu hattet und vermutlich hat Euch wenig interessiert, was dabei in ihr vorging. Dann seid Ihr abgehauen in Eure schrecklichen Kriege und sie hatten alle Verantwortung. Treue habt Ihr ihnen jahrelang auch noch abverlangt und als Ihr wiedergekommen seid, wart ihr kaputt und die Frauen waren verbraucht. Im Zweifel habt Ihr Euch was Knack-

geres gesucht oder für Geld gebumst. Was meinen Sie, wie diesen Frauen hier zumeist zumute ist, wenn sie sich so etwas anhören müssen?? Sie lachen, sie müssen ja lachen, weil eine auf die andere achtet. Wenn sie ausscheren, kann es ihnen passieren, daß man sie als humorlos ansieht. Was macht Ihr, wenn sie jetzt weinen würden? Das könnten sie sich gar nicht leisten, aber vielleicht weinen sie innerlich über das Leben, das so hart und lieblos mit ihnen umgegangen ist und über das Ihr jetzt noch Witze reißt." Er hörte aufmerksam zu, sein Kopf sank immer tiefer. Kurze Zeit drauf war ich am Mikro und er war weg.

Ohne es bewußt zu wollen, stand ich plötzlich auf dem kleinen Podest am Mikro und sagte sinngemäß: „Ich habe Hunderte von Euch auf Reisen kennengelernt, ich habe mit Euch zusammengelebt. Feste habe ich mitgemacht, die entscheidlich waren. Andere Feste kenne ich auch: da gab es sehr locker aneinandergestellte größere Tische, so angeordnet, daß man leicht dahinter vorkommen und die Sitzordnungen ständig wechseln konnte. Da waren auf den Tischen nur Kerzen und Blumen. Das Programm habe ich mit der Heimleitung abgesprochen und meist gesagt: bitte kaum etwas, die Gäste sollen und werden sich selbst einbringen.“

Ich weiß, wie gut die meisten von Euch tanzen können, durch Euch habe ich es selber erst wieder gelernt, mich frei und sicher beim Tanzen zu bewegen. Ihr habt fast alle soviel Lebensfreude und Fröhlichkeit in Euch: laßt sie raus, aber ohne Euch dabei verwalten zu lassen!"

Ich war danach noch kurz zweimal am Mikro. Der Saal leerte sich, es ging alles ziemlich durcheinander, ich benötigte eines Glases Wein und einer Kopfschmerztablette, danach gab es von allen Seiten Gespräche im Foyer.

Sieh an, nach längerer Zeit – wir waren ganz erschrocken, so staunten wir anfangs – kehrten sie zurück, ein großer Teil der Wuppertaler Grauen Panther!!

Ein Oberpanther ging ans Mikro und erklärte, man hätte im Bus diskutiert, es sei ihnen klargeworden, daß man so nicht auseinandergehen dürfe. Ohrenbetäubender Jubel, ebensolche Musik. Jetzt wurde getanzt, ach, was erzähle ich da, es wurde herumgetobt, alt und jung miteinander, lachend, in langen Reihen durcheinanderziehend, schön, richtig schön.

Als die Panther abfahren mußten, wurden alle zu ihrem Autobus gebracht. Während sie einstiegen und später, ehe sie abfahren, wurde der Bus umtanzt, umsungen und abgefeiert in der Herzlichkeit, die umwerfend war.

Elisabeth Poppe

Zermürbetaktik

Zur Situation der Asylbewerberinnen

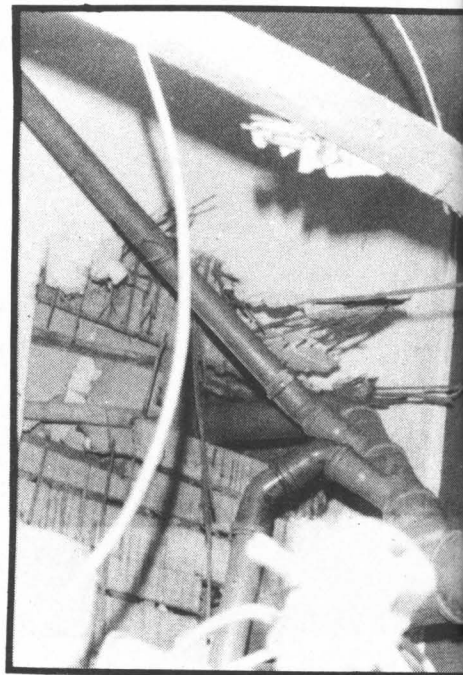
Wir sind zwei Sozialarbeiterinnen, die mit einer Gruppe von Asylbewerberinnen arbeiten. Über die Wohn- und Lebensverhältnisse dieser Frauen aus dem Libanon, Ägypten, Afghanistan und anderen Ländern in Berlin ist bisher viel zu wenig bekannt geworden. Wir finden es wichtig, zu berichten, was wir bei Besuchen in Wohnheimen und in Gesprächen mit Frauen erfahren haben.

Am besten kennen wir die Zustände im Wohnheim für Asylbewerber Dickhardtstraße 30, Berlin-Friedenau, das einem Herrn Bender gehört. Hier „leben“ ca. 200 Menschen, davon etwa ein Drittel Frauen, die teilweise zu sechst in einem Raum von 12 Quadratmetern zusammengepfercht sind, der gleichzeitig als Küche, Bad, Wohn- und Schlafraum dienen muß. Das Sozialamt zahlt pro Bett und Nacht 16 bis 18 DM; der Hausbesitzer kassiert also etwa 3000 DM für ein 6-Bett-Zimmer monatlich. Dafür bietet er als Gegenleistung: z.T. keinen Schrank, Stuhl oder Tisch, auslaufende Klos, offenliegende Stromkabel und Gasleitungen, demolierte Waschbecken, defekte Türschlösser, abgerissene Tapeten.... In der Nacht vom 16. zum 17.5.81 stürzte eine Zimmerdecke herab und verletzte einen Pakistani so stark, daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Bei Regenwetter tropft es durch Decken und Wände, bilden sich Pfützen auf dem Fußboden, die durch die nächste Decke sickern.

Was bedeutet es, mit fünf weiteren Menschen Tag und Nacht in einem Zimmer zu hocken?

Die Geräusche von den umliegenden Zimmern, Radioprogramme, die fünf Mitbewohner, Essens- und Klogerüche sowie knarrende Betten heißt es ständig auszuhalten. Auch für Frauen mit Kindern und Schwangere. Es ist eine fast zwangsläufige Folge dieser Wohnsituation, daß es häufig zu Streitereien und Schlägereien kommt. Viele fangen an, zu saufen. Besonders alleinlebende Frauen sind selbst nachts in ihren verschlossenen Zimmern vor Belästigungen und Anmachereien nicht sicher. Tagtägliche Gewalt müssen sie hier erfahren.

Da Asylsuchende ein Jahr lang keine Arbeitserlaubnis bekommen, ist es für den Hauseigentümer ein Leichtes, einige für Schwarzarbeit mit geringer Entlohnung und für Spitzeltätigkeiten zu gewin-



nen. „Er spielt uns gegeneinander aus; deshalb wissen wir nicht, wem wir im Haus trauen können. Das verhindert, daß wir uns unterstützen und uns gemeinsam wehren. Außerdem kommen wir aus den verschiedensten Ländern und können uns kaum verständigen.“

„Wir dürfen nicht arbeiten und müssen von 300 DM Sozialhilfe im Monat leben. Da bleibt nichts übrig für U-Bahn, Kino. Und was kannst Du schon in dieser Stadt ohne Geld anfangen?“ Also sitzen sie den ganzen Tag auf ihren Betten (wo auch sonst?) und warten, daß der Tag umgeht. Die einzigen Abwechslungen sind der Gang zum Sozialamt, gelegentliche Spaziergänge und das hoffnungsvolle Warten auf den Briefträger.

Auf dem Sozialamt werden die Frauen häufig wie der letzte Dreck behandelt und sind dem Willkürverhalten der Sozialarbeiter und Sachbearbeiter ausgeliefert. 5 1/2 Stunden Wartezeit sind keine Seltenheit. Von Wartenden überfüllte Flure bestimmen das Bild.

Im Sozialamt Berlin-Charlottenburg z.B. hat man den Flur mit käfigähnlichen Gittern abgesperrt, so daß die Wartenden nur einzeln durch die Tür ins Zimmer gelangen können. Welche Angst muß hier vor der berechtigten Wut der Asylbewerber herrschen?

Im Gegensatz zu sonstigen Sozialhilfempfängern werden Asylsuchende nicht dem Sozialamt ihres Wohnbezirks, sondern jedem beliebig weit entfernten zugewiesen. Die Frauen sind mit ihrem Pro-



Ein Wintermantel: 5 Jahre

Bei der sozialhilferechtlichen Betreuung werden zwei Gruppen von Asylsuchenden unterschieden: die noch nicht auf die jeweiligen Bundesländer verteilt (was über ein Jahr dauern kann) und die bereits einem bestimmten Bundesland Zugeteilten.

Hier einige Auszüge und Zusammenfassungen der Ausführungsvorschriften für noch nicht einem Bundesland zugewiesene Asylsuchende:

Der Tagessatz an Hilfe zum Lebensunterhalt beträgt ab 12. Lebensjahr 7,80 DM täglich bei Selbstverpflegung im Heim und 1,65 DM bei Vollverpflegung.

„Für diesen besonderen Personenkreis, für den das Land Berlin nur kurzfristig Zwischenaufenthalt ist, kommen darüber hinaus einmalige Leistungen sowie Hilfen in besonderen Lebenslagen im allgemeinen nicht in Betracht.“ (Ausführungsvorschriften zur Betreuung asylsuchender Ausländer aus dem Dienstblatt des Senats von Berlin Teil IV Soziales-Gesundheit-Jugend und Sport, vom 20.9.79, mit Änderung vom 25.9.80). Damit ist gemeint: über die monatliche Zahlung von 300 DM hinaus, wird allgemein kein Geld für größere Anschaffungen wie z.B. Möbel gewährt.

„Es ist anzustreben, die laufende Hilfe zum Lebensunterhalt – insbesondere bei Unterbringung mit Vollverpflegung – in Form von Sachleistungen zu gewähren.“ (Punkt 6 aus o.g. Papier)

Man billigt den Betroffenen nicht zu, mit Bargeld umgehen zu können: „Da eine erhebliche Anzahl der über Berlin einreisenden Asylbewerber erfahrungsgemäß die

Voraussetzung für die Anerkennung nicht erfüllt, ist anzustreben, sie zur freiwilligen Rückkehr in ihr Heimatland zu bewegen. Die entsprechenden Fahrtkosten, ohne Nebenkosten werden übernommen.“ (Punkt 10 des o.g. Papiers)

Hier wäre das Ziel der Politik der BRD in Bezug auf die Flüchtlingsfrage klar benannt. Hier knausert der Senat auch nicht mit finanziellen Mitteln, um die Rückreise zu ermöglichen.

Für die bereits einem Bundesland zugeordneten Asylbewerber gelten die Bestimmungen des Bundessozialhilfegesetzes. Daraus einige Kostproben:

Die 300 DM laufende Leistungen zum Lebensunterhalt monatlich sollen für folgendes reichen: „Für die Bemessung der laufenden Leistungen zum Lebensunterhalt werden Regelsätze festgesetzt. Die Regelsätze umfassen die laufenden Leistungen für Ernährung, Kochfeuerung, Beschaffung von Wäsche von geringem Anschaffungswert, Instandhaltung von Kleidung, Wäsche und Schuhen in kleinerem Umfang, Körperpflege, Beschaffung von Hausrat von geringem Anschaffungswert, kleinere Instandsetzungen von Hausrat, Beleuchtung, Betrieb elektrischer Geräte, Reinigung und persönliche Bedürfnisse des täglichen Lebens.“ (Ausführungsvorschrift zu § 12 BSHG D III A Punkt 10)

„Anstelle von Geldleistungen für die Beschaffung von Bekleidung und Wäsche sowie die Durchführung von Schuhreparaturen von größerem Umfang können in be-

sonderen Fällen, vor allem bei Unwirtschaftlichkeit, Kostenübernahmescheine ausgegeben werden.“ (AV zu § 21 BSHG III B. 41)

Diese „besonderen Fälle“ sind für einige Sozialämter zur gängigen Methode geworden. Die Preise sind so niedrig angesetzt, daß es kaum möglich ist, diese Scheine gegen noch so billige Ware einzutauschen. Z.T. sind die Frauen darauf angewiesen, die Scheine in einem ganz bestimmten Laden einzulösen und müssen weite Wege in Kauf nehmen. Und nicht zuletzt werden sie diskriminierend behandelt, da das Vorzeigen der Scheine sie als Sozialhilfeempfängerinnen verrät. Paradoxerweise erwartet man jedoch von den minderwertigen Waren von „geringem Anschaffungswert“ eine enorme Haltbarkeitsdauer wie folgender Tabelle zu entnehmen ist:

Durchschnittliche Gebrauchsdauer an Bekleidung für Frauen (in Jahren): Wintermantel 5, Sommermantel 4, Kleid 3, Rock/Hose 3, Jacke/Strickjacke 4, Pullover 2.

Sollten die 300 DM monatlich nicht ausreichen, so tritt folgende Regelung in Kraft:

„Unwirtschaftlichkeit liegt bei einem Verhalten vor, das einer vernünftigen Wirtschaftsweise widerspricht. Dies ist insbesondere der Fall bei verschwenderischem, sinnlosem oder fortgesetzt vorzeitigem Verbrauch der Sozialhilfe. Je nach der Art der Unwirtschaftlichkeit können anstelle oder neben der Einschränkung der Hilfe andere Maßnahmen gerechtfertigt sein....“ (AV zu § 25 Abs.2 Punkt 2 BSHG VI C 115 und 116)

Die Beck'sche Schwarze Reihe.

Zum Thema Frau & Gesellschaft



246 Seiten, DM 19,80 (BSR 213)



346 Seiten, DM 24,- (BSR 227)



256 Seiten, DM 19,80 (BSR 201)



317 Seiten, DM 22,- (BSR 231)



228 Seiten, DM 16,80 (BSR 158)



221 Seiten, DM 19,80 (BSR 224)

C.H. Beck



Petra Künkel
BRUCHSTÜCKE EINER MONDIN
Ein Tage - Träume - Gedanken - Gedichte - Geschichten - buch.
Aufzeichnungen zu einem Menstruationszyklus.
Selbstverlag 190 Seiten 9,50
Frauenliteraturvertrieb M.Fees
Haaberlinstr. 4
6 Frankfurt 50

blem alleingelassen, wie sie mit ihren oft zahlreichen Kindern und/oder schwangenen Bäuchen den langen Anfahrtsweg und die Wartezeiten überstehen sollen. Auch eine Form von Zermürbetaktik, langfristig verschiedene Zumutungen aneinander zu reihen.

Ein wichtiger Bereich unserer Arbeit ist es, die Frauen auf ihren Amtsgängen zu begleiten, z.B. auch zur Ausländerpolizei: Bereits morgens empfangt uns eine 100 m lange Schlange von Wartenden. Die Frau, die wir dorthin begleiteten, teilte uns mit, daß die Antragsteller teilweise sogar die Nacht vor der Tür verbringen, um am nächsten Morgen zur Bearbeitung an die Reihe zu kommen. Jeder Antragsteller/in hat sich beim zuständigen Sachbearbeiter anzumelden. In welcher Reihenfolge die Wartenden vorgelassen werden, entscheidet jedoch nicht ihre Wartedauer, sondern die Stärke ihrer Ellenbogen, wobei es den Frauen oft widerstrebt, sich körperlich zu wehren. Wer kein Deutsch versteht, ist auf der Ausländerpolizei aufgeschmissen. Sie können nicht verstehen, wann ihr Name aufgerufen wird, in welches Zimmer sie zu gehen haben und können dem Inhalt des Gesprächs nicht folgen. Dolmetscher sollten hier eine Selbstverständlichkeit sein.

Als wir „unserer“ Frau mitteilten, daß ihrem Antrag auf Verlängerung des Aufenthaltes für weitere sechs Monate stattgegeben wurde, nimmt sie dies erleichtert und zugleich verzweifelt auf: „Das bedeutet sechs Monate weiter untätig zu warten, daß ich vielleicht erfahre, das Warten war umsonst.“

Auf der Straße, in der U-Bahn, überall begegnen Menschen ihnen abweisend, mißtrauisch, verachtend.

„Sie gaffen uns an, als wären wir nicht auch Frauen wie Deutsche; nur wegen unserer schwarzen Haare?“

„Bei Anmache durch deutsche Männer kannst Du Dich nicht wehren, da Du ihre Sprache nicht verstehst. Was können wir ihnen entgegensetzen? Zudem kriegen wir überhaupt keine Unterstützung durch andere Passanten/innen.“

„Neulich ist es mir beim Warten an der Ampel passiert, daß mich ein Deutscher bedroht und versucht hat, mich zu würgen. Die Leute standen herum, gierig auf Sensationen und glotzten, aber keiner rührte auch nur einen Finger. Ich bin in ohnmächtiger Wut schreiend davon gelaufen.“

Eine andere Frau erzählte uns: „Als ich vor ein paar Tagen zwischen vielen anderen Wartenden vor der Tür der Sozialhilfestelle saß, forderte mich ein deutscher Mann auf, für ihn den Platz zu räumen. Ich fragte, warum, und bekam die Antwort: weil ich Deutscher bin und Du Araberin.“

„In einem Schnellimbiß, wo ich ein halbes Hähnchen kaufen wollte, mußte

ich mit ansehen, wie die neben mir stehende Frau ihre Handtasche an sich riß und mich anstarrte, als wenn ich ihr etwas antun wollte.“

Sechs Monate sind die Frauen nun schon hier und leben in der Ungewißheit, ob ihr Asylantrag überhaupt anerkannt wird. In dieser Zeit haben sie noch keine Freunde/innen finden können. Das wäre in ihrer Heimat undenkbar. Dort waren sie es gewohnt, völlig anders miteinander

Forderungen der Asylbewerberinnen

- Keine weitere Unterstützung der Geschäftemacherei von Wohnheimbesitzern durch die Bettstellen-Bezahlung der Sozialämter!
- Bereitstellung leerer Häuser durch die Bezirksamter als Wohnmöglichkeit für Asylsuchende
- Sicherstellung einer Sprachkursmöglichkeit für alle Asylbewerber, um wenigstens ein Minimum an Deutschkenntnissen für den Alltag zu gewinnen!
- Möglichkeit für alleinstehende Frauen, in Frauenheime zu ziehen!
- Keine Sperrung der Arbeitserlaubnis!

umzugehen. Ihr Leben im Familienverband und auch gerade das selbstverständliche Miteinanderarbeiten und -leben mit Frauen haben ihnen Sicherheit und Geborgenheit geben können. Jedes Haus, jede Familie ist dort offen für Freunde, Nachbarn und insbesondere für Fremde und Ausländer. Gastfreundschaft ist für sie ein selbstverständlicher Brauch. Sie empfinden ihn nicht als Verpflichtung, sondern es macht ihnen Freude, neue Menschen kennenzulernen, mit ihnen um einen Tisch zu sitzen, zu essen, zu reden.

„Wir kamen hierher mit unseren Vorstellungen von Miteinanderumgehen und merkten sehr bald, daß unsere Offenheit und Hilfsbereitschaft ausgenutzt wurde.“

„Wenn wir gewußt hätten, was uns hier erwartet, wären wir nicht hergekommen, obwohl wir zuhause wegen unserer politischen Arbeit gegen die Regierung Haft und Folter fürchten mußten. So isoliert und am Rande des Existenzminimums, wie wir hier leben, denken wir oft mit Sehnsucht an unser Land zurück.“

Als eine Möglichkeit, eine kleine Hilfe zur Selbsthilfe anzubieten, sehen wir die Frauengruppe von Asylbewerberinnen, die sich im Stadtteil Friedenua zweimal wöchentlich trifft, um Deutsch zu lernen und darüber hinaus sich bei gemeinsamen Unternehmungen besser kennenzulernen.

Ute Bölling/Traude Reustlen

Gelber Laden (vom freien Träger Nachbarschaftsheim e.V.) Cranachstr.7, 1/41, Tel.: 8554032, dienstags und donnerstags 14 - 17.30 Uhr.



Den Raum einspinnen

Frauen - Sommer - Museum in Bonn

Als wir letztes Jahr auf der Sommeruni der Frauen in Berlin zusammen mit anderen Frauen-Kunst-Projekten unsere Ausstellungen aufbauten, jede der Gruppen kilometerweit von den anderen Kunstfrauen entfernt, da dachten wir, es wäre doch sehr schön, wenn wir einmal ein solches Riesenhaus ganz allein für uns hätten. Wir hätten gerne mit den anderen Frauen über unsere gemeinsamen Probleme und Werke geredet, aber die Rostlauben-Räumlichkeiten trennten uns.

Den Traum vom großen Frauen-Kunst-Sommer im Hinterkopf zerstreuten wir uns wieder in unsere Städte, Gabi nach Hamburg, Uta nach Frankfurt, Karla nach Göttingen, der Rest nach Bonn und anderswo. Der große Traum hatte eine Weile nichts als Verbitterung darüber zur Folge, daß wir eigentlich überhaupt keinen Raum haben.

Die Erfahrungen, zu sehen und zu erleben, welche Art von Räumen uns „privat“ oder in der Öffentlichkeit zugestanden werden, sie führten zum Themen-

komplex „Wo Außenseiterinnen wohnen“. Dem Gefühl, in dieser Gesellschaft immer daneben zu stehen, verdrängt zu werden, wollten wir uns einmal voll in die Arme werfen. Einmal nichts beschönigen, uns nicht freuen, wenn wir mit halbem Hintern irgendwo sitzen dürfen – das war für uns eine klare Sache. Verweigerung! Es schwebten eine Weile andere Titel, z.B. „Wo Verweigerinnen wohnen“, Frauen-Gärten, Frauen-Werkstätten, Frauenarbeitsplätze, aber alles mündete in das Projekt „Wo Außenseiterinnen wohnen“.

Wir dachten nicht, daß sich soviel Frauen dazu zählen würden. Eine Zeitlang bekamen wir täglich viele Briefe von Frauen, die als Künstlerin oder Nicht-Künstlerin mitmachen wollten, so daß wir zunehmend Platzangst bekamen. Wir gingen zum Liegenschaftsamt der Stadt Bonn und bekamen die gewünschte Ausstellungshalle in Museumsformat und mit leichtem Tiefgaragencharakter. Von „Raumlos-Sein“ mußten wir also ganz schnell auf „unendlich“ umschalten, doch im Hinterkopf hatten wir ja längst den entsprechenden Traum gehabt. Es bedurfte auch nicht erst der vielbesprochenen „Westkunst“-Ausstellung, wo

acht Frauen und zweihundertfünfzig Männer vertreten sind, um nach einem Frauen-Museum zu verlangen. Alle Frauen, die in der Kunst arbeiten, wissen, daß hier Geschichtsfälschung täglich und in großem Umfang betrieben wird.

Unsere ersten Treffen in jenem Gebäude – einer ehemaligen Teppichfabrik und Lagerhalle – waren vorwiegend von den Entfernungen bestimmt, die wir mit langen Schritten zu messen versuchten, immerhin circa 3.000 qm und zwei große Höfe.

Wir veranstalteten dann die Eröffnung des Frauen-Sommer-Museums mit der Aktion „Große Spinne – Ariadne, Chris u.a.“, versuchten, uns die Räume anzueignen, indem wir – in antike schwarze Gewänder gehüllt – mit enormen Wollknäulen den Raum von Säule zu Säule eingesponnen haben, dabei endlos lange Töne von uns gaben, die sehr fern, z.T. endlos weit entfernt klangen. Wir haben also mit einem uns sehr vertrauten mystischen Bild begonnen, und damit war die Werkstattzeit, also die Aufbauphase im Frauen-Sommer-Museum in vollem Gange. Seitdem wird ständig gehämmert, geschleppt, getürmt, gelärmt – und unendlich viel geredet,

diskutiert, palavert, und immer, wenn mehrere Frauen im Hause sind, entstehen schon wieder Ideen für neue Aktionen.

Museum ist für uns also nichts verstaubtes, sondern eher eine Umkehrung des Begriffes, der zwar in vielen Frauen nur noch Erinnerung an schreckliche Langweile erweckt, bei denen, die in der Kunst arbeiten, aber immer noch einen Rest von ehrfürchtigem Erschauern zurückgelassen hat. Wir mußten uns richtig ermahnen, daß wir schließlich mit dem „Hort der Musen“ machen können, was wir wollen! Nicht umsonst hatten wir deshalb unsere Eröffnungsaktion antik verpackt, wohl auch, um unser „hybrisches“ (anmaßendes) Unterfangen in die rechte Tradition zu stellen – natürlich etwas ironisch. Wenn wir uns noch die derzeit residierenden Museumsdirektoren vorstellen, ist der Weg zur bösen Persiflage nicht mehr weit ...

Warum wir das Gebäude überhaupt Museum genannt haben? Das Wort gefällt uns, doch die damit verbundene patriarchale Tradition natürlich weniger. Aber die Entwicklung zum richtigen Frauenmuseum geht nicht von heute auf morgen. Künstlerinnen wollen ausstellen – also haben wir mehrere Ausstellungen gleichzeitig – wie jedes andere Museum auch. Künstlerinnen wollen Öffentlichkeit – also wird sie ins Haus gelassen, und die Presse wird einiges schreiben.

Und noch ein paar Umwertungen: Museen sind zum Bewahren und Sammeln der kulturellen Werte und Wertgegenstände da – nein, da sammeln wir gar nichts. Viele unserer Objekte wandern zurück in den Haushalt, aus dem sie kommen, oder gleich auf den Müll. Wir haben keine Magazine, keinen Etat.

Museen verpulvern Millionen. – Wir haben gar nichts. Wir sind nicht vermöglicher als andere Frauen, wir stecken nur jeden Tag etwas, kleine Summen, in das Riesenprojekt, einmal 20,- DM Porto, dann eine Summe für Kopien, dann für Nägel, dann für den Kaffee, so wandern allmählich Unsummen in das Haus, die dem bald nahe kommen, was ein „ganz normales“ Museum aus gibt.

Museen sammeln, um zu dokumentieren, haben Archive voll von Geschichte, aus den Archiven wird die Geschichte gebildet. – Wir haben z.B. Dr. Ulrike Evers, die an einem Künstlerinnenlexikon arbeitet, gebeten, das Material dazu für die Zeit des Frauen-Sommer-Museums zur Verfügung zu stellen. Wir schleppen selber unsere Bücher über Künstlerinnen herbei, aber eigentlich gehen wir von einem ganz leeren Raum aus. Wir fangen mit uns selbst an, wir versuchen nicht, Angelika Kauffmann zu rechtfertigen, warum sie nicht so – nicht ganz so – genial wie beispielsweise

Programm

| | | | | | | | | |
|---------------|------|---|--|---|---|---|--|------|
| 28.8. | 20 h | Eröffnung der Ausstellung „Wo Außenseiterinnen wohnen“, einführende Worte zum Gesamtprojekt „Museum“ | Vorstellung von Frauenprojekten z.B. BN-Oberkassel, Dortmunds Fraueninfrastruktur, Fluchtstätten u.a./Ingrid Schwoarer | 13.9. | 11 h | „Australierinnen“ Diavortrag von Elisabeth Falk | | |
| | 21 h | Aktion „Demeter“ von Edelgard Breitkopf | 6.9. | 11 h | Schwoarer Arbeitsgruppen, Diskussion | 16. u. 17.9. | Pantomime-Workshop mit „Die Katja“ s.o. | |
| 29.8. | 11 h | Beginn des 1. Tagungswochenendes „Frauen in Kunstgeschichte und -szene“. Vortrag von Ulrike Evers (angefragt), Bildung von Arbeitsgruppen | 11 h | Aktion „Zeitbahnen“ von Ilse Teipelke (Skulptur) und Gabi Gooss (Pantomime) zu Beginn der | 18.9. | 20 h | Beginn des 4. Tagungswochenendes „Utopien bilden“ (BF-Kurs) Arbeitsgruppen/Workshop Marianne Pitzen u.a. | |
| | 14 h | Diavortrag über „Textilkunst – Frauendomäne?“ von Uta Nicolay. Diskussion, Workshops | 11.30 h | Eröffnung der Ausstellung „Intakt – Internationale Aktionsgemeinschaft Bildender Künstlerinnen“/Wien/Christa Hauer, „Leintuchaktion“ im Hof | | 21 h | Beginn der Frauen-Film-Tage „Frauen und ihre seltsamen Räume“, verschiedene experimentelle Kurzfilme von Doro O., Rotraud Pape, Germaine Dulac, Elfi Mikesch | |
| | 21 h | „Die Katja“ Pantomime-Vorführung | 9.9. u. 10.9. | Pantomime-Workshop mit „Die Katja“ voraussichtlich 20 h. | 19.9. | 11 h | Utopien bilden, Arbeitsgruppen, Workshops | |
| 30.8. | 11 h | Eröffnung der Ausstellung „Ebba Sakel“ und „Frauengalerie Andere Zeichen – Forum für Kunst und Aktion“, Diavortrag | 11.9. | 20 h | Theresia Seible „Wohnsituation und -problem von Zigeunerinnen“, Vortrag u.a. Beginn des 3. Tagungswochenendes „Außenseiterinnen – anders sein und leben“. | | 21 h | Film |
| | 14 h | Arbeitsgruppen, Abschlußdiskussion | 12.9. | Allgemeines Nordstadt-Straßenfest, wir machen Basar, Kindermal- und Bauaktionen | 20.9. | 11 h | Utopien bilden | |
| 2.9. und 3.9. | | Pantomime-Workshop mit „Die Katja“, voraussichtlich 20 h. | 11 h | „Patchwork-Workshop“ mit Uta Nicolay (BF-Kurs) | | 21 h | Film | |
| 4.9. | 19 h | Beginn des 2. Tagungswochenendes „Frauen, Räume, Raumerfahrung“, Kirsten Lehnen (in Zusammenarbeit mit dem Bildungswerk für Friedensarbeit) | 15 h | „Schminke, Masken und Polaroid“ Workshop mit Claudia Eichner und Edelgard Breitkopf | | | | |
| 5.9. | | „Andere Gehäuse, USA, Provence“ Diavortrag von Elisabeth Bürghardt, Arbeitsgruppen/Kirsten Lehnen | | | | | | |

Erstes Frauen-Sommer-Museum
Im Krausfeld 10
5300 Bonn 1

à propos Film: am 5., 6., 7., 9. läuft jeweils um 21 h im Programm-Kino Rex, BN-Endenich, „Das höchste Gut der Frauen ist ihr Schweigen“ von Gertrud Pinkus, die an einem Abend auch zum Diskutieren kommt.

23. u. 24.9. Pantomime-Workshop mit „Die Katja“ s.o.

25. bis 27.9. 20 h Beginn des 5. Tagungswochenendes „Außenseiterinnenlyrik/Lyrik-Börse/Organ.: Karin Hempel-Soos Abschlußdiskussion über das 1. Frauen-Sommer-Museum



alle Fotos: Constanthin C. (10 Jahre)

PUBERTÄT

Pubertät – eine „tote“ Zeit, in der wir für unsere Mütter nur „unausstehlich“ waren? Erstarrung und Unsicherheit angesichts eines mir fremden, sich verselbständigenden Körpers? Lästige Aufmerksamkeit und Kommentare von Männern, Vätern und Brüdern, über das, was sich dort so unaufhaltsam breitmachte. Fremdbestimmung durch eine unverständliche Erwachsenenwelt, deren Undurchschaubarkeit zwischen dem Handeln nach außen und dem, was sich „hinter geschlossenen Vorhängen“ abspielte, nur ein nicht artikulierbares Unbehagen in uns auslöste.

Oder: Wendepunkt – weiches, fließendes Gefühl von diesem sich endlich ausdehnenden Körper, kurzer Moment eines geheimen Einverständnisses zwischen meiner Mutter und mir, Einkauf eines ersten Büstenhalters, der ersten – damals noch gut verpackten – Camelia. Ausstattung für diesen Körper, der plötzlich (Be)Achtung erweckt. Aber auch Ausstaffierung für die Zielgruppe „Mann“, Reduzierung auf „Frausein“, Sexualität und Kinderkriegen. Überfrachtung.

Stolz auf das im Turnunterricht einmal im Monat vorgezeigte Vokabelheft mit der Unterschrift der Mutter. Mädchengymnasium. Im Klo der Umkleieräume verglichene Busen. Das Schlafen im Bett der „besten“ Freundin. Das Flüstern in der Nacht, ganz dicht an sie gerückt liegen. Aber auch die schmerzliche Trennung von Freundinnen, die plötzlich keine Zeit mehr hatten wegen der Jungengeschichten. Konkurrenzen unter uns Mädchen, wer konnte am schnellsten laufen, wer hatte schon Sartre gelesen, wer durfte in für Jugendliche verbotene Filme gehen, wer hatte gleich einen Abschlußballherren in der Tanzstunde.

Geheimes, ganz eigenes Leben neben der Erwachsenenwelt. Der ständige Kampf um das „Dürfen“, offen oder versteckt. Mit der Taschenlampe nachts verbotene Bücher unter der Bettdecke lesen, abends im Winter erst lange nach dem Dunkelwerden nach Hause kommen. Lügen: anstatt abends zum Tischtennis zu gehen, spazierte ich mit einem der ersten Freunde über den Friedhof. Küssen im Dunkeln, Geruch der Bäume und Gräber. Küssen ja, anfassen – nein. Bekam man vom Küssen gleich ein Kind? Konnte man sich dabei eine Geschlechtskrankheit holen? Angst – auch vor den jetzt auf einen fremden Körper gerichteten sexuellen Gefühlen.

Konfirmandenunterricht. Stöckelschuhe und Dauerwelle zur Konfirma-

tion – und das Abendmahl. Religionsunterricht, und in der Deutschstunde Agnes Miegel. Koreakrieg und Eiserner Vorhang, wahrgenommen beim Durchblättern der Illustrierten aus dem Lesezirkel oder in der Fox Tönenden Wochenschau mit ihrer pathetischen Musik. Dorfkino und Schützenfest. Hollywood-Schönheiten, Westernhelden, James Dean.

Die Suche nach einem Platz im Leben – manchmal mit dem Gefühl, alles machen zu können. Für viele bedeutete das, nach achtjähriger Volksschule mit vierzehn einen Beruf suchen zu müssen. Das Nachdenken über den Tod und das Leben, die Sterne und die Menschheitsgeschichte. Die Einsamkeit und die Isoliertheit, als wären wir ganz allein auf der Welt mit dieser Tolpatschigkeit, dem Uneinssein mit sich selbst, der Sprachlosigkeit.

Und die Generation der heute Zwanzigjährigen, die schon mit der Selbstverständlichkeit der Pille aufgewachsen ist, jenseits der ganz öffentlich geführten Sexualitätsdebatte, der Kommunen und der Studentenbewegung mit ihrem Zweifel an jeglichen Autoritäten.

Wie sehen wir aus der Rückschau unsere Pubertät? Wie haben wir diese damals so ganz andere Umwelt wahrgenommen, und wie hat diese auf unsere persönliche Geschichte rückgewirkt?

Wir möchten eine Sozialgeschichte erstellen aus den ganz unterschiedlichen Körper- und Bewußtseinsgeschichten der Frauen. Ein Puzzle aus Dokumenten, Tagebüchern, alten Schulaufsätzen, Bildern, Gedichten, Anekdoten, Analysen und Berichten, um einen Bezug herzustellen zu unserer unmittelbaren persönlichen und politischen Geschichte – und um einen Bogen zu schlagen zu unserem Leben heute. Wie wirkt die Pubertät noch heute weiter in uns und was hat sich seitdem verändert? Einen Bezug auch zur Zukunft: wie manche Lesben das Gefühl haben, einen – zwischenzeitlich verlorenen – Körper wiederzufinden, einen Körper, der sich schließt, der wieder ganz mir zu gehören beginnt, in den ich niemand und nichts mehr eindringen lassen will, den ich immer heftiger gegen jegliche äußere Gewalt einwirkung zu verteidigen bereit bin.

Wir möchten gern wissen, welche Bedeutung die Pubertät in Psychoanalysen und Therapien spielt, und welche Bedeutung sie im Leben der Frauen hatte und noch hat.

Einsendeschluß: 15. Oktober 1981

B.R.

se Michelangelo gewesen ist. Wenn wir unsere eigenen Kriterien und Wertbegriffe klären wollen, können wir nicht nur nach rückwärts schauen. Wir können aus der Geschichte lernen, aber wir müssen auch den Bruch wagen, was unsere heutige Produktion betrifft. (Und das hört sich wieder ganz un-museal an ...)

Dazu paßt die Anmerkung, daß wir Museumsfrauen organisieren und selber Kunst produzieren. Das gibt es bei den „normalen“ Museumsleuten nicht. Wir sind zudem Bewachungspersonal, füllen jeden Museumsposten aus, aber das ist nur der Reiz der experimentellen Phase, solange es unsere Aktion, das Erste Frauen-Sommer-Museum ist. Unser Programm steht schon fest (vergleiche nebenstehenden Kasten).

Wir stellen uns vor, daß das nächste Frauen-Sommer-Museum in einer anderen Stadt von einer anderen Frauen-Kunst-Gruppe innerhalb der nächsten Jahre organisiert wird – soweit unsere Hoffnung. Die verschiedenen Frauenkunstprojekte brauchen mehr Kontakt untereinander, und viele Künstlerinnen wissen noch gar nichts oder nur wenig von diesen Projekten. Es geht auch um unsere Arbeitsmöglichkeiten, die uns die Herstellung der eigenen Geschichte ja erst ermöglichen. Wir haben viel zu besprechen, deshalb einmal ein Fanal, das uns bisher recht euphorisch stimmte.

Zum Eröffnungstag der ersten Ausstellung am 28.8. liegt der Katalog Nr. 8 von „frauen formen ihre stadt“ vor. Nr. 9 mit der Aufarbeitung und Dokumentation des ganzen Projektes, wie es wirklich gelaufen ist, folgt dann später.

Marianne Pitzen

aus anderen Ländern

Demonstrierende Feministinnen während des US-Senat-Hearings zum „Human Life Amendment“.

Foto: JEB, „Off our backs“



März '76 verhaftet wurden und verschwunden sind. Die Chancen, daß meine lange Suche nach ihrem Aufenthaltsort endlich ein Ende findet, scheinen jetzt günstiger zu stehen. Am 25. April 1981 hat der General Nikolaides (III Armeekorps in Cordoba) in einer Pressekonferenz die Verhaftung einer Gruppe von Volksmilitanten zugegeben, ohne ihre Namen und ihren Aufenthaltsort zu nennen. Da der General Nicolaides behauptete, daß diese Militanten der Bewegung Peronista Montonero angehören, habe ich die Hoffnung, daß sich unter ihnen meine Tochter Veronica Maria befindet.

Darum bitte ich hiermit alle Menschen, die für Freiheit und Gerechtigkeit sind, darum, daß sie den genannten General um die Bekanntgabe der Namen der Personen bitten, den er in seiner Pressekonferenz erwähnte. Ihre Solidarität würde den Schmerz lindern, den ich mit den Müttern der anderen dreizehn Verhafteten teile und den Schmerz von Tausenden von argentinischen Müttern, deren Töchter und Söhne verschwunden sind.

Ana Maria Avalos de Cabilla

Schreibt Protestbriefe an:
General de Division
Cristino Nicolaides
Comandante III Cuerpo de Ejercito
Cordoba/ Argentina

USA

Die „Neue Rechte“: Todesstrafe für Abtreibung?

Zur Zeit wird im US-Senat und im Abgeordnetenhaus über einen Änderungsantrag der Abtreibungsgesetzgebung debattiert: das „Human Life Amendment“ (HLA) – Antrag zur Erhaltung des menschlichen Lebens – will einen Fötus vom Moment der Empfängnis an bereits zum Menschen erklären. Frauen, die abtreiben oder in der Vergangenheit abgetrieben haben, könnten somit als Mörderinnen verurteilt werden. Das bedeutet, wie es HLA-Unterstützer Pastor Roach von der „Moral Majority“ neulich verkündete, daß „es durchaus zulässig ist, eine Frau, die abgetrieben hat, hinzurichten.“

Während eines offenen Hearings, das auch bundesweit im Fernsehen übertragen wurde, versuchten verschiedene konservative Wissenschaftler, Gutachten über den Beginn des menschlichen Lebens von der Empfängnis an zu erbringen. Mehrere Feministinnen störten erfolgreich diese Versammlung. Die Frauen wurden vor den Fernsehkameras aus dem Sitzungssaal gezerrt. Ihnen steht jetzt eine Anklage ins Haus wegen absichtlicher Störung eines Parlament-Hearings. Als Strafe drohen ihnen sechs Monate Haft oder eine Geldstrafe von 500 Dollar.

Dieser Antrag ist ein Produkt der „Neuen Rechten“ in den USA. Unter dem Leitspruch: „Wir können Amerikas Abstieg in den Sozialismus und die moralische Dekadenz nur aufhalten, wenn die Christen Amerikas sich erheben,“ haben dogmatische Protestanten und Katholiken eine nicht so „heilige“ Allianz geschlossen. Sie besteht aus mehreren Interessengruppen, die versuchen, durch eine bundes-

weite Allianz politischen Einfluß zu nehmen. Eine der mächtigsten dieser Gruppen ist die „Moral Majority“ mit einer Mitgliederzahl von 100.000 Pfarrern und 435 Kirchengemeinden. Da gerade die „Moral Majority“ und einige „Anti-Abtreibungsgruppen“ sehr aktiv an der Wahlkampagne Ronald Reagans mitgewirkt haben, kann mit Sicherheit prognostiziert werden, daß das HLA bessere Chancen hat, Gesetz zu werden, als das Gleichberechtigungsgesetz ERA. Unterstützer argumentieren, daß das HLA die 1973 vom Obergerichtshof gefällte Entscheidung der Legalisierung der Abtreibung automatisch zunichte machen – wenn der Antrag angenommen würde. Dieses Anti-Abtreibungslager befürwortet eine Bewegung, die in jedem Sinne menschenfeindlich ist und sich doch „Pro-Leben“ nennt.

Parallel zum HLA wird von der „Neuen Rechten“ an dem bestehenden Abtreibungsgesetz herumgesägt. Die US-Regierung hat vor kurzem die Bedingungen für staatlich finanzierte Abtreibungen für Frauen, die Sozialhilfe empfangen, zum zweitenmal verschärft: jetzt dürfen Abtreibungen nur finanziert werden, wenn das Leben der Mutter in Gefahr schwebt. Eine Schwangerschaftsunterbrechung in Vergewaltigungsfällen oder bei Inzest wird nicht mehr vom Staat finanziert. Dafür muß die Frau von jetzt an selbst die Kosten tragen (ca. 200 Dollar). Diese finanziellen Einschränkungen im sozialen Sektor sind auch Auswirkungen des neuen Haushaltsplans Reagans für 1982.

B.W.

Mexiko

Verhaftet und verschwunden

Seit einem Jahr und zwei Monaten ist meine Tochter Veronica Maria, sechzehn Jahre alt, das Opfer einer der größten Grausamkeiten: Sie wurde in Argentinien verhaftet und ist jetzt verschwunden, wie vorher schon 30.000 andere, die seit dem Militärputsch im

Westbank

Frauenprojekt in der Westbank

In zwei Dörfern nördlich von Jerusalem, Kafr Naameh und Bilain, haben sich ca. zweihundert Frauen, unterstützt vom Weltfriedensdienst, zusammengetan, um ihre Situation zu verbessern. Sie fertigen traditionelle palästinensische Stickereien an, die vorwiegend im touristischen Jerusalem verkauft werden. Das Geld wird gemeinsam verwaltet, die Frauen zahlen sich Gehälter aus, und den Gewinn teilen sie folgendermaßen auf: 50 % für sich selbst anteilig der jeweils geleisteten Arbeit, 10 % werden dem Grundkapital zugeschlagen und die restlichen 40 % für gemeinschaftliche Projekte ausgegeben. Zur Zeit unterstüzt verschiedene Kurse wie Alphabetisierung und Maschinenstricken, sowie die Einrichtung einer Bibliothek und einer Ambulanz. Strick- und Nähmaschinen, Bücher für die Bibliothek wurden auch mit Hilfe dieses Fonds angeschafft.

In beiden Dörfern stehen mittlerweile Strick- und Nähmaschinen zur Verfügung. Vormittags bilden die Frauen sich an den Geräten gegenseitig aus, nachmittags können sie diese privat benutzen. In Kafr Naameh, dem größeren der beiden Dörfer, treten sich die Frauen der Zuschneidegruppe. Sie bereiten die einzelnen Stoffteile vor und fügen die entsprechenden Stickgarne dazu. Eine andere Gruppe verteilt die Materialien und nimmt zugleich die fertigen Stücke in Empfang. Andere Gruppen waschen, säumen, bügeln.

Diese kollektive Organisationsform ist nicht unumstritten, zielt sie doch unmittelbar auf Veränderungen im Status der Frau in Familie und Dorf und provoziert schon allein deshalb Widerstand. Um sich gegen Eingriffe

der Männer im Dorf zu schützen, um endlich ausreichende eigene Räumlichkeiten zu haben und um ihre Aktivitäten abzusichern, planen die Frauen nun den Bau eines Zentrums für die Stickerieigenossenschaft. Hier soll nicht nur erreicht werden, alle Arbeitsschritte unter einem Dach zu haben, gleichzeitig wünschen sich die Frauen Platz zum Versammeln, Diskutieren und auch zum Feiern. Die verschiedenen Kurse sollen im Zentrum stattfinden, die Bücherei hier ihren Platz haben, um den Frauen beider Dörfer zur Verfügung zu stehen. Einen Kindergarten wollen die Frauen dort einrichten und die Ambulanz soll auch drin sein. Aus diesen Gründen soll das Zentrum zwischen den beiden benachbarten Dörfern liegen.

Als das Projekt vor zehn Jahren begann, wurden fast alle Arbeiten, außer dem Sticken selbst, von Mitarbeitern des Weltfriedensdienstes verrichtet. Mittlerweile haben die Frauen selbst den größten Teil dieser Arbeiten übernommen und könnten jetzt eine Kooperative werden, wenn sie das Startkapital dazu hätten. Im Zuge der Mitarbeit verbesserte sich ihre wirtschaftliche Lage, und ihr soziales Ansehen stieg. Sie gewannen mehr Sachkenntnisse begannen mit den Geldern aus dem gemeinsamen Fonds Kurse durchzuführen und erkämpften sich so Ausbildungsmöglichkeiten, die sonst nur männlichen Jugendlichen vorbehalten sind. Wenn die Frauen morgens um acht oder zehn Uhr zum Kurs kommen, haben sie bereits einen Großteil der Haus- und Feldarbeit hinter sich. Trotz des zusätzlichen grossen Zeitaufwandes sind die Kurse gut besucht.

Damit mit dem Bau des Zentrums begonnen werden kann und um die nötigsten Arbeiten für den ersten Teil sicherzustellen, brauchen die Frauen eine Starthilfe von DM 20.000,-. Spenden erbittet der Weltfriedensdienst, Friedrichstr. 236, 1000 Berlin 61, auf das Konto der Bank für Gemeinwirtschaft, BLZ 100 101 11, Konto Nr. 1600 2208 00. Informationen sind über die Adresse des Weltfriedensdienstes zu haben.

H.K.

Indien

Fraugendemo in Delhi

Trotz Gluthitze zogen mehr als hundert Frauen vor das Zentralbüro der Delhi Transport Corporation (öffentliche Verkehrsbetriebe) und forderten bessere und mehr Verkehrsmittel, speziell Busse. Die Anzahl der Busse ist in Delhi extrem niedrig. Andere Verkehrsmittel wie Mottorradtaxen sind nur Leuten erschwinglich, die Geld haben. Besonders für die Frauen sind Busse ganz wichtige Verkehrsmittel, um z.B. zu den Märkten zu gelangen oder von den Außenbezirken zum Arbeitsplatz. Für Frauen sind diese Busfahrten meist ein Alptraum, ist es doch ein Kunststück, sich in die eh schon viel zu vollen Busse zu quetschen und sich mit den Männern um die Plätze zu schlagen. Dazu kommt die körperliche Belästigung durch die Männer.

Die Transport Corporation hat sich dazu etwas Originelles einfallen lassen: Frauen werden jetzt durch eine Art Gitter (cage) von den Männern abgetrennt. Dadurch steigt aber weder die Anzahl der Plätze, noch werden die Belästigungen unterbunden. Platzreservierungen für Frauen, ähnlich wie in den indischen Zügen, in denen es ganze Frauenabteile gibt,

sind sinnlos: hilfsbereite Schaffner werden nämlich, wenn sie den Frauen zu ihren Plätzen verhelfen wollen, von Schlägertypen bedroht.

In der Hauptstadt gibt es nur vierzig Sonderbusse für Frauen. Für die Delhi Transport Corporation existieren die Frauen aus den entfernten Slum-Resettlement Colonies (Umsiedlungsgebiete) einfach nicht, die natürlich besonders große Transportprobleme haben.

Die Frauen fordern jetzt mehr Sonderbusse, vor allem auch für diese Slum-Resettlement Colonies, die Abschaffung der Gitter und die konsequente Einhaltung von Platzreservierungen. Die Öffentlichkeit zeigte großes Interesse an der Kampagne, die von Frauen aus verschiedensten Gruppen unterstützt wurde. Die Frauen unterstrichen ihre Forderungen mit Sprechchören: „DTC paß auf! Die Frauen von Delhi sind kampfbereit“.

Jude Howell/hk

Schweiz

Huusi 81: „Scheiß-Patriarchat!!!“

Im Kanton Zürich hat jede Frau einen obligatorischen Hauswirtschafts-Fortbildungskurs, der auf einem Gesetz von 1931 beruht, zu absolvieren. Mittlerweile ist das Ausbildungsprogramm des Obligatoriums völlig veraltet und verhindert eine Gleichstellung von Mann und Frau. Die Art und Dauer des Kurses ist stark von der Ausbildung der Betroffenen abhängig, frei nach dem Motto „je dümmer desto länger“. Um dieser Ungleichbehandlung ein Ende zu setzen, bemühen sich immer mehr (meist) Frauen, eine Änderung der Huusi zu erreichen, fanden jedoch lange Zeit kein Gehör. Somit ist die Situation heute noch dieselbe wie vor fünfzig Jahren, trotz immer häufigeren Vorstößen von allen Seiten:

1975: Nach einem langen Briefwechsel mit der Erziehungsdirektion verweigern fünf Schülerinnen in Örlikon die Huusi. Konsequenz: Verweis der Erziehungsdirektion. Fr. 50,- Buße.

1977: Kantonsrat Höhner (fdp) reicht eine Motion betreffend Gleichstellung von Frau und Mann in der Ausbildung ein. Doch der Zwischenbericht des Regierungsrates wird fristverlängert.

1979: In Biel boykottierten siebzig Frauen die Huusi. Konsequenz: Fr. 90,- Buße.

1980: In Bern boykottieren acht Frauen die Huusi. Demonstration, Konsequenz: Bis sie zwanzig sind, werden sie jedes Jahr aufgefordert, den versäumten Kurs nachzuholen. Mit zwanzig wird dann ihr Prozeß stattfinden.

1981: Wir, einige Mittelschülerinnen aus Zürich, bilden eine Arbeitsgruppe (AG Huusi), um gegen die Ungleichbehandlung anzukämpfen. Denn an den Züricher Mittelschulen sieht die Situation folgendermaßen aus:

- Frauen: vier Wochen Huusi, davon zwei Wochen während den Ferien
 - Knaben: zwei Wochen Sozialdienst oder zwei Wochen externe Huusi (für Sonntagsväter und Hobbyköche für die spezielle Zubereitung von Kaviar, Austern und Büchsenfutter) während der Schulzeit.
- Auf allen legalen Wegen via Rektorat, Kantonsrat, Erziehungsdirektion versuchten wir, eine sofortige Änderung zu erreichen. Überall wurden wir mit einem freundlichen Lächeln empfangen, mit oberflächlichem Verständnis angehört und danach mit schleimigen Sprü-

chen nach Hause geschickt: wir sollten doch Geduld bewahren und mit einer positiven Einstellung in die Huusi gehen, um dort unsere Kritik „konstruktiv“ vorzubringen. In solchen Gesprächen wurden wir oft als unwissende, pubertierende Mädchen hingestellt und behandelt. Nach all diesen frustrierenden Erfahrungen beschlossen wir, dieses Jahr nicht in die Huusi zu gehen, sondern im Sinne der Gleichberechtigung einen „Sozialdienst“ zu leisten. Doch auch hier legt man Frau uns in Fesseln, denn es wird uns verunmöglicht, bei einer offiziellen Organisation mitzuarbeiten: diese Organisationen beziehen ihr Geld auch vom Vater Staat und wollen uns deshalb nicht bei einer „illegalen“ Aktion unterstützen. Die Zahl der Verweigerinnen hat sich unterdessen von anfänglich sechzig auf ca. zwanzig reduziert. Lehrer drohten den Huusi-Verweigerinnen mit schlechten Noten, Prorektoren vom Rämibühl und Freudenberg, gar mit Rauschmiß, und auch die meisten Eltern haben eben lieber „brave“ Töchter und üben dementsprechend Druck aus.

Um unseren Forderungen nach einem freiwilligen Kurs mit der Alternative eines Sozialdienstes Nachdruck zu verleihen und ihre Verwirklichung zu erreichen, sehen wir auch in Zukunft nur den Boykott der Kurse.

Der Boykott soll nicht passiv sein! Wir werden deshalb als Alternative zur Huusi einen Sozialdienst leisten, im Sinne der Gleichberechtigung von Mann und Frau. Da aber die Repressionen gegen uns immer härter werden, sind wir auf eine oreite Unterstützung angewiesen.

s'Marili und s'Vreneli
gekürzt aus „Tell“, Juni '81

und außerdem

Italien

Die italienische Frauenzeitung „EFFE“ hat vor allem wegen finanzieller Schwierigkeiten ihre Produktion vorerst eingestellt. Die EFFE-Frauen wollen aber weiterarbeiten und versuchen, zum Oktober wieder mit ihrer Zeitung zu erscheinen...

Vorzeitige Pensionierung

Im öffentlichen Dienst erwerben die Frauen nach fünfzehn Arbeitsjahren und die Männer nach zwanzig Jahren einen Penionsanspruch. Das Verwaltungsgericht der Region Latium hat die Tatsache der Doppelbelastung mit einem Urteil anerkannt.

Spanien

Die feministische Zeitung „Donas en Lluitas“ erscheint wieder! Sie ist zu bestellen bei: Donas en Lluitas
Barcelona 2
Apdo. 2381

USA

Women's One World Festival...

Vom 1. bis 11. Oktober findet in New York das zweite Women's One World Festival in den Räumen der Ukrainian National Home, 140 Second Avenue, statt. Es wird getanzt, Musik gemacht, Theater gespielt, Straßentheater uvm. Das Festival ist für alle offen, die Frauenkunst unterstützen. Schreibt an: WOW, 75 East 4th Street, New York, New York 10003, Tel. (212) 925-36

Buchläden für Frauen und Mädchen



| | | |
|---|---|---|
| Aachen Frauenbuchladen | Bergdriesch 14, 51 Aachen Tel. 0241/244 15 | Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00 |
| Berlin Frauenbuchladen Labrys | Hohenstauffenstr. 64, 1 Berlin 30 Tel. 215 25 00 | Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00 |
| Frauenbuchladen Lilith | Knesebeckstr. 86-87, 1 Berlin 12 Tel. 030/312 31 02 | Mo-Fr 9.30-18.30 Sa 9.30-14.00 |
| Frauenbuchladen Miranda U-Bahnhof Leopoldplatz | Nazarethkirchstr. 42, 1 Berlin 65 Tel. 030/465 79 05 | Mo-Fr 11.00-18.00 Sa 10.00-14.00 |
| Bielefeld Frauenbuchladen GmbH | Herforder Str. 64, 48 Bielefeld 1 Tel. 0521/684 61 | Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-13.00 |
| Bochum Buchladen im FZ | Schmidtstr. 12, 463 Bochum Tel. 0234/191 94 | Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00 |
| Bonn Frauenbuchladen Nora e.V. | Wolfstr. 30, 53 Bonn 1 Tel. 0228/65 47 67 | Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 9.00-14.00 |
| Braunschweig Frauenbuchladen im Magniviertel GmbH | Magnikirchstr. 4, 33 Braunschweig Tel. 0531/407 44 | Mo-Fr 9.00-13.00 14.30-18.30 Sa 9.00-13.00 |
| Bremen Frauenbuchladen | Friesenstr. 12, 28 Bremen Tel. 0421/741 40 | Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-13.00 |
| Düren Baba Jaga e.V. Frauenbuchladen | Krämergasse 29, 516 Düren Tel. 02421/156 52 | |
| Düsseldorf Frauen-Bücher-Zimmer | Duisburgerstr. 50, 4 Düsseldorf 30 Tel. 0211/46 44 05 | Mo-Fr 10.00-13.00 15.00-18.30 Sa 10.00-14.00 |
| Frankfurt Frauenbuchladen | Kiesstr. 27, 6 Frankfurt Tel. 0611/70 52 95 | Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00 |
| Freiburg Frauenbuchladen | Brombergstr. 23, 78 Freiburg Tel. 0761/781 50 | Mo-Fr 9.00-13.00 15.00-18.30 Sa 10.00-13.00 |
| Göttingen Laura Frauen-/Kinder- buchladen | Burgstr. 3, 34 Göttingen Tel. 0551/473 17 | Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-14.00 |
| Hamburg Frauenbuchladen | Bismarckstr. 98, 2 Hamburg 20 Tel. 040/491 47 48 | Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00 |
| Hannover annabee Frauenbuch- laden | Hartwigstr. 7, 3 Hannover Tel. 0511/32 40 24 | Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00 |
| Heidelberg Frauenbuchladen GmbH | Plöck 52, 69 Heidelberg Tel. 06221/222 01 | Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00 |
| Karlsruhe Johanna mit Teepott | Viktoriastr. 9, 75 Karlsruhe 1 Tel. 0721/254 46 | Mo-Fr 9.00-12.30 14.30-18.30 Sa 10.00-14.00 |
| Köln Frauenbuchladen | Moltkestr. 66, Ecke Lütticherstr. 5 Köln 1, Tel. 0221/52 31 20 | Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00 |
| Lindau Die Kleine Eule Frauenbuchladen | Unterer Schranneplatz 6 899 Lindau Tel. 08382/28735 | |
| Lüneburg Hexenhaus Buchladen und Cafe | Obere Schrannestraße 212 Lüneburg | |
| Mannheim Frauenbuchladen Xanthippe | T 3, 468 Mannheim Tel. 0621/216 63 | Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00 |
| Marburg Frauenbuchladen Kollektiv | Untergasse 7, 355 Marburg Tel. 06421/12742 | Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-13.00 |
| Minden Frauenbuchladen trotz alledem | Stiftstr. 54, 495 Minden Tel. 0571/279 77 | Mo-Fr 9.30-12.00 15.00-18.00 Sa 9.30-12.00 |
| München Lillemor's Frauenbuch- laden | Arcisstr. 57, 8 München 40 Tel. 089/272 12 05 | Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00 |
| Münster Frauenbuchladen | Sophienstr. 14-16, 44 Münster Tel. 0251/39 28 84 | Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-14.00 |
| Nürnberg Frauenbuchladen | Kleinreutherweg 28, 85 Nürnberg | Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-14.00 |
| Tübingen Thalestris Frauenbuchladen | Bursagasse 2, 74 Tübingen Tel. 07071/265 9C | Mo 14.00-18.00 Di-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-13.00 |
| Wiesbaden Frauenbuchladen Sappho Frauenbuchversand | Luxemburgstr. 2, 62 Wiesbaden Tel. 06121/37 15 15 | Mo-Fr 10.00-13.00 14.30-18.30 Sa 10.00-14.00 |
| Schweiz Frauenbuchladen Zürich | Stockerstr. 37, Ch-8002 Zürich Tel. 01 202 62 74 | Di-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-16.00 |
| Frauenbuchladen Bern | Münstergasse 41, 3011 Bern Tel. 031/22 82 18 | Di-Fr 10.00-12.30 14.00-18.30 Sa 10.00-17.00 |



Weltkongreß der Frauen in Prag 8. - 13. Oktober 1981

In Courage 6/81 hatten wir den Appell der Sowjetfrauen mit dem Aufruf zum Weltkongreß der Frauen in Prag (8. - 13. Oktober) veröffentlicht und in einem offenen Brief an die Sowjetfrauen die Teilnahme für alle Frauen, die teilnehmen wollen, gefordert. Inzwischen haben wir etwas mehr Informationen über die Prager Konferenz:

Vorbereitet wird der Kongreß von der IDFF (Internationale Demokratische Frauenföderation) in Ostberlin. Vorgesehen sind insgesamt 1.000 Delegiertenplätze (einschließlich Gäste und Beobachterinnen), die von den Mitgliedsorganisationen der IDFF vergeben werden. In Berlin ist das der DFB (Demokratischer Frauenbund Westberlin) und in der BRD von der DFI (Demokratische Fraueninitiative). Vorgesehen sind für die BRD zehn Plätze, für Westberlin sechs. Der DFB hat diese Plätze – gemäß seiner politischen Linie – vergeben an den Verband türkischer demokratischer Frauen, an den Bund demokratischer Wissenschaftler, an die Evangelische Akademie, an die Christliche Friedenskonferenz und an den DFB. Nach Gesprächen mit dem DFB bekommt nun auch die Frauenfriedensbewegung einen Platz.

Auf dem Kongress sind Arbeitsgruppen zu folgenden Themen vorgesehen:

- die Frau und die Arbeit, einschließlich der Frau auf dem Lande
- die Gleichberechtigung der Frau in der Gesellschaft
- die Frau und die Familie
- die Frau für Frieden und Abrüstung
- die Frau für nationale Unabhängigkeit und Entwicklung
- die Zusammenarbeit zwischen den nicht-staatlichen Organisationen und mit dem UNO-System

Um eine Offenheit für alle Frauen zu erreichen, sind wir (Courage-Frauen und Friedensfrauen) beim DFB und bei der IDFF gewesen. Das Hauptargument gegen eine Offenheit des Kongresses, nämlich die „Raumknappheit des Kulturpalastes in Prag“, versuchten wir zu entschärfen: Aus der „Sowjetfrau“, dem offiziellen Organ der russischen Frauen, wußten wir, daß der Kulturpalast eine Gesamtfläche von 163.000 qm hat und im großen Kulturaal bequem 3.000 Menschen Platz finden.

Eine endgültige Entscheidung der IDFF steht noch aus. Um unserer Forderung nach Öffnung mehr Nachdruck zu verleihen, sollten sich die Frauen und Frauengruppen, die am Kongress teilnehmen wollen, direkt und schnell mit der IDFF in Verbindung setzen:

*Frauen der ganzen Welt
DDR – Berlin 1080
Unter den Linden 13
Tel.: 0372/2000 331*

Feministische Zeitschriften sollten sich um eine Zulassung als Presse bemühen. Die Presseplätze werden entweder von der IDFF oder vom Verband tschechischer Frauen vergeben. Frauengruppen sollten sich um einen Delegiertenplatz bemühen, denn nur als Delegierte haben wir auf dem Plenum Rederecht.

Hier in Berlin gibt es eine Vorbereitungsgruppe von ca. dreißig Frauen. Wir diskutieren, ob wir auf jeden Fall nach Prag fahren sollen, unabhängig von der Entscheidung des IDFF!: wir könnten unserer Forderung nach Einlaß dort direkt Nachdruck verleihen. Um das zu entscheiden, brauchen wir aber Eure Antwort. Auf jeden Fall sollten sich alle Frauen bis Ende September ein Visum besorgt haben. Für den 26. September schlagen wir ein nationales Vorbereitungstreffen hier in Berlin vor, ab 11.00 Uhr im Frauenzentrum, Stresemannstr. 40, 1000 Berlin 61. Die Berliner Vorbereitungsgruppe trifft sich bis dahin jeden Donnerstag um 20.00 Uhr im Frauenzentrum.

*Sibylle Plogstedt
Krista Schnorrenberg*

Antwort der Sowjetfrauen

Werte Frau Plogstedt!

Wir haben Ihren Brief erhalten. Vor allem möchte ich mich bei Ihnen für die Veröffentlichung des Appells des Komitees der Sowjetfrauen an die Frauen der Welt in Ihrer Zeitschrift herzlich bedanken. Erfreulicherweise teilen Sie unsere Vorstellungen, daß die Erhaltung des Friedens unser gemeinsames Ziel ist, und daß wir gemeinsam für dessen Erreichung kämpfen müssen... Besonders wichtig ist es jetzt, da sich die internationale Lage so zugespitzt hat. Wir müssen alles tun, was von uns abhängt, um keine neue Explosion zuzulassen, die unvermeidlich zu einem neuen Weltkonflikt führen würde. Von großer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Friedensbewegung in der Bundesrepublik und in Westberlin, sowie die Unterstützung des Krefelder-Appells für Frieden und Einstellung des Wetttrüstens. Von Friedensbestrebungen der Menschen zeugt auch die Tatsache, daß schon fast eine Million Bürger der BRD und Westberlins ihre Unterschriften unter den Krefelder-Appell gesetzt haben.

Die Fragen des Friedenskampfes standen schon immer im Mittelpunkt der Tätigkeit des Komitees der Sowjetfrauen.

Die Zeit vergeht sehr schnell. Es scheint erst vor kurzem gewesen zu sein, als sich vor 40 Jahren in Moskau die Vertreterinnen der Frauen aus der ganzen Sowjetunion versammelt haben, um die fortschrittlichen Frauen der Welt dazu aufzurufen, sich im Kampf gegen den Faschismus zu vereinigen. Der blutigste Krieg von den 14.000 Kriegen, die die Geschichte der Menschheit kennt, gehört aber schon der Vergangenheit an. Seit 40 Jahren kämpfen wir dafür, daß sich diese Tragödie nie wiederholt.

Heute beunruhigt uns aber die Tatsache, daß die USA und die NATO-Länder unter

dem Vorwand einer „sowjetischen Bedrohung“ ihre Rüstungsausgaben aufzustocken versuchen, wie dies ganz richtig von Ihnen in Ihrem Brief festgestellt wurde.

Wir dürfen nicht vergessen, daß gerade auf dem europäischen Kontinent, wo die zwei mächtigsten Militärgruppierungen einander gegenüberstehen, gewaltige Mengen moderner Waffen und Kriegstechniken konzentriert sind. Denn allein in den europäischen NATO-Arsenalen sind mehr als 8.000 amerikanische Atomsprenköpfe gehortet (in einem Heft Ihrer Zeitschrift haben wir übrigens interessante Statistiken über die Dislozierung amerikanischer Raketen in verschiedenen Ländern Europas finden können).

Es läßt sich unschwer vorstellen, was aus Europa, das infolge eines von imperialistischen Kreisen entfesselten, jahrelangen Wetttrüstens inzwischen in ein Pulverfaß bzw. Atombombendepot verwandelt worden ist, im Falle eines nuklearen Konfliktes werden kann.

Um ihre Pläne vor der westeuropäischen Öffentlichkeit zu rechtfertigen, erarbeiten amerikanische Strategen neue Doktrinen, zu denen auch die berüchtigte Doktrin des „begrenzten Atomkrieges“ gehört. Diese Doktrin liegt dem NATO-Beschluß über die Stationierung neuer Raketen und Kernwaffen in Westeuropa zugrunde.

Auch einige Politiker in den NATO-Staaten, darunter in der Bundesrepublik, machen es leider den Strategen aus Washington dabei nach.

Ob die Sicherheit der Bundesrepublik wirklich „gefestigt“ wird, wenn sie sich in eine Startrampe für Pershing- und Tomahawk-Raketen verwandeln läßt, die gegen die Sowjetunion und andere sozialistische Länder gerichtet sind? Sowohl die BRD als auch andere

Länder Westeuropas sind in diesem Fall einer außerordentlich großen, sogar tödlichen Gefahr ausgesetzt.

Sie haben recht, wenn Sie schreiben, daß die Frauen im Kampf für die Erhaltung des Friedens eine besondere Rolle spielen. Wir geben unseren Kindern das Leben und müssen alles tun, was wir nur können, damit die Kinder unseres Planeten gesund und glücklich aufwachsen, damit ihnen die Schrecken des Krieges, des Hungers, der Armut und Rechtlosigkeit für immer erspart bleiben.

Es fällt uns aber schwer, uns mit Ihnen in Ihrer Meinung über die Ursachen der internationalen Spannung einverstanden zu erklären. Nicht nur die Erfahrungen der Geschichte, sondern auch die heutigen Beispiele zeigen uns, daß die regierenden Frauen genauso wie die Männer kriegslustig und reaktionär sein können, wenn sie zu den Kreisen gehören, die direkt oder indirekt am Wetttrüsten interessiert sind bzw. davon profitieren können.

Vor einigen Tagen hat unser Parlament einen neuen Aufruf zum Frieden ausgesprochen, in dem unter anderem auch gesagt wird: „Es gibt heute keine andere Möglichkeit, die Streitfragen zu lösen, wie kompliziert sie auch sein mögen, als die der Verhandlungen. Keine einzige Gelegenheit darf ausgelassen werden. Die Zeit drängt!“

Abschließend möchte ich die Hoffnung zum Ausdruck bringen, daß wir uns in der Zukunft treffen und die Diskussion fortsetzen können.

*K. Proskurnikowa, Stellvertretende
Vorsitzende des Komitees der Sowjetfrauen*

P.S. Ich bitte um Entschuldigung, daß es mit der Antwort so lange gedauert hat. Ich war im Urlaub.





Mit bloßen Füßen ins Nie - manns - land

Noch gibt es in Schleswig-Holstein – Göttin sei Dank – regionale Lesbentreffen. Dies soll kein Bericht werden über das letzte Treffen, aber ich will ein paar Gedanken weiter verbreiten, die ich zum Treffen hingetragen hatte und andere, die ich von dort mitnahm.

Das Thema wollte sich nicht eingrenzen lassen. Und da es gerade auch um Grenzen ging, war das eigentlich nicht verwunderlich. Also hieß es ziemlich unbeholfen Lebensperspektiven, lesbische Lebensperspektiven. Das konnte alles und nichts umfassen. Im Nachhinein würde ich es noch grundlegender benennen: Wo sind wir? Wer sind wir? Was machen wir? Wo wollen wir hin?

Klar, daß dabei die letzte Frage am wenigsten beantwortet in den Köpfen blieb. Jedenfalls in meinem.

Überall roch es nach Veränderung. Nach aussteigen und sich einlassen. Nach einsteigen und sich auslassen. Entwicklung war nicht zu übersehen. Nur: wenn Entwicklung gleichzeitig auch Entwirrung bedeutete, hätten wir noch klarer gekriegt, wo wir uns hin entwickeln.

Ich beschreibe es so: Die Verwirrung ist die einer Reise ins Nie-manns-land. Wir sind dabei zu entdecken, daß es ungeschriebene Karten gibt (von Ländern/Bereichen, zu denen man uns bisher den Zugang verwehrt hat), und wir sind es, die die Karten neu beschriften müssen, wenn wir uns zurechtfinden wollen.

Wir sind also unterwegs. Und das scheinen wir alle zu sein. Zwischenzeitlich hatten wir uns aus den Augen verloren (oder haben wir es noch?). Die einen hielten die Wege der anderen für Sackgassen (es entwickelten sich also Magie-Lesben und Polit-Lesben ...). Ich will nicht von einer großen Einigkeit reden, die es wahrscheinlich nicht gibt, aber die Spaltung hält uns auf und schadet uns, wenn wir uns gegenseitig hindern. Entweder wir entdecken, daß die Rich-

tungen sich doch nicht so grundsätzlich trennen, oder wir gehen davon aus, daß alle ausschließlichen Wege Sackgassen sind.

Wobei sich die Frage stellt, ob es überhaupt noch anderes als Sackgassen gibt. Denn im Angesicht der derzeitigen politischen und ökologischen Situation entwickeln wir uns mit verlorengegangenen Zukunftsperspektiven.

Radioaktiv und anders verseucht riecht es schon. Es stinkt schon lange wieder nach Faschismus und das Geschwür Imperialismus wächst weiter. Brokdorf war nicht zu übersehen, und schon gar nicht das Fazit daraus, wie aussichtslos passiver Widerstand wird.

Immerhin hat es noch rechtzeitig zum Frühjahr Wut gesät (wann wird geerntet? wird schon geerntet?).

Dann hat der Hungerstreik zäh und vielen wohl unbequem den letzten Winterschlaf aus den Augen verschleudert, damit wir sehen, was möglich ist von diesem Staat und was nicht mehr möglich ist an Widerstand.

Was ist mit mir passiert dabei? Der Hungerstreik hat mich nochmal ziemlich derb gezwungen, eindeutiger Stellung zu beziehen. Er hat mich gezwungen, mir restlos nichts mehr vorzumachen von diesem Staat. Und er hat mich gezwungen, mich noch heftiger zu fragen, wo ich hin will und was ich dafür tue. Und dann hat er mich dezent darauf hingewiesen, daß wir nicht mehr allzu lange Zeit haben.

Dies Wartesaalgefühl. Ein Gefühl als hätt' ich mich vergessen, und plötzlich fällt mir ein, daß der Zug längst fährt.

Was uns als erstes begegnet, ist die Angst (und sie wird uns wohl noch lange begleiten). Sie müßten wir eigentlich gut kennen. Und wenn es nur die Angst war, die wir hatten, als wir durch unser Lesbisch-Sein mit der Normalität brachen. Wie sind wir da mit der Angst umgegangen? Können wir daraus lernen? Gibt es nur eine Angst, oder gibt es wirklich Unterschiede?

Wenn ich meinen Ängsten nachgehe (und dort geht es doch lang?), finde ich einige. Ich nenne die einen konkrete Ängste: die Angst vor dem Knast, wenn wir Aktionen machen, wenn wir unsere Ideen durchsetzen wollen. Die anderen nenne ich diffuse Ängste: die Angst vor der Ungewißheit, vor dem Nichts, vor der Formlosigkeit, vor dem Verrücktsein, vor dem aus der Rolle fallen. Die Angst, Grenzen zu überschreiten, die Angst vor Unsicherheit, Lebensangst und Todesangst, die Angst, das Falsche zu tun etc.. Dazwischen stehen vage Ängste mit konkreten Anlässen: die Angst vor Krieg, vor der großen Katastrophe.



Gewalt von Frauen?

Die ersten schränken uns von außen ein, die zweiten hindern uns von innen, die dritten zwingen uns zum Handeln.

Was können wir mit den Ängsten machen? Ich habe mit den einen angefangen. Das waren die diffusen, die verinnerlichten, die, die am tiefsten sitzen.

Irgendwann habe ich mich gefragt, was ich machen würde, wenn ich noch ein Jahr zu leben hätte. Ich wußte nicht genau, was, aber ich war mir ziemlich sicher, daß es etwas anderes sein würde als das, was ich gerade tat. Das machte mir Angst. Die Angst wuchs aus dem Loch, das sich zwischen meiner Wirklichkeit und meinen Träumen aufat. Ich ahnte ziemlich unwillig, daß Leben für mich Träume leben hieß. Das machte

Wer aus der Rolle fällt, ist schon verächtlich. Wer tatkräftig aus der Rolle fällt, ist schon knastreif. Die Inseln der Legalität verlieren ständig Land. Was kriminalisiert werden kann, wird es auch. Da arbeitet der Staat günstig mit unserer Angst, mit unserer Unfähigkeit, uns im Ozean der Illegalität über Wasser zu halten.

Wir müssen unsere Angst schätzen und einschätzen lernen. Wir müssen herausfinden, wann sie uns warnt und wann sie uns lähmt. Wir müssen damit geizen, uns in Gefahr zu begeben und gleichzeitig nicht vor der Gefahr zurückschrecken. Das Drahtseil, auf dem wir balancieren, führt knapp am Knast vorbei. Wir brauchen uns draußen, genug sind

Zeit bekommt eine neue Dimension. Sie wird gewichtiger und voller. Wichtigkeiten verlieren, andere gewinnen. Viel Lack und Belangloses fällt ab. Von der realen Zukunft bleibt mir dann höchstens noch, daß ich sie verhindern will. Das ist entscheidend für meinen Widerstand.

Ansonsten: wenn ich die reale Zukunft nicht mehr als meine oder für mich notwendige annehme. kann ich genauso gut in Utopien denken. Wenn ich in Utopien denken kann, schöpfe ich daraus Kraft, das Jetzt anders zu gestalten.

Ich erschaffe mir Energie zum Handeln. Praktisch hieß das für mich: aussteigen, mich verweigern. Mich zumindest beruflich den patriarchalischen Mustern entziehen, weil ich in ihnen meine Perspektiven nicht mehr entwickeln konnte. Ich will mein Arbeiten, mein Lernen, mein Forschen finden. Ein Stück weit Utopie zu Wirklichkeit machen.

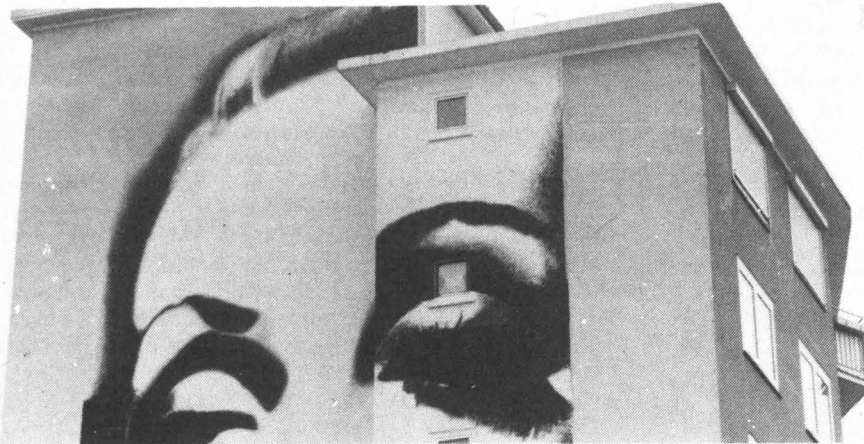
Dabei geht das äußerliche Aussteigen noch leichter. Das Aussteigen aus den verinnerlichten Zwängen wird mich wohl ein Leben lang beschäftigen. Das heißt: Aussteigen aus den gelernten Verhaltensmustern von Beziehungen (Eifersucht, Festhalten, Erwarten, Reininterpretieren, Einengen etc.), aus Konkurrenzdenken, aus Reaktionsmustern (Zweifel, Depression, Angst, Unsicherheit etc.).

Dann hieß es für mich noch: Aussteigen aus dem Stadtleben. Das heißt: Dort hingehen, wo ich mir Energien zugänglich machen kann. Da tat sich Ungeahntes auf. Eigener Hände Arbeit, sehen lernen, riechen, fühlen, im Dunklen laufen lernen, spielen lernen, tagträumen, zaubern lernen, Magie lernen und Karten legen, oder auch Zäune ziehen und holzhacken und sägen, und lernen, daß frau zusammen lernen kann.

Und ich bin immer noch erst am Anfang.

Die Energien liegen brach. Wir müssen nur lernen, sie uns zu erschließen, jede auf ihre Art.

Keine Zeit.
daß wir uns aufhalten
in ausgebrannten Dörfern
nach verrotteten Wegweisern suchen
Keine Zeit
die Träume in der Ferne
irren zu lassen
Zeit höchste
loszulaufen
an den unbekanntesten Quellen
nach Leben zu suchen
Und schon werden utopische Karten
beschriftet.



Fotos: Brigitte Test

mir noch mehr Angst. Denn es forderte Konsequenzen. Zwei Ängste, von denen die letztere lange mächtiger war. Die erste nenne ich Todesangst. Sie ist eigentlich die Angst, nicht genug gelebt zu haben, die Angst vor der Starrheit, vor der Lebllosigkeit eines Todes. Sie ist die Angst, Zeit zu vergeuden, im Grunde ist sie die Angst, schon längst gestorben zu sein.

So sehe ich diese Angst. Sie warnt mich und erinnert mich an Leben.

Die andere nenne ich die Lebensangst. Sie ist die Angst, die wir am längsten und am sorgfältigsten gelernt haben. Sie ist am schwersten anzugehen. Sie ist die Angst, von der die Gesellschaft/das Patriarchat lebt. Die Angst loszuleben. Sie zwingt uns in starre Formen, sie läßt uns an Sicherheiten klammern, sie zwingt uns in Berufe, in Normen, in eingefahrene Bahnen etc.. Sie hält uns mehr oder minder angepaßt.

Mit dieser Angst sind wir ungefährlich. Erst wenn wir sie überwinden, werden wir gefährlich. Wir sind gefährlich, wenn wir uns das Leben zurückerobern.

Aber dann: da sind schon wieder neue Ängste: Wir leben im Polizeistaat.

schon drinnen. Von denen trennt uns wenig.

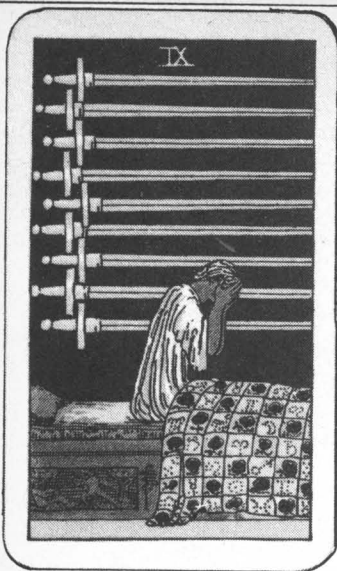
Wir haben keine Zeit für Kamikaze-Aktionen. Wir haben aber auch keine Zeit zu warten. Bei all dem müssen wir unberechenbar bleiben. Wir dürfen nicht einschätzbar werden. Das war das schlimmste an Brokdorf: daß die Demo so lief (im wahrsten Sinne des Wortes), wie sie von oben geplant war ...

Soweit in Worten alles gut geklärt. Wieviel kann ich umsetzen?

Und da geht es schon los. Wie mache ich mir Kraft zugänglich? Eine Möglichkeit ist: Die Zukunft ist tot. Es lebe die Utopie.

Wenn ich die Zukunft sterben lasse, wenn ich endgültig loslasse, was ich noch immer verkrampt an gelerntem Zukunftsdenken (Sicherheiten, Planung, Vorausschau, festhalte, wenn ich im Jetzt bleibe, wenn ich die Möglichkeit zu sterben angstfrei jeden Tag mit einbeziehe, dann fängt einiges Leben neu an.

Die Katastrophenangst wird als lähmende Angst belanglos (das Nach-mir-die-Sintflut-Gefühl kann eigentlich kaum entstehen, wenn ich nicht völlig an mir und der Wirklichkeit vorbeilebe).



Eine andere Möglichkeit, nach Kraft zu suchen, kann erinnern sein. Entdecken, wieviel Wissen (intuitives!) in jeder von uns steckt. Wir müssen es nur wachrütteln. Und Wissen bedeutet Energie. Erinnern heißt dann, erfahren, daß wir eine Identität haben/hatten, lange bevor wie sie ahnten. Das heißt: wenn ich mich mit meiner Frauengeschichte identifizieren kann und mit meiner Jetzt-Geschichte als Frau, fällt es mir nicht mehr schwer, mich mit meiner utopischen Geschichte zu identifizieren. Das schafft Kraft.

Nur: Was ist diese utopische Geschichte? Wo wollen wir hin?

Die Gewißheit (inzwischen angstfrei) der patriarchalischen Katastrophe und die Identifizierung mit meinem Frau-Sein (dem gewordenen, dem jetzigen, dem utopischen) macht eins möglich: Das Gefühl, daß, sollte überhaupt noch eine Revolution/Evolution möglich sein, sie nur von Frauen ausgehen kann. Das klingt ziemlich pathetisch (was eigentlich egal ist, bei der ohnehin pathetischen Weltuntergangsstimmung, die herrscht).

Es hat jedenfalls Folgen: Es heißt, Verantwortung übernehmen für den Zustand, der ist und für den, der sein wird. Es heißt, das Lamentieren über den patriarchalischen Endzustand zu beenden, ihn stattdessen zu analysieren und in Angriff zu nehmen.

Die Analyse geht weit zurück. Die schwierigste Frage ist, wie es überhaupt möglich war, daß das Patriarchat entstand. Kriegten wir diese Frage beantwortet, wüßten wir schon mehr, könnten wir uns in der Utopie besser schützen.

Wir wissen nur, daß irgendwann das Patriarchat sich durchgesetzt hat, und daß dieses noch nicht sehr alt ist (dafür, wie jung es im Vergleich zu den Matriarchaten ist, hat es erstaunlich schnell auf die totale Zerstörung hingearbeitet). Wir

wissen nicht, warum wir das zugelassen haben, warum wir heute noch mehr als wir müßten zulassen, warum sich so viele Frauen mit dem patriarchalischen Denken identifiziert haben, und es immer noch tun, noch immer die eigene, viel ältere, frau-liche, matriarchalische Identität leugnen. Das herauszufinden wäre wohl brauchbar für unsere Utopien.

Und dann. Was wollen wir noch vom Patriarchat? Halten wir uns nicht zu sehr auf, wenn wir noch irgendetwas daran verändern wollen? Halten wir uns nicht zum Beispiel auf, wenn wir noch immer auf Anerkennung warten (als Frau, im Beruf, in der Wissenschaft)? Wenn wir im Rahmen bleiben, also nicht aussteigen, gilt es herauszufinden, was unsere Arbeit, unser Lernen, unser Wissen ist; was wir davon für die Utopien brauchen und was nur Ballast und Hindernisse sind.

Wie können wir noch fantasievoller, noch weniger einschätzbar Widerstand

leisten? wie können wir den Untergang des Patriarchats stetig fördern, und selbst dabei lebendig bleiben?

Wir können inzwischen Neues schaffen: wie die Maulwürfe das Patriarchat untergraben mit unseren Denk-Lebens-Arbeits-Vorstellungen. Also Projekte. Immer mit dem Gedanken im Hinterkopf, daß der Spielraum für solche Sachen umso kleiner wird, je mehr sich die politische Lage zuspitzt. Und das bahnt sich an.

Wieviel können wir von unterdrückten Völkern lernen? Wie wichtig wird es, für unsere Utopien Autarkie anzustreben (die wir ja im kleinen schon versuchen mit Wohngemeinschaften, Projekten etc.), wie utopisch ist ein Frauenland? In welcher Form wollen wir die kommunistischen Utopien einbeziehen? Endlosfragen.

Auf der Reise in die Utopien ist eines klar.

Es ist Frauen nie eigen gewesen, Denken und Handeln zu trennen. Und Denken und Fühlen zu trennen. (Woraus das Patriarchat schloß, Frauen könnten nicht denken!).

Ich kann meine Utopien im Kopf, in meinen Träumen, in meinen Händen nur weiter entwickeln, wenn ich sie gleichzeitig ausprobieren. Ich muß in meinen Ideen immer den Bezug zu dem finden, was ich tue. Keine noch so ausgeklügelte ideologische Utopie nützt mir, wenn ich sie nicht Schritt um Schritt selbst entdecke und in Wirklichkeit umsetze.

Also losgelebt.

Das erste ist, daß ich mich dafür entscheide, lebendig zu sein und dafür, daß es eine ganze Menge zu entdecken gibt. Lebendig sein ist ziemlich viel Widerstand.

Es ist die größte Macht, die wir uns aneignen können. Es ist die Macht, die für das Patriarchat am gefährlichsten ist (denn sein Prinzip heißt Leblosigkeit, Starrheit, Zerstörung) und am wenigsten einschätzbar. Gerade weil sie so gefährlich und wenig einschätzbar ist, wird Lebendigkeit bei uns doch immer gleich im Keim erstickt. Bei der Kindererziehung in der Schule, Beruf, Studium, in allen Zwängen, Pflichten, Ordnungen, Verordnungen, Normen etc..

Um lebendig zu sein, muß ich mich erstmal entziehen (soweit überhaupt noch möglich): Allen Mustern der Zerstörung, die ich als Selbstzerstörung in mir aufgenommen habe und praktiziere. Das ist die Art zu essen, zu wohnen. Das ist das Konsumverhalten, das ist jedes Suchtverhalten, egal ob Alkohol, Nikotin, Essen oder Drogen. Ich betäube damit meine Lebendigkeit.



Foto: Brigitte Tast

Dann heißt Lebendigkeit, sich einlassen auf Beziehungen, die nicht mehr den alten Mustern entsprechen. Sich einlassen auf meine verschlossensten Winkel, auf meine Trauer, auf meinen Schmerz, meine Depressionen und meine Zweifel, meine Krankheiten. Sie alle nicht mehr als Feinde wahrzunehmen, sondern als Hinweise, Warnungen, Wegweiser.

Mich einlassen auf Ängste, auf Aggression, Wut und Gewalt.

Lebendigkeit heißt an meine eigenen Grenzen wandern und bei jeder Grenze neu fragen, ob es wirklich meine eigene ist.

Dann heißt Lebendigkeit auch mich auslassen. Spaß zulassen, mich ausprobieren und mal daneben greifen, mir trauen und meinen Träumen, schreien lernen und spielen, und auf der Straße tanzen und endlich wieder auf Bäume klettern und nachts laut mit der Mondin reden oder mit den Geistern oder anderen mehr ...

Lebendigkeit sind keine Grenzen gesetzt. Nicht in uns.

Wenn unsere Utopien Lebensutopien sind, ist Lebendigkeit der erste Schritt.

Gut und schön. Der erste Schritt.

Ich könnte sagen: ich lebe vor und daraus entwickle ich meine Utopien. Besser als andersherum. Und trotzdem. Noch werden die Utopien sprachlich nicht greifbarer. Gefühlsmäßig sind sie längst klarer, aber wie kann ich die vermitteln? Wenn ich anfangs, mich mehr nach meinen Utopien auszufragen, wenn ich Konkretes wissen will, da erteile ich mir selbst Denkverbot.

Mein Kopf weigert sich beständig, Gedanken weiter zu denken, die mir noch allzu wenig vertraut sind. Neulandgefühle. Kurze Visionen sind alles, was er zuläßt.

Und da taucht Machtkampf auf und Gewalt, Kampf in jedem Fall. Amazonen tauchen auf und verfangen sich in der Faszination. Zwischendrin die Blitzgewißheit, daß gegen die militärische/politische/gesellschaftliche Macht in diesem Land/in dieser Welt keine Amazone gewachsen ist.

Alles in allem: wenn es droht, konkret zu werden, verschwimmen mir die Gedanken.

Es wäre an der Zeit, daß wir an den angefangenen Utopien weiterweben, unsere Muster einflechten und sie uns und den anderen zu erkennen geben.

Die verlorenen Felder der Zeit
seht doch
sind noch nicht bestellt
lange zu lange
sind wir nicht da gewesen

Inka P. Künkel

A muerte! A muerte!

Tribunal gegen Männer

Wie sieht es aus, wenn Gewaltphantasien zugelassen werden, wenn Gewalt real wird...

Der Auszug aus dem Buch „Les bergeres de l'apocalypse“ von Françoise d'Eaubonne, den wir hier veröffentlichen, war in der Courage heiß umstritten. Wir hoffen, daß der Text nicht nur uns, sondern möglichst viele Frauen abschreckt.

Von einem Tag auf den anderen – noch bevor Zeit war, sich zu empören – hatte sich die Situation umgedreht wie das Dach eines Heuschobers bei einem Gewittersturm. Der Bahnhof, die Markthallen, die Kinos, das Warenlager, das Polizeipräsidium, die Schule, alles war in einer Nacht in die Hände von 5.000 Frauen aus Barcelona gefallen, die von Marie-Eve befehligt wurden, einer Mathematiklehrerin aus Katalonien, Autorin von zwei wenig bekannten Büchern, die jedoch von Weltberühmtheiten gelesen wurden: „Die begleitenden Zeit-Räume“ und ein „Schachlehrbuch mit der Darstellung der letzten Turniere“.

Die Männer waren im Zoo eingesperrt, einem Riesepark, wo man sonntags spazierenging – nicht um die zwei Luchse und die drei tropischen Vögel, die letzten Bewohner der Käfige seit der Dezimierung der Tiergattungen, zu sehen, sondern wegen des Grüns.

Im Morgengrauen, nachdem die Belagererinnen auf dem Marktplatz die Lebensmittelkarten und die Haushaltsgeräte zerstört hatten – Staubsauger, Kühlschränke, die ebenso leer waren wie der Zoo, Mühlen, die kein Gemüse mehr mahlten, elektrische Küchenherde, die nichts als das Fabrikfleisch brieten, Waschmaschinen, die jeden Monat erneuert werden mußten, – hatten die zunächst schreckensbleichen Frauen von Livia der kurzen Rede Marie-Eves und den Erklärungen ihrer Leutnantin Raquel zugehört. Dann hatten sie sich auf die von Barcelona und Puigcerda mitgebrachten Le-

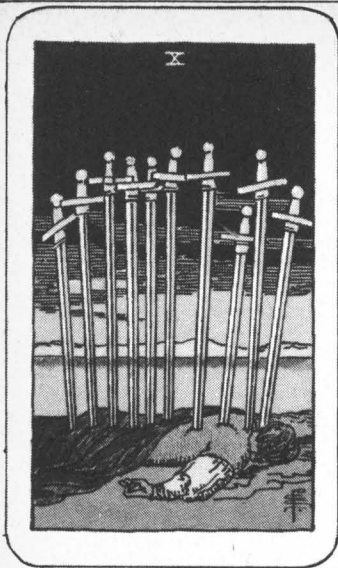
bensmittel gestürzt. Sie hatten eigenhändig mit Äxten die Weintonnen aufgehackt, um sich mit dem echten Wein der Weinberge – dem letzten natürlichen Reichtum des Landes – gemeinsam zu besaufen. Sie küßten sich, grölten obszöne Lieder und Kirchenlieder, die ihr ganzes Repertoire bildeten. Und sie tanzten um die nahen Flammen der Polizeikaserne herum, die die ersticken Männerkörper zerstörte.

Spontan gebildete Kommandos zerschlugen mit Knüppeln die Kirchenfenster und nährten das Feuer mit Holzbänken und Gebetsstühlen. Sie raubten die Markthallen aus und besetzten die Kinos, um dort nach einer Höllenmusik zu tanzen, während die Mädchen das Spielzeug aus dem Supermarkt in der verwüsteten Schule ansammelten.

Um vier Uhr nachmittags war die Kaserne nur noch ein Haufen rauchender geschwärzter Ruinen, die unter sich die Reste der dreihundert Polizisten des AKWs begruben. Die Frauen von Livia – ausgenüchert, mit frischem Atem und unter den Kleidern geröteter Haut – nahmen Platz vor den Gittern des Zoos, wo im Halbkreis Sitze aufgestellt worden waren. Eine Stunde lang hatten Schülerinnen Doppelbegonien, Kapuzinerkresse, Rosen- und Nelkenblätter und Mimosen auf dem Boden ausgestreut, ein weiter Ruhealtar, über den sie barfuß mit den Sandalen in der Hand hinwegliefen, um schließlich ihre Plätze einzunehmen.

Die Sitzung wird mit einem monumentalen Schweigen eröffnet. Die Bachchantinnen vom Vorabend sind wieder zu Hausfrauen mit verschlossener Miene geworden. Es sind von der Stadt unbeflüßte Bäuerinnen, die ihre verhärteten Hände unter ihren Schals oder in den Falten ihrer weiten Ärmel verbergen und ganz leise vor sich hinsummen, als würden sie einen Rosenkranz herunterbeten.

Marie-Eve gibt Raquel die Liste der neuangeworbenen Frauen und läßt sich



das Register des Rathauses reichen, in dem sie die wichtigsten Namen angekreuzt hatte. Oben auf einem Lastwagen stehend, spricht sie über Megaphon:

„Frauen aus Livia! Im Namen des Rhombus, das uns zu unseren Schwestern aus Frankreich geführt hat, auf diesem langen Marsch, dem so viele von Euch zuströmen werden, begrüße ich Euch und wende mich an Euch als Schwestern. Das erste Mal in der ganzen Menschheitsgeschichte werden wir Recht sprechen, als Frauen die Männer verurteilen. Wir haben Euch gerade befreit, aber nur Ihr allein könnt heute, in diesem Augenblick, diese Befreiung in Frage stellen oder sie vollenden. Ihr sollt frei sein, frei sogar, die Sklaverei zu wählen. Denn die Freiheit, die einem aufkrochert, ist keine Freiheit. Frauen von Livia: Wir werden die Männer dieser Stadt einen nach dem anderen aufrufen. Wenn auch nur eine einzige von Euch seinen Tod fordert, so wird er getötet werden. Die, bei denen sich keine Hand erhebt, werden freikommen. Heute Abend noch werden wir wieder aufbrechen, um dem Feind, der uns zahlenmäßig überlegen ist, entgegenzueilen und seine Reihen zu sprengen, um den Durchbruch in die Berge zu erreichen, wo wir mit den Freischärlerinnen Judith und Carlotta zusammentreffen. Wir werden alle von Euch mitnehmen, die es wünschen, und wir werden auch alle Mädchen mitnehmen, wenn sie es wollen. Die wenigen, die bei den begnadigten Männern bleiben wollen, können das tun. Wir lassen ihnen auch die männlichen Kinder.“

Öffnet das Tor und laßt die Männer jeweils zu dritt herauskommen. Achtung, ich rufe die ersten: Ferdinand Boucayrol-Sicre, Rafael Cordo, Josef Benestèbe! Die ersten waren der Fabrikdirektor, der Bürgermeister und der Pfarrer.“

Welch kluge Wahl hatte die zukünftige Mutter von Conception getroffen: Sie hatte es verstanden, die Livianerinnen

zum Brüllen zu bringen, indem sie an der Spitze die Notablen aufführte. Alle Frauen dieser ländlichen Stadt mußten zusammen aufschreien. Fellena Killoch beschreibt die Angeklagten als grün vor Angst und erschreckt. Man hatte ihnen die Schuhe ausgezogen, wie allen anderen auch, um einen Ausbruchversuch zu verhindern, und sie wiegten sich hin und her wie verwirrte Bären. Sie wedelten mit den Händen in der vergeblichen Hoffnung, die Rufe zum Schweigen zu bringen.

„Er vergiftet den Fluß, alle unsere Fische sind eingegangen. Er hat uns Arbeit versprochen, und niemand hat welche bekommen, seit der Bau des AKW abgeschlossen ist. Er hat unser letztes Stückchen Land genommen. Er zieht seine Moneten aus unserem zukünftigen Tod. (Das galt Boucayrol-Sicre)“

„Er steckt mit Boucayrol unter einer Decke, er ißt richtiges Fleisch, er wird von den Immobilienhändlern bezahlt. Er soll dafür bezahlen! (Das war für Rafael Cordo)“

„Er ist der Angestellte der beiden anderen mit seinen Predigten. Und er verbietet uns die Empfängnisverhütung, während die Kinder vor Hunger sterben, und wir an den Kindern krepieren. (Das galt dem Pfarrer Benestèbe) Töten wir sie alle drei! A muerte! A muerte!“

Es gab ein Gedrangel um das Exekutionskommando. Die drei fassungslosen Männer wurden an die Wand gepreßt, bevor sie noch verstanden hatten, was los war. Frauen entrissen den Amazonen

die Maschinengewehre (diese hatten Befehl erhalten, sich das gefallen zu lassen). Sie schossen schnell und ziemlich schlecht, mußten von Neuem beginnen, damit die hüpfenden und gekrümmten Hampelmänner endlich längs der Steinmauer zu Boden glitten – die sie hinter sich zurückließen, als sei sie mit reifen Tomaten beworfen worden.

Dann bändigte Marie-Eve diese Explosion aus Gebrüll, Schimpfen, Lachen, Schreien und wütenden, ekstatischen Tränenausbrüchen mit einem neuen Appell:

„Frauen, die Zeit ist knapp. Führen wir uns nicht wie Männer auf. Das Blut stieg ihnen zu Kopf, und sie liebten den Tod. Wir töten nur aus Liebe zum Leben. Doch der Wein und die Liebe sollen als einzige das Recht haben uns zu be rauschen!“ ...

Perez! rief das Megaphon. Garcia! Emilio Craz! Der erste war der für die Parzellen zuständige Notar, der bei den Maklern sehr unbeliebt war (das wußte Marie-Eve). Denn er trug die letzten anbaufähigen oder einfach bewohnbaren Gelände für diejenigen Einwohner ins Grundbuch ein, die dort nur einige Wochen pro Jahr verbrachten und sie mit Stacheldraht umgaben, der mit Verbotstafeln gespickt war. Die anderen waren der Besitzer der Zeitung „Die Enklave“ (zweisprachig französisch-spanisch) und der Präsident des Trusts, dem die Markthallen gehörten. Ein paar Schreie erhoben sich, jedoch nicht mit der gleichen Vehemenz. Aber ein unvorhergesehenes Ereignis trat ein: Hände erhoben sich in den Rängen. Dort saß jeweils eine Frau der Brigaden, die das Megaphon herumzugeben hatte. Und die Livianerinnen ergriffen hier eine nach der anderen das Wort. Manchmal standen sie dabei von ihren Sitzen auf, mal blieben sie sitzen, und, was sie sagten, unterschied sich immer aufs neue.

„Ich verlange den Tod für diesen Hund Perez, denn ich bin seine Frau, und seit fünfzehn Jahren vergewaltigt er mich jeden Abend.“ „Der Tod für Garcia, dem ich mein ganzes Leben geschenkt habe. Ich habe meinen Mann seinetwegen verlassen, ich habe ihm zwei Töchter geschenkt. Und zum Dank hat er versucht, mich aus Livia verjagen zu lassen. Als er genug von mir hatte, hat er mich beschuldigt, ich würde andere Männer verführen.“

„Tod für Emilio, der mir versprochen hatte, mich an der Leitung der Markthallen zu beteiligen, mich, seine Schwester, eine Witwe ohne Unterstützung einer Familie. Ich habe ihm alles, was ich besaß, überlassen, und jetzt läßt er mich

für einen Hungerlohn Geschäftsbriefe tippen unter dem Vorwand, ich hätte seit dem Tod meines Sohnes nur mich selbst zu versorgen. Er ist an Unterernährung krepirt, der pequeño."

„Also den Tod, fragte die Ordnerin der Reihe, als sie das Megaphon wieder übernahm und sich der Menge zuwandte. Die Anwesenden blieben stumm! „Schweigen heißt Zustimmung!“ Eine magere Frau mit strähnigem Haar er-

wiederhole: die Stimme einer Frau reicht aus, um über Leben und Tod zu entscheiden. Eine Begnadigung ist nur durch Stimmhaltung möglich. Wir müssen heute abend noch weiterziehen. Denkt daran. An die Wand, alle drei!..."

„Die Nächsten!“ befahl Marie-Eve. Nachdem die Notabeln sehr schnell vernichtet worden waren, mußten die Anführerinnen der Latinerinnen die Namen von Unbekannten zu fünf aufrufen...



hob sich etwas unsicher. Sie stammelte ein wenig, dann faßte sie Mut: „Emilio mußte eine Familie unterhalten. Er war immer gut zu seinen Angestellten. Seine Schwester Lydia... Hör mal Lydia, du weißt sehr wohl, daß du nichts von Geschäften verstehst. Du verstehst von nichts etwas."

„Jetzt geht's los,“ seufzte Raquel voller Erbitterung. „Ich hab's doch gesagt, Marie-Eve. Es schlägt um. Wenn wir uns in diesem Blödsinn festfahren, dann sind wir noch übermorgen hier, wenn Animus wieder die Stadt einnehmen wird."

Doch ein Wutgeschrei erhob sich aus der Menge der Frauen. Drei Frauen fingen gleichzeitig an zu schreien, ihrer Stummheit entrissen. „Schweig, Estella, schweig du Hure!“ Lydia sprang auf einen Stuhl, legte die Hände wie ein Megaphon um den Mund und schrie: „Die ganze Enklave weiß doch, daß du mit ihm geschlafen hast, und seine Frau nicht wußte, wohin mit ihren Tränen."

Schnell schickte Marie-Eve zwei Wachen aus, die die Frauen zurückhielten, die sich auf die Fürsprecherin stürzen wollten und ließ sie vor den Lastwagen bringen.

„Ich wiederhole, daß ich eines nicht dulden werde, daß Frauen eine der Ihren schlecht behandeln. Wir sind hier, um mit den schuldigen Männern abzurechnen. Diejenigen, die ihr Schicksal teilen wollen, sollen es tun. Sollen sie sich selbst umbringen. Wir werden keine Repressalien gegen die Frauen, die den Verurteilten treu sein wollen, ausüben. Doch wollen wir kein Plädoyer hören. Ich

Und jeder Mann, ob alt oder jung, reich oder arm, schön oder häßlich, jeder Mann wurde – zum Erstaunen der Amazonen – mindestens von einer oder zwei Frauen verurteilt, manchmal von mehreren. Andere wiederum wollten Einspruch erheben, man hörte ab und zu ein Stöhnen, ein Rufen „Padre“ oder einen Vornamen „Alfonso!“ „Luis“, sogar ein „N-ei-n“, mehr ein Seufzer als ein Schrei. Dann drehten sich sofort alle Köpfe mit irritierten Gesichtern zu der Störerin um und zischten ein „Pst“, das keinen Widerspruch duldete. Irgendwann sprang eine junge und schöne Frau auf, wobei sie ihren Stuhl umwarf und rannte, sich an den Kopf fassend, laut weinend weg. Sie verschwand um die Straßenecke. Niemand rührte sich, und es gab keinen Kommentar.

Es wurde immer kälter. Die Leichen wurden in einem LKW weggeschafft und längs der Eisenbahnlinie abgeworfen, mit Benzin übergossen und angezündet. Das Petroleum war in den Kellern der Notabeln gefunden worden.

Der erste Mann, der begnadigt wurde, war eine lange und schwächliche Vogelscheuche mit struppigen Haaren wie Stroh. Er war zerlumpt und rollte hinter der von Weißblech umrandeten Brille mit seinen glasigen Augen, beunruhigt, aber nicht ängstlich. Die Frauen begannen zu lachen. „Pablo, Pablo! Befreit Pablo“. Er grüßte mit dem durchlöchernten Hut auf dem Herzen, zeigte seine schwarzen Zahnstummel in einem entzückten Lächeln. Er hatte ganz offensichtlich nichts kapiert.

„Das ist der Dorftrottel“, erklärte jemand Marie-Eve. „Er schippt den Schnee und hilft gelegentlich aus bei kleineren Arbeiten. Die Kinder vergöttern ihn.“

„Muy bien“, antwortete sie. Pablo, den man wegzujagen versuchte, beharrte darauf, stehen zu bleiben. Bei der folgenden Exekution stopfte er sich die Ohren zu. Die Frauen nahmen wieder ihre kurzen Anklagen auf. Die Hände erhoben sich, zwei, drei, zehn. „Das ist mein Mann, er trinkt, er schlägt mich, er hat mir sechs Kinder gemacht, er gibt mir kein Geld, er hat versucht, mich zu töten, er demütigt mich, er zwingt mich, mit seinen Freunden zu schlafen, er sperrt mich ein, damit ich ihn nicht betrüge, er verweigert mir alles, er will nicht mehr mit mir schlafen, er hält seine Mätresse zu Hause aus, und ich muß sie bedienen, er erniedrigt mich, und das amüsiert ihn, er hat mich verstümmelt, er bindet mich ganz nackt an und pinkelt auf mich drauf, er läßt mich zehn Stunden am Tag arbeiten und nimmt mir mein Geld weg.“ Das war die ständig variierende, monotone, widersprüchliche Anklage, die immer wieder aufgenommen wurde...

Ein lediger Dachdecker, ein junger Arzt und ein alter Ausfeger in der Fabrik lieferten keinen Anlaß, die Hand hochzuheben. Als Freigelassene wurden sie in das Haus des Zoo-Direktors geführt, das ihnen als vorübergehendes Gefängnis dienen sollte bis zur Abfahrt der Milizsoldatinnen, als Vorsichtsmaßnahme...

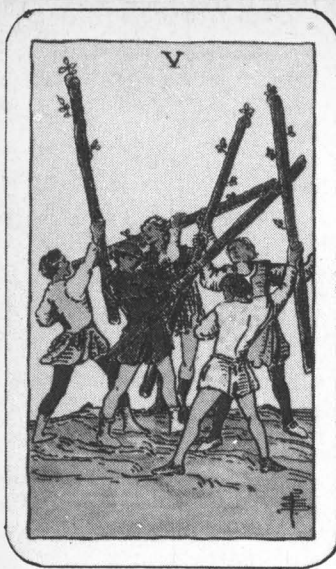
Man begnadigte noch ein paar jung verheiratete Arbeiter, die von ihren Frauen erwartet wurden. Sie grüßten die Anwesenden, bevor sie in das Haus des Zoo-Direktors eintraten.

Eine tierliebe Frau der Brigade bat um die Erlaubnis, die Wölfe, die vor Hunger heulten, mit den letzten fusilierten Kadavern zu füttern. Man erlaubte es ihr...

Die übrigen Männer wurden fast wie nebenher erschossen. In einer allgemeinen Müdigkeit und im Ekel der Trunkenheit, die dem Exzess des vergossenen Blutes folgten, wurden die Leichen in den Zoo gebracht. Dort öffneten die Frauen die Käfige der vor Hunger verückten wilden Tiere. Sie befreiten auch die Vögel.

Die Livianerinnen und ihre Töchter luden die beschlagnahmten LKWs voll und starteten mit knatternden Motoren in die Pyräennacht.

Françoise d'Eaubonne: „Les Bergères de L'Apocalypse“, Paris 1977
Übersetzung: Barbara Rosenberg



Ist die Gewalt in der Frauenbewegung angekommen ?

Seit 1979, also seit die Diskussionen über Ökologie, über AKW's und Atomwaffen in zahlreichen Gruppen der Frauenbewegung geführt wurden, hat sich mit der drohenden Kriegsgefahr bei vielen Frauen die Einschätzung über notwendigen Widerstand verändert. Jetzt, wo die Zeit, die wir noch zu leben haben, knapp zu werden droht, reicht es scheinbar nicht mehr, sich in Frauenprojekten oder auf Frauenland Bastionen gegen die Männerwelt aufzubauen, oder durch einen langsam wirkenden Gebärstreik dem Staat Kinder zu verweigern. Wir suchen nach einem Mehr an Widerstand. Mehr: das sind radikalere Aktionen, das sind Hausbesetzungen, die bisher nie von Frauen allein gemacht wurden. Aber auch ein von Frauen besetztes Haus ist nur eine Insel. Zwar eine schneller erworbene – aber noch längst keine, die Männergewalt und Männerkriege grundsätzlich ausschließt.

Utopien über die Welt ohne Männer, über den Krieg der Frauen gegen Männer, entstehen. Christa Reinig stellt sich in „Der Wolf und die Witwen“ vor, daß „eine Virusgrippe denkbar ist, die allein Männer bedroht und Frauen verschont, wenn nämlich der Virus sich darauf spezialisiert hat, die männliche Zellkernhälfte zu zerstören. Dann würden sich die Männer niederlegen und die Frauen auf ihren Füßen bleiben – müssen.“ Die Welt wäre – noch ehe die Frauen alles lernen konnten – verändert: „Es wären Flugzeuge in der Luft, die könnten nie mehr landen, selbst nicht amerikanische Flugzeuge, die einen weiblichen Co-Piloten hätten. Denn die Männer im Tower sind Männer... Es wären Schiffe auf dem Meer, die kämen nirgends mehr an.



Foto: Erika Sulzer

Denn die Hierarchie der Seemänner duldet weibliche Steuerzahler, aus deren Geldern neue Schiffe gebaut werden können, sie duldet keine weiblichen Steuerleute an Bord dieser Schiffe. (Eremiten Presse 1980).

Sally Miller Gearhart sieht im „Wanderland“, wie sich die Natur mit den Frauen verbündet. Männer sind in dem Augenblick, wo sie die Stadt verlassen, wie gelähmt. Es gelingt keinem mehr,

Frauen zu schlagen oder zu vergewaltigen (Frauenoffensive 1981).

Françoise d'Eaubonne knüpft in ihrem Roman „Les Bergères de l'Apocalypse“ (Paris 1977), an die Zerstörung der Welt an. Männer haben die Frauenländer bombardiert. Den Frauen bleibt nichts übrig, als sich zu verteidigen. In einem Feldzug, der wie einst Hannibal und Napoleon, durch Spanien, die Alpen bis nach Norwegen geht, erobern sie Land für Land, richten über Männer.

Überleben kann nur der, den alle Frauen für überlebenswert halten, und das ist — in Umkehrung faschistischer Mordpraxis — der Dorfidiot. Der Widerstand einzelner Frauen zählt nicht. Eine Stimme reicht, um die Hinrichtung durchzusetzen: die Umkehrung des Minderheiten respektierenden Vetos.

Ich finde das Bündnis mit der Natur, die Virusgrippe und die Lähmung der Männer als Vorstellung höchst bedrohlich. Im Zeitalter von Viren und

Schlägen des Ehemannes erniedrigt, ist es nicht besser, vor einem Gericht beleidigt zu werden, dem man mit dem Wort „Nazischwein“ entgegnet, als von einem Arbeitgeber, dem man nichts entgegnet, und ist es im äußersten Falle nicht besser, daran zu sterben, daß man gekämpft hat, als zu verlieren und zu sterben.“ Sie sagt weiter: „Wenn schon sterben, dann besser mit der Waffe in der Hand.“ Die Stellungnahmen von Françoise d'Eaubonne zur Gewalt, die

unerträglichen Angst zu befreien, und dem, der den Regen fürchtet, sich zu ertränken, damit er nicht mehr das Risiko eingeht, naß zu werden, Ich möchte dem entgegenhalten, daß eine Frau, wenn sie schon geschlagen wird, leichter den Schlägen ihres Mannes entfliehen kann als denen der Wärter von Stammheim, und daß, wenn sie schon den Mut aufbringt, ein Gericht als „Nazischwein“ zu bezeichnen, uns nichts in den Weg gelegt werden kann, zu einem Arbeitgeber Scheiße zu sagen.“

Françoise d'Eaubonne kommentierte die Kritik von Evelyne LeGarrec in Anmerkungen. So kommt es zu einer Art Dialog, der sich so liest:

D'Eaubonne: „Zu einem Arbeitgeber „Scheiße“ sagen — ich glaube, daß ALLES uns das verbietet, und nicht nur unsere gute Kinderstube. Es ist leichter, in einer extremen Situation zur P 38 zu greifen, als sich für Arbeitslosigkeit zu entscheiden.“

LeGarrec: „Die Eigenschaft als Kämpferin und Revolutionärin bedeutet für die Frauen keine Sicherheit. Und der bewaffnete Kampf ist nicht die höchste Stufe des Feminismus.“

D'Eaubonne: „Wann werden wir genau wissen, ob der bewaffnete Kampf nicht die einzige Antwort auf dieses Stadium der Verwesung ist. Wieviel Zeit bleibt uns noch, unsere Wahl zu treffen, Evelyne?“

* * *

In der Redaktion der Courage streiten wir uns zum x-ten Mal über die Veröffentlichung des Artikels von Françoise d'Eaubonne, über den Text selbst gibt es keine Unstimmigkeiten. Er ist furchtbar, brutal, faschistoid. Vom Gas, das in die Polizeikaserne geleitet wird, bis zur Blume, die durch das über sie ergossene Blut wieder erblüht. Ist die Gewalt in der Frauenbewegung angekommen? Verstärken wir mit dem Abdruck dieses Textes diese Tendenzen oder gelingt es uns, die Konsequenzen solcher Gewalt-Utopien klarzumachen? Wieviele sind es, denen die Veränderungen, die die Frauenbewegung durch ihre tägliche Arbeit erreicht, zu langsam gehen? Die die Kritik der Roten Zora teilen, daß die Glasglocken der Fraueninseln zu durchbrechen seien, und daß die Frauenbewegung ihre Radikalität erst durch die Organisation von Gegengewalt wieder erreichen könne.

Die Rote Zora hatte bislang kaum Einfluß auf die Frauenbewegung. Deshalb gab es bislang auch kaum Stellungnahmen zu der Frauen-Guerilla. Kritik an der Sozialarbeit der Frauenbewegung,



Foto: Michael Klipp

Krankheitserregern, verpackt in Bomben, kommt Christa Reinig realer Gewalt sehr nahe. Bei ihr entsteht sie jedoch unerklärt, geht nicht als Gewalt von Frauen aus. In ihrer konventionellen Gewaltphantasie ist die Utopie von Françoise d'Eaubonne die am besten vorstellbare, die blutigste Allmachtsphantasie aus der Feder einer Frauenbewegungsfrau. Sie ist als solche ernst zu nehmen.

Es wäre leicht, diese Utopien in das Reich der Phantasie abzuschieben. Dann wären wir die Bedrohung, die von diesen Texten ausgeht, los und könnten in den Utopiegruppen an den Unis und auf den Lesbentreffen weiter unseren Männerhaßdiskussionen nachgehen. Nur Phantasie waren Utopien aber nie. Sie trugen stets Realität in sich.

Am Beispiel von Françoise d'Eaubonne läßt sich dies am ehesten zeigen. In ihrem Buch „Feminismus und „Terror““ (Trikont 1978) sagt sie anlässlich der Stammheim-Ermordungen: „Wenn schon eine Frau geschlagen wird, ist es dann nicht besser, von den Wärtern in Stammheim totgeschlagen, als von den

Frauen ausüben sollen, sind die ihrer Utopie.

Ihre Utopie kann man als Anleitung zur Gewalt lesen. Für mich bedeutete sie aber die eindeutige Abkehr von Gewalt. Die Gewalt, die von Frauen ausgeht, ist für mich nicht sympathischer als die, die von Männern ausgeht. Ich sympathisiere doch auch nicht mit der Gewalt des Staates Israel, weil die Juden verfolgt und vernichtet wurden. Den Israelis halte ich vor, daß sie aus ihrer Geschichte andere Schlüsse hätten ziehen müssen. An den Utopien zeigt sich, daß wir in der Frauenbefreiungsbewegung diese Schlüsse rechtzeitig diskutieren müssen.

Innerhalb der französischen Frauenbewegung war die Position von Françoise d'Eaubonne umstritten. In dem Nachwort zur deutschen Ausgabe von „Feminismus und „Terror““ kommt Evelyne LeGarrec zu Worte: „Anscheinend gibt es für sie (Françoise d'Eaubonne) keine Alternative als den Tod... Das ist die Theorie vom Schlimmsten, die denen, welche den Tod fürchten, empfiehlt, sich umzubringen, um sich von dieser



an zu wenig radikalen Positionen hatten auch viele Frauen in der Frauenbewegung, ohne deshalb gleich die Notwendigkeit, zur Knarre zu greifen, zu sehen. Hat sich das verändert?

Steinwerfen ist für mich keine Befreiung. Wann immer ich sie während der Studentenbewegung geworfen habe, hatte ich das Gefühl, daß ich gegen etwas in mir verstoße. Nur dachte ich damals, daß ich gerade diesen Verstoß brauche, um mich zu befreien. Sich mit dem Stein identifizieren, der durch die Scheibe fliegt, so als werfe man sich selbst hinterher, in einen Kampf hinein. Nicht verstehend, daß dieser Kampf vor allem einer mit sich selber ist. Ganz ähnlich wie ich mit 19 froh war, endlich mit einem Mann geschlafen zu haben, das „Häutchen“ endlich los zu sein.

Der Kampf mit mir fand damals in der Abgrenzung von anderen statt. Von denen, die pingelig am Gewaltbegriff herumdozierten: Gewalt gegen Sachen — ja, Gewalt gegen Personen — nein. Gegen Sachen hatte ich keine Wut. Sachen galten nichts in unserer Konsumkritik. Also ging manche Unitür in Scherben, wenn sie uns daran hinderte, in Räume zu gelangen, die wir besetzen wollten. Ich habe einem Polizisten ins Gesicht geschlagen auf der Anti-Schahdemonstration 1967, als sie uns samt den Absperungen an einen Bauzaun drückten und den Platz dafür durch Prügel schufen. Die Wut in mir war mit meiner Gewalt identisch. Gegenwehr. Hilflloser Zorn. Bei Protesten im Moabiter Gericht bin ich von hinten auf einen Polizisten zugezungen, der eine Frau prügelte. Meine schnelle Reaktion machte mich stolz — sie machte mir aber auch Angst. Mir war nicht klar, woher die Gewalt in mir kam. Ich kannte sie nicht, merkte nur, daß ich sie nicht kontrollieren konnte. daß ich das aber lernen mußte.

Die Gewalt, die sich erst einmal auf das Steinwerfen beschränkte, wurde

immer wieder gerechtfertigt. Nur durch den Druck von unten ließe sich etwas erreichen. Als am Tegeler Weg vor dem Gericht, das Mahler die Zulassung als Anwalt entziehen wollte, aus den vereinzelt Steinen ein Steinhagel wurde, die Polizei erstmals in die Flucht geschlagen wurde, sann ich nach effektiveren Waffen. Nicht hinter das Erreichte zurückweichen, hieß das. Gegengewalt, gegen die, die zur Gewalt aufgerufen hatten. Gegen Springer-Autos statt gegen den von der Springerpresse verführten Dutschkeattentäter. Als die Autos brannten und ein Teil der Auslieferung für einen Tag verhindert wurde, fühlte sich jede/r ein Stück mächtiger als der Springerkonzern. Wozu?

Die Revolution wurde im kleinen geprobt. Die große, die vietnamesische, lieferte den Hintergrund für die Angriffe auf das Amerika-Haus. Für mehr Revolution wurde mehr Disziplin verlangt. So, als sei alles nur eine Organisationsfrage. Die kleinen Erfolge der Gewalt waren zu Kopf gestiegen, begannen sich zwangsläufig, gegen die eigenen Leute zu richten. Dicht umzingelt sah ich einen, der von Genossen als Spitzel „entlarvt“ wurde. Ein Ei, das sonst harmlos die Uniwände bunt gefärbt hätte, zerschellte auf dem Kopf des Entlarvten. Ich kannte ihn nicht. Wagte nicht einzugreifen, um nicht als politisch unwissend dazustehen. Aber das Bild blieb. Blieb auch, als ich 1968/1969 in der Prager Studentengruppe arbeitete und die Zivilen schon täglich vor unserer Haustür stehen sah.

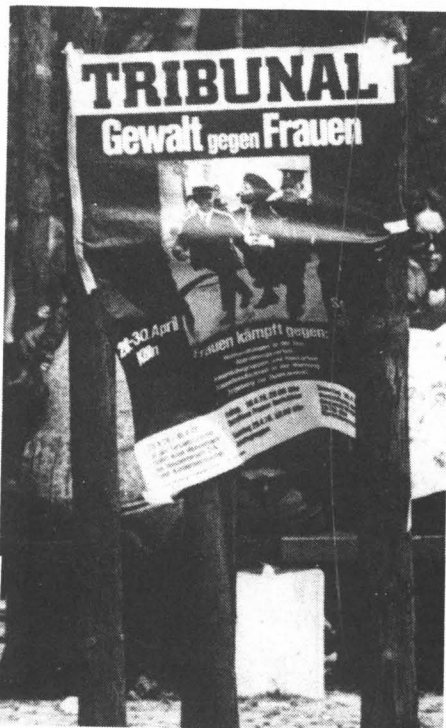


Foto: Ute Drews

Als sich aus Angst vor Verhaftung Panik ausbreitete, wir den zu suchen begannen, der uns verraten hatte, traf der Verdacht einen Studenten. Sofort begannen die Diskussionen, wie er zu beseitigen sei. Ob er mit dem Lastwagen überfahren werden sollte oder ob er einfach nur eins in die Fresse kriegen sollte. Diesmal votierte ich dagegen, hatte damit Erfolg. 1971 zeigten die Anklageschriften, daß der, der uns verraten hatte, ein anderer war.

In der TAZ lese ich heute wieder: „Hans Ulrich Jörges ist kein Spitzel“. Man solle ihn nicht angreifen. Und dann einen Brief von einer Ruth: „Heutzutage gilt man schnell als Bulle. Als ich einmal mit meiner Freundin ein besetztes Haus besucht habe, wurden wir dabei ständig von einem Zivi auf der gegenüberliegenden Straßenseite abgelichtet. Aber nicht genug damit, daß die Besetzer ... uns nicht gesagt haben, daß wir als einzige Doofe andauernd am Fenster fotografiert wurden, wurden wir anschließend auch noch als entlarvte Spitzel rausgeschmissen (weil wir uns ja sonst nicht hätten fotografieren lassen.) Daß ich auf diese Weise in irgendwelche Polizeiakten eingegangen bin... und jetzt auch noch eine nächtliche Wohnungsdurchsuchung in Kauf zu nehmen hatte, leuchtet mir ja irgendwo ein, aber daß ich mich nicht mehr in eine Scene-Kneipe traue, weil ich, sobald mich jemand ansieht, gleich wieder Panik bekomme, als Außenseiter entlarvt zu werden, das finde ich schon traurig.“ Das hatten wir schon. Das kenne ich aus allen Situationen, in denen Genossen Angst vor der Polizei hatten. Am Schluß wußte niemand mehr, wer wen verdächtigte. Die Recherchen über den Mord an Schmücker, wer nun alles Spitzel war, dauern seit 1974 an. Und wir nehmen sie in Kauf, auch die Verurteilung von Ilse Jandt u.a., statt den Zwangsmechanismus aufzudecken, in den uns die Gewalt bringt.

* * *

Als ich nach 1 1/2 Jahren zurück aus dem Prager Knast kam, hatte sich die Linke der Bundesrepublik verändert. Während der Phase des Scheiterns der Studentenbewegung war Effektivität hoch angeschrieben. Höher als der Spaß, den es fünf Jahre früher dabei wenigstens noch geben sollte. Für die einen hieß das: Aufopfern in der Organisation. für die anderen: leben in den verdeckt angemieteten Wohnungen. Und weil es in diesen Jahren keine Massenbewegung gab, konzentrierte sich die Hoffnung auf Gewalt. Gewalt als effektivster Form des Wider-

standes. Unser Spiel mit der Provokation war Gewalt geworden. Wollten wir das?

* * *

Als 1980 die ersten Häuser besetzt wurden, als wieder Barrikaden auf dem Ku'damm gebaut wurden, wurde der Ruf nach den '68ern laut. Wo sie denn blieben. Warum sie sich an den Auseinandersetzungen mit der Polizei nicht beteiligten. Vielleicht ist das eine Antwort: Die Steine, die ich geworfen habe, konnte ich nur werfen, solange ich dies mit

hältnis aufbauen können. Weder eine sozialistische noch eine Frauengesellschaft. In dem Maße, wie wir Gewalt ausüben, verstoßen wir gegen uns selbst, verändern uns. Je mehr Gewalt wir gegen andere ausgeübt haben, desto leichter sind wir bereit, Gewalt wieder auszuüben, als Frauen verrietten wir unsere anerzogene Friedfertigkeit. Wäre das ein Gewinn? Der Schritt, revolutionäre Gewalt nach einer siegreichen Revolution als repressive zur Sicherung der Revolution auszuüben, ist nicht sehr groß. Er wurde schon immer von denen, die dabei wa-

kennen, daß es um die Funktion der Männer in der Familie, in den Institutionen, im Staat geht? Um die ganze patriarchale Männerbündelei? Daß wir die beseitigen müssen, nicht aber den einzelnen Mann. Wenn einige meinen, es genüge, die Männer physisch zu vernichten, um zur glücklichen, harmonischen Gesellschaft zu kommen, weiß ich, daß daraus nichts glückliches entstehen wird. In einer auf Gewalt basierenden Frauengesellschaft möchte ich nicht leben. Ich will, daß Frauen dominieren, aber nicht durch Gewalt.

Daß man mit Feinden – auch unbesiegten – anders umgehen kann, habe ich erst gelernt, als ich Gandhi las. In seinen Briefen an den englischen Gouverneur, an den Vizekönig von Indien, betonte er stets, daß er ihn weder als Person noch pauschal als Engländer angreifen wolle. Daß es ausschließlich um seine Funktion gehe, die er bekämpfe. Im Gegensatz zu den wortgewaltigen Unflätigkeiten, mit denen sich Marxisten und Anarchisten gegenseitig bedacht haben, hat mich der Stil Gandhis beeindruckt. So wie mir die indirekten Formen des Widerstands stets mehr gefallen haben als die direkten: Die Jambriefe von Frauen an ihre Ehemänner an der Front, als sie zum Arbeitsdienst eingezogen werden sollten, haben mehr Unordnung in die Schützengräben gebracht als der 20. Juli. Nur war das weniger spektakulär, taucht in keinem Geschichtsbuch auf. Aber haben wir uns nicht auch mehr für die kubanische Revolution interessiert und den Castro mit Zigarre im Schlafzimmer aufgehängt, als daß wir aus den Erfahrungen der indischen Revolution gelernt hätten, oder der in Zambia und Ghana, die sich nach indischem Muster von der Kolonialherrschaft befreiten? Was in uns macht die Gewalt spektakulärer?

In der Frauenbewegung wollten wir uns nicht mehr mit den konventionellen Politikbegriffen der Linken identifizieren. Wir wollten unsere Politik nicht mehr von den immer wiederkehrenden Tarifrunden abhängig machen, solange wir darin nicht vorkämen, und auch nicht vom Repressionskalender der Linken. Dennoch hat uns die staatliche Repression immer wieder dazu gebracht, uns mit Gewalt auseinandersetzen zu müssen. Nur einige Daten der RAF nach den Anschlägen auf das US Headquarter in Heidelberg 1969: 1971 Petra Schelm erschossen; 1972 floh Baader mit Hilfe von Ulrike Meinhof; 1975 Verhaftung von Ulrike Meinhof, Tod von Holger Meins, Lorenz Entführung und Tausch mit gefangenen Häftlingen (Pardon, das war ja der 2. Juni); 1977



Foto: Roswitha Raschig

meiner persönlichen Befreiung verwechselt. Im Steinewerfen gibt es keine Kontinuität der Befreiung. Ich kann nicht mit 35 Steine werfen, wie mit 18. Die Scharmützel mit der Polizei sind für mich nicht zu einer Strategie geworden, die – wenn ich sie nur beliebig oft einsetze – die Gesellschaft verändert. Die Dynamik der Gewalt ist eine andere.

Ich habe meine Position verändert. Ich weiß, 1976 habe ich mich noch dem Urteil über Ulrike Meinhof angeschlossen, wie es bei ihrem Begräbnis gesprochen wurde: „Ulrike war... die bedeutendste Frau seit Rosa Luxemburg.“ Meine Kritik an ihrer politischen Entscheidung für den bewaffneten Kampf war damals nur vage: „Die Schlüsse, die sie gezogen hat, mögen falsch gewesen sein.“ (Courage 0/76). Eindeutige Kritik habe ich aber im selben Jahr an der Aktion der irischen Friedensfrauen gegen jede Gewalt gehabt. Gegen Gewalt in Irland zu sein, schien mir eine Befriedung im Sinne des britischen Kolonialismus zu sein. (Courage 2/76).

Inzwischen habe ich immer wieder über mein Verhältnis zur Gewalt nachgedacht. Ich glaube nicht, daß wir eine neue Gesellschaft auf einem Gewaltver-

ren, revolutionäre Gewalt auszuüben, mitgedacht.

Einige im SDS meinten damals, wenn die Revolution gelänge, wären sie als erste wieder im Untergrund. Die Geschichte der mit Waffen erkämpften Revolutionen zeigt die Dimension dieser Gefahr. Auch Françoise d'Eaubonne erspart sich und uns das nicht: Noch während der Revolution kämpfen Frauen gegen Frauen.

Aber Gewalt gegen die eigenen Leute, meinen die mit der klaren Linie, darum geht es doch nur sekundär. Da ist der Feind, die Polizei, die Militärdiktatur, der Faschismus. Um die geht es. Um deren Macht und den Kampf gegen sie. Gewiß. Der „humanste“ Einfall, was mit den Kapitalisten nach der Revolution zu machen sei, der im SDS aufkam, war im Sinne des Internationalismus ein kolonialistischer: Man solle in der Schweiz ein Reservat für Kapitalisten einrichten (Rabehl). Andere Gedanken waren brutaler. Da hieß es, man solle sie an die Wand stellen.

Und nun sollen Männer als „übermächtige“ Feinde an die Wand gestellt werden? Sind wir so schwach, so verblendet worden, daß wir nicht mehr er-



Schleyer – Mogadischu – Stammheim-Ermordungen. Eine Kette von Gewalt und Gegengewalt.

Während derselben Jahre: 1971 Beginn der Kampagne gegen den § 218, 1972 Gründung des Berliner Frauenzentrums in der Hornstraße. 1974 erscheint Frauen und Film, 1975 verläßt die Frauenoffensive den linken Trikont-Verlag, die ersten Frauenbuchläden entstehen und das erste Frauenferienhaus, die Frauenkongresse gegen Gewalt gegen Frauen werden in Frankfurt und Brüssel abgehalten, 1976 das erste Frauenhaus, die Psiff, die ersten Nummern von Courage, Clio und der Schwarzen Botin, 1977 die erste Emma, die ersten Notrufe und die ersten Gesundheitszentren, 1978 die Galerie Andere Zeichen. Eine Kontinuität des Aufbaus von Projekten.

Die Chronologie der Frauenbewegung liest sich sehr anders als die der RAF. Den Solidaritätsdruck gegenüber den verfolgten Frauen der RAF hat die Frauenbewegung beantwortet, indem sie sich für Haftverbesserungen für alle gefangenen Frauen einsetzte. Es kam vor, daß die Repression gegen bewaffnete Aktionen den Widerstand der Frauenbewegung direkt behinderte: Als 1975 Lorenz entführt wurde, war zwei Tage vorher das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum § 218 gefällt worden. Die Demonstrationen der Frauenbewegung wurden verboten. Trotz der möglichen Repression kamen 2.000 Frauen. Übrig blieb aber die Bombe der Roten Zora, die sie vor dem Verfassungsgericht zündete und das Bewußtsein, daß die Frauenbewegung keinen Widerstand geleistet hätte.

Unter dem Druck der Fahndungen, die sich 1977 mehr und mehr auf alle Frauen um Dreißig erstreckten, antworteten zuerst die Bochumer FZlerinnen, dann mehr und mehr Frauenzentren, schrieben Briefe an Irmgard Möller als einziger Überlebender aus Stammheim.

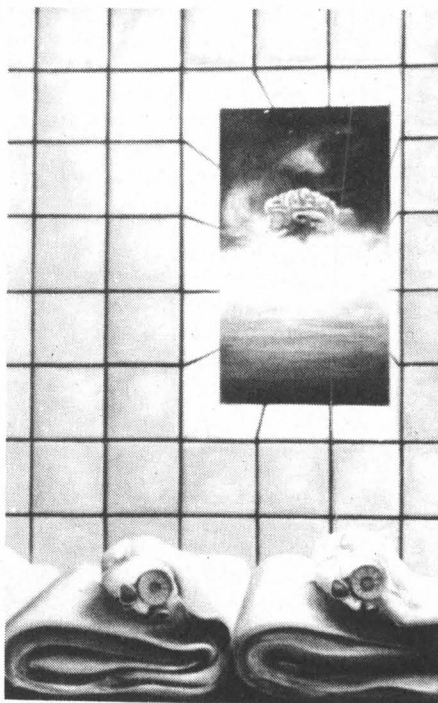
Manche von uns, etwa die Widerstandsgruppe des Berliner Frauenzentrums, „brachten aber gerade solch einen Brief nicht zustande“: kritisiert wurde an den Briefen an Irmgard Möller, daß „ganz glatt von der Solidarität von Frau zu Frau“ ausgegangen wurde und daß total weggelassen wurde, „daß Irmgard Möller ganz bewußt eine andere Politik gemacht hat als wir. Wir wollten uns nicht nur auf sie als (weibliches) Opfer der Justiz beziehen, sondern sie auch politisch ernst nehmen.“ (Tango Feminista Nr. 2). Der Militanzbegriff der Roten Zora wurde damals hinterfragt: „Ein Unterschied zwischen den Frankfurter Abtreibungsfahrten und der Roten Zora liegt darin, daß die Frankfurter Frauen in die öffentliche Illegalität gingen, was möglich war, weil ihre Aktion in unmittelbarem Zusammenhang stand mit der breiten Bewegung gegen § 218.“ (Tango Feminista Nr. 2).

In diesen Diskussionen um Gewalt waren staatliche Repression und Gewalt gegen Frauen so kontrovers, daß 1978 zwei Kongresse über Gewalt stattfanden: einer in Frankfurt, der die Ansätze der Frauenbewegung vom linken Theorieansatz her abtat: „Joghurt und Sozialarbeit gegen das Gesundheitswesen.“ Gefragt wurde dort z.B., warum sich die Repression nach der Schleyer-Entführung nicht gegen die Frauenbewegung gerichtet hätte: „Liegt das etwa an unserer Stärke (von der auch schon im extremsten Fall behauptet wurde, daß sie aus unserer Gebärfähigkeit rühre) oder

sind wir so ungefährlich geworden, kaum noch in der Öffentlichkeit wahrnehmbar – kein Sand mehr im Getriebe?“ (zitiert in Courage 4/78). Diese Frauen argumentierten so, als richte sich Repression immer nur gegen richtige Politik, als sei die Repression selber ein Erfolg. Ich habe auch einmal so gedacht. Als ich 1969 ins Prager Gefängnis Ruzyn eingeliefert wurde und die erste Nacht in der Aufnahmezelle verbrachte, mir die in Bänken eingeritzten Flüche, das Stöhnen, die Schreie über diesen Knast durchlas, schoß es mir durch den Kopf: „Dann war unsere Politik doch nicht umsonst.“

Der Kölner Kongreß, gedacht als Gegentribunal zu Russell, verstand unter Gewalt mehr. Gewalt sei nicht nur in Paragraphen, nicht nur von Männern gegen Frauen, nicht nur in psychiatrischen Institutionen zu finden, sie sei vielmehr allgegenwärtig, so daß wir uns in all unseren Gedanken damit herumschlagen müßten. Auch unsere Unterwerfungs- und Unterlegenheitsphantasien gehörten dazu. Die Lesbengruppe auf dem Kölner Kongreß formulierte: „Wir sehen als einzige Strategie, um die Gewalt in unseren Köpfen, die wir als sehr viel schwerwiegender empfinden als die Gewalt, die uns von außen aufgedrängt wird, daß wir uns diese Struktur bewußt machen müssen, um sie aufknacken zu können.“ (Courage 6/78).

Während der Jahre der Projektarbeit der Frauenbewegung sind wir wohl gerade an den Punkt, welche Gewalt in uns wirksam ist, am schlechtesten herangekommen. Wir haben mit den Projekten ein Stück Macht bekommen, die Frauen vorher nicht hatten. Das war gut, denn viele von uns haben Erfahrungen gemacht, die uns vorher vorenthalten worden waren. Dennoch geht es im Augenblick nur langsam voran. Ein Beispiel: seit sich die Frauenbewegung aktiv in die Friedensbewegung einmischt und ihre eigene Frauenfriedensbewegung aufgebaut hat, seit also das Ziel gegen das wir kämpfen (AKW's und Atombomben), schwerer zu erreichen ist, lähmt uns die Angst vor einem möglichen Krieg. Nur wenige tun wirklich etwas. Nach dem Kölner Kongreß gegen Atom und Militär 1979 und dem Ostertreffen der Gorlebenfrauen 1980 haben sich nur wenige Frauen an autonomen Aktionen wie Ramstein, der Bonner Hardthöhe oder der Fahrradrallye „Aktion Gegenwind“ beteiligt. Einige haben den Schluß gezogen, daß sie sich wegen der Effektivität lieber an gemischten Massen-Friedensdemonstrationen beteiligen, noch andere suchen den effekti-



veren Weg in der Gewalt. Ich denke, daß wir da wieder an dem Punkt sind, den wir seit Beginn der Frauenbewegung immer wieder in Frage stellen mußten: Daß wir uns selbst nichts zutrauen, daß wir zu leicht um „der großen Sache willen“ auf das verzichten, was wir brauchen. Da sitzt die Gewalt in unseren Köpfen.

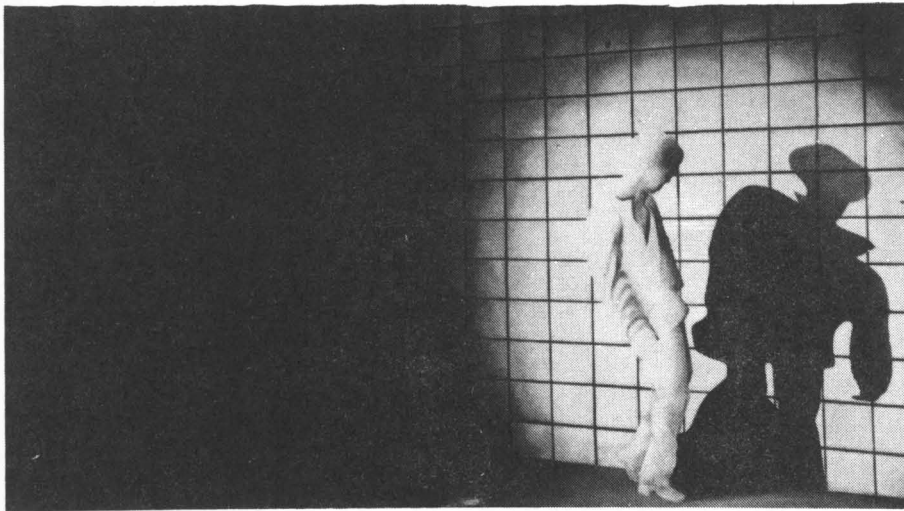
Für mich ist weder der gemischte Massen-Widerstand noch der autonome gewaltvolle effektiv. Ich möchte weder von vorn um meine Position in einer gemischten Organisation kämpfen müssen,

oder der Hausbesetzungen sind viele Steine sinnlos geworfen worden: in Blumengeschäfte, in Bolle-Läden. Ich kann die Hausfrauen, die sich darüber empören, verstehen. Ein zerstörter Laden macht den Weg zu einem weiter entfernten nötig. Wollen wir uns gegen diese Frauen richten? Ein Stein in das Fenster einer Bank ist eine aktive Unterstützung für die Glaserinnung. Seit wann befinde ich mich in Solidarität zu den Glasern? Ich habe etwas gegen die Waffengeschäfte, die von den hiesigen Banken betrieben werden. Mache ich diese Geschäfte

als jede Entführung-samt Verhör-in ein Volksgefängnis. Gewalt ist eine Scheinstärke, die mehr über die Person aussagt, die sie ausübt, als über das Ziel, gegen das sich die Gewalt richtet.

Wir müssen die Formen unseres Widerstandes neu überdenken. Vom Prinzip der Autonomie der Frauenbewegung her müssen wir uns gezielte Formen der Non-Kooperation ausdenken, gegen die, die wir bekämpfen. Wir müssen die Non-Kooperation als Form des Boykotts organisieren gegen Ziele, über die wir einig sind. Non-Kooperation kann sich auf alles erstrecken: auf das Schulsystem, auf die Justiz, auf Läden, Banken, Versicherungen, das Gesundheitswesen und die Psychiatrie. Die Steuerzahlungen gehören dazu ebenso wie die Stromzahlungen. Die Verweigerungen bei den Kreiswehersatzämtern für den Einsatz im Kriegsfall als Schwesternhelferin oder die beim Arbeitsamt, in „kriegswichtige“ Industrien vermittelt zu werden. Firmen, die Waffen produzieren oder AKW-Teile herstellen, produzieren meist auch andere Waren, die sich boykottieren lassen. Händler führen überall Waren aus Chile, El Salvador, Südafrika. Non-Kooperation kann regional und überregional eingesetzt werden. Non-Kooperation muß gut vorbereitet sein, weil erst die Beteiligung vieler ihre Wirksamkeit ausmacht. Non-Kooperation heißt, radikalere Konsequenzen zu ziehen, als aus Schwäche zur Knarre zu greifen, in den Untergrund reinzurutschen und dann im Knast zu landen. Sie bedeutet mit seinem Namen in vollem Bewußtsein aller Folgen (einschließlich Knast) zu der Aktion zu stehen, endlich das verfluchte Versteckspielen und die Anonymität aufzugeben, die sowieso nur gegenüber den eigenen Leuten gewährleistet ist. Bereit sein, notfalls Institutionen zu boykottieren, in denen man selbst beschäftigt ist, indem man den Beruf dort aufgibt. Auch dazu bereit sein: daß wir gegenseitig nicht zu solchen Konsequenzen zwingen, um nicht wieder in den Mechanismus der Gewalt untereinander zu geraten. Non-Kooperation bedarf einer Fülle von Recherchen. Wir werden viel lernen, wenn wir in jeder Stadt, in jedem Ort einmal unsere Macht auf diese Art einsetzen. Erreichen werden wir, wenn wir unsere Aktionen untereinander abstimmen, mehr, als wir durch Gewalt je erreichen werden. Wir haben in der Frauenbewegung die Form des öffentlichen Anprangerns bei Vergewaltigern oft genug ausprobiert. Packen wir nun die übrigen bei ihrer Scham.

Sibylle Plogstedt



Bilder: Henck Wognum Anglamakarne

noch in dem Kreislauf von Gewalt und Illegalität, Knast und Hungerstreik aufgehen. Die Erfahrung der Isolation in der Illegalität wünsche ich mir nicht: wie sich Türen vor mir verschließen, weil ich gesucht werde. Wo Frauen vor Frauen Angst bekommen, weil der illegale Kampf der einen den legalen Kampf der anderen gefährdet. Wo Frauen direkt voreinander Angst haben müssen, daß die eine die andere verrät.

Die Stärke der Frauenbewegung bestand bislang in der gemeinsamen Erfahrung der Unterdrückung. Wenn wir mehr Macht bekommen wollen, dann hilft es uns als Frauen weder, wenn einzelne Karriere machen und dabei nach und nach ihre Ansprüche aufgeben, noch hilft es, wenn kleine Gruppen von Frauen die Geduld verlieren und alle momentanen Feinde in die Luft blasen wollen und dann wegen der Erfordernisse des illegalen Kampfes auf ihre Ziele — einschließlich des Kampfes gegen ihre eigentlichen Feinde — verzichten müssen.

Wenn unser Zorn die Gesellschaft verändern soll, dann müssen wir in der Lage sein, ihn in gesellschaftlich wirksame Aktionen umzusetzen. Auf den Demonstrationen wegen des Hungerstreiks

durch Steine unmöglich? Verbessern wir die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, weil wir wegen des § 218 wie die Rote Zora an seiner Fassade kratzen? Das Urteil über Scheidung und Renten, das in diesen Tagen gefällt wurde, war sicher keine Folge der Bombe vor sechs Jahren. Während ich diesen Text schreibe, liegt bereits die Kommandomeldung einer Frauenguerillagruppe vor: Die Richter des BGH, die das Urteil über Vergewaltigung gefällt haben, sollen sich vorsehen...

Wenn es schon um Effektivität geht, dann ist Gewalt für mich nicht effektiv. Wenn dagegen nur hundert oder tausend Demonstrantinnen gemeinsam zu einer Bank gingen, um dort ihre Konten wegen der Waffengeschäfte der Banken aufzulösen, ist diese gewaltfreie Form für mich effektiver als alles, was ein Stein oder ein Mollie erreichen kann. Wenn wir — wie es in Indien üblich ist — unbequeme Politiker zu Hunderten umzingeln, einfach zwei oder drei Tage, in denen wir uns ablösen, stehen bleiben, ihnen in unserer Mitte nichts zu essen geben, sie auf dem Bio-Camping-Klo in unserer Mitte scheißen und pissen müssen, während wir sie freundlich über ihre Politik austragen, dann ist das effektiver



**HELKE
SANDERS
FILM:
DER
SUBJEKTIVE
FAKTOR**

Genossen, Eure Veranstaltungen sind unerträglich

Die Besprechung fällt nicht leicht. Nähe und Distanz vermen- gen sich bei mir.

Helke Sander, die Regisseurin des Films, ist heute vierzig. Ich bin zweiunddreißig. Nicht dagegewe- sen. Als die Tomaten auf die SDS Genossen im September '68 flogen, habe ich gerade Abitur gemacht. Die Jahre zuvor verbracht in der Abgeschlossenheit einer Kloster- schule. Zu dem Zeitpunkt, da die Handlung des Films einsetzt, kannte ich noch so gut wie überhaupt keine Männer, weder linke noch rechte. Kannte noch nicht das stundenlange anstrengende Schwei- gen in einer linken Gruppe, auf einer Versammlung der Linken, hatte noch keine Erfahrung mit sexueller Unterdrückung durch Liebhaber. Kinder hatte ich erst recht nicht und wußte nichts von Doppelbelastung. Als dann meine Erfahrungen in der Linken began- nen, gab es Wege, die andere vor mir gegangen waren. Ich war nicht mehr so allein und vereinzelt, wie die Frauen einige Jahre zuvor im SDS. Bestimmte Erfahrungen wa- ren gemacht und geäußert worden. Davon profitierte ich. Und ich be- gann nachzulesen, was die Frauen aus dem SDS geschrieben hatten. Ihre Entschlossenheit, ihre Genau- igkeit aber auch ihr Zorn gaben mir damals Kraft und Energie, erleich- terten mir 1973 den Abgang aus der Linken.

„Der subjektive Faktor“, heißt es in den Ankündigungen des Verleihs, „ist die Biographie einer Frau, ist Anni Le- ben. Der Film spielt in der Zeit, die zum



Foto: Basis-Film Verleih

Entstehen des Aktionsrats zur Befreiung der Frau in Berlin führte. Anni's Temperament und Wissensdurst, ihre Phantasie und Sehnsüchte haben diese Ereignisse mit hervorgebracht.“ Meine Erwartungen waren groß. Dann, beim Sehen: zuneh- mende Enttäuschung, Langeweile.

Strukturell setzt sich der Film aus vier verschiedenen Teilen zusammen: da gibt es einmal viele alte Dokumentaraufnah- men aus der Studentenbewegung. Dann die nachgedrehten Szenen, etwa der Ar- beitsgruppensitzung im SDS. Drittens die Kommentare, die eingesprochen wer- den und schließlich die Musik, die den einzelnen Teilen untergelegt ist. Verjazz- te Klassik, eigens für diesen Film, Lieder der Arbeiterbewegung und wunderschö- ne Opernarien, die bestimmte Szenen

oft verfremdend begleiten, zum Bei- spiel „Dies Bildnis ist bezaubernd schön...“ bei der Darstellung folternder US-Soldaten in Vietnam.

Fast immer dann, wenn Anni oder andere Frauen gezeigt werden, verlagert sich die Filmhandlung auf die Ebene des Kommentars. Zum Beispiel wird einge- sprochen: „Es kam der Gedanke auf, das alles mal unter dem Aspekt zu be- trachten, daß es Männer sind. Die Vor- stellung, daß alle Liebhaber sind.“ In einem Film erwarte ich die Umsetzung eines solchen Satzes in eine Darstellung. Andernfalls könnte ich ja auch ein Buch darüber lesen. Oder: Kurze Zeit lebt Anni mit einem Freund zusammen in einer gemeinsamen Wohnung. Filmkom- mentar: „Das Zusammenleben schuf

einige Schwierigkeiten" — dazu eine Anni, die genauso gelassen und ruhig am Schreibtisch sitzt wie in anderen Szenen. Schluß, Szenenwechsel.

Zu Anfang des Films fallen im Kommentar einmal die Sätze: „Veränderungen sind möglich, begreift sie wie ein Schock. Sie faßt sich ins Auge. Zäh und neugierig tragt sie hinter diesen neuen Leuten her und lernt und lernt, froh über alles, was abfällt.“ Schöne Sätze sind das. Da ahnt man etwas über die Beweggründe, die Frauen damals in den SDS gebracht haben, der Hunger nach Erkenntnis, das Bedürfnis nach anderen Wahrheiten als die, die bis jetzt gültig waren, der Wunsch nach einem anderen Leben. Aber das vermittelt der Film nicht, an keiner Stelle sehe ich, was Anni denn gelernt hat, was sie lernen wollte, und ob ihre Sehnsucht nach anderen Erfahrungen, neuen Wegen im SDS und in der Studentenbewegung nicht auch — wenn auch partiell — befriedigt wurde.

„Genossen, eure Veranstaltungen sind unerträglich“, — so eine Frau aus dem neugegründeten ‚Aktionsrat zur Befreiung der Frau‘ zu Anni, während beide, unter der Treppe in der TU hockend, den Reden auf dem Vietnam-Tribunal lauschen — sehr richtig, nur fehlt mir dann eine, wenn auch nachgedrehte Szene der ersten Veranstaltung der Frauen in der TU im Januar 1968. Auf dieser Veranstaltung, zu der etwa hundert Frauen kamen, wurden die ersten Kinderläden in Berlin gegründet. Die Diskussion um die Kinderläden, die Schwierigkeiten, die bald auftauchten, mit den Genossen, die versuchten, die Läden für ihre Arbeit zu vereinnahmen, die Vorbereitungen zu einem Streik der Kindergärtnerinnen (der dann leider von der ÖTV abgewiegelt wurde) — alles das zeigt der Film nicht. Statt die Orte zu sehen, wo Frauen angefangen haben, sich autonom zu organisieren, sehe ich sie vor ihrer ersten Veranstaltung auf dem Klo, wo sie verzweifelt versuchen, einen Satz auswendig zu lernen.

Die einzige Szene, in der ich eine Frau stark in der Öffentlichkeit auftreten sehe, ist die Dokumentaraufnahme der Rede Helke Sanders auf dem Delegiertentreffen des SDS im Oktober '68. Aber der Anni des Films traue ich Sätze wie: „Sollte dem SDS der Sprung nach vorn zu dieser Einsicht (der Einsicht in die politische Bedeutung der vom ‚Aktionsrat zur Befreiung der Frau‘ initiierten Kinderladenbewegung K.S.) nicht gelingen, dann wären wir allerdings auf einen Machtkampf angewiesen... was eine ungeheure Energieverschwendung wäre, denn wir würden diesen Machtkampf gewinnen, weil wir historisch im Recht sind“, und: „...den Klassenkampf auch in die Ehe tragen“... nicht zu.

Einmal, in einem Gespräch über die Diktatur des Proletariats, sagt Anni zu ihrem Freund: „Diktatur heißt immer herrschen. Über. Und am Ende herrschst du!“ Ein Satz, der eigentlich eine Ungeheuerlichkeit ist. Und der stimmt. Aber auch den traue ich Anni nicht zu. Auch deshalb nicht, weil sie, genau so wie die anderen Frauen im Film, in ihren eigenen Beziehungen zu Männern/Liebhabern sich nicht verändert, seltsam gelassen, nachsichtig, liebevoll, höchstens mal ironisch, gezeigt wird. Und Zorn? Und Verzweiflung? Und Leidenschaften? Nein, das gibt es nicht im Film. Dabei müssen doch Gefühle der Motor für die eigenen Wünsche nach Veränderung gewesen sein. Aber das ist eine Anni, die nicht die Fassung verliert, nicht auch einmal verzweifelt ist, nicht an eigenen Widersprüchen leidet. Die geradlinig und unbeirrbar ihren Weg geht.

Nein, das ist kein Film, der die Anfänge der autonomen Frauenbewegung darstellt. Die hat Helke Sander selbst sehr viel genauer beschrieben (vgl. Courage 9/78). Das ist auch kein Film über die persönliche Entwicklung einer Frau von 1967-1970. Denn Anni wird in ihren Entwicklungen nicht gezeigt, erklärt, sie ist mir am Ende des Films so fremd wie am Anfang.

Stattdessen gibt es im Film viele Szenen, in denen zu sehen ist, daß und wo Frauen keinen Raum im SDS hatten. Die vielen öden Arbeitsgruppensitzungen, vereinzelt einige Frauen dazwischen, stumm, niedergehalten, klein. Oder, wenn eine einmal etwas sagt, wird sie entweder ignoriert oder ausgelacht oder jemand streicht ihr herablassend-väterlich übers Haar. Oder der Genosse, der sich nachts heimlich aus Annis Bett davonschleicht. Sicher, das ist alles richtig. Nur ist es mir zu wenig. Auch und gerade gemessen an Helke Sanders eigenem Anspruch: „Eine feministische Interpretation der mit der Studentenbewegung assoziierten Kinderladenbewegung gibt es noch nicht. Die Dokumente verzeichnen nur selten den seit 1968 ständig anwesenden Chor der Frauen, die wie von schlechten Geschichtsschreibern nicht in ihrem Gemurmel mitprotokolliert wurden. Deshalb fehlen sie jetzt“, schreibt sie 1979 in der Courage. Ihr Film, der die Anfänge der autonomen Frauenbewegung aber nur aus dem Mangel erklärt, kann diesen Anspruch nicht einlösen.

Am lebendigsten wird der Film dann, wenn die männliche Linke auf Veranstaltungen, bei Demonstrationen, in ihren Reden, Verhaltensweisen und ihren unsagbar dummen Sprüchen gezeigt wird. Da gibt es die Szene des erschöpften, aber sehr mit sich zufriedenen, klatschnassen, nach Hause zurückkommenden Demonstranten. In einer kurzen Einblende sieht man statt ihn Humphrey

Bogart zur Tür reinkommen und weiß: genau so fühlt sich der Demonstrant jetzt, endlich hat er es geschafft, so zu sein, wie sein Idol. Oder die Szene, in der ein Genosse achtlos einen Haufen dreckiger Wäsche in einen Pappkarton schmeißt, zum Schluß flattert noch ein kurzer Brief obendrauf, „Liebe Mutter...“, und dazu im Schnittverfahren immer wieder die begeisterten „Ho Chi Minh“ Rufe der Genossen auf dem Vietnam Tribunal — da weiß man, wer die Arbeit dafür leistet, daß die Jungs sich wie Guerillas der 3. Welt fühlen können.

Ärgerlich aber die Ungenauigkeiten: Die 68iger Männer im Film sehen bereits so aus, wie sie tatsächlich erst Jahre später ausgesehen haben: Jeans, langhaarig, kariertes Hemd, Parka. In den vielen Dokumentarszenen sieht man dann, wie sie tatsächlich ausgesehen haben: kurze Haare, Anzug, Krawatte. Oder: Im Schlußteil des Films versucht Helke Sander, die Spaltungen innerhalb der Linken nachzuzeichnen. Da wird in Andeutungen von der „Partei“ geredet — aha, die KPD/AO. Geheimnisvoll kommt es in einer Küche zu einer Geld- und Paßübergabe — „Wenn es gleich klingelt, dann möchte ich, daß du in die Küche gehst. Ist das klar?“ — aha, die Anfänge der RAF. Später ein Toter in einer Wohnung, auch beim zweiten Sehen weiß ich nicht, ob er aus Liebeskummer Selbstmord begangen hat, von der Polizei erschossen wurde, oder von den eigenen Genossen. Oder: „Die Besten sterben“ läßt Helke Sander in der Schlußszene eine Frau an den Gräbern Rudi Dutschkes und Ulrike Meinhofs sagen. Beide Gräber befinden sich tatsächlich auf zwei verschiedenen Friedhöfen in West-Berlin, und man muß sie kennen, um zu wissen, auf wen sich der Satz bezieht. Abgesehen davon frage ich mich: „Wie so sind die beiden besser als die Frauen, die im Film gezeigt werden und noch leben? Immer noch ein Stück linker Heldenverehrung.“

Ein Film für Insider, für die, die dabei gewesen sind. Am kommunikativsten ging's im Kino immer dann zu, wenn jemand irgendjemanden aus der Berliner „Szene“ wiedererkannte — ein Vergnügen, das westdeutsche Zuschauer/innen nicht haben werden.

Zum gleichen Zeitpunkt, übrigens als das Scheitern der Studentenbewegung anging, begannen im ‚Aktionsrat zur Befreiung der Frau‘ die ersten Auseinandersetzungen mit den Frauen ohne Kinder, für die andere Formen der Unterdrückung Vorrang hatten. Es gab die ersten Gespräche über ein autonomes Frauenzentrum in Westberlin. Und die ersten Frauen zogen aus den gemischten Wohngemeinschaften aus, um mit Frauen zusammen zu wohnen.

Krista Schnorrenberg

Liebe Courage-Leserin,

die Frauenbewegung hat viele Stimmen. EMMA ist eine davon. EMMA informiert, engagiert sich, kämpft. Themen im neuen September-Heft: Der skandalöse Vergewaltiger-Freispruch des Bundesgerichtshofes:



Gewalt auf ein "vernünftiges Maß zurück-schrauben"! +++ Berliner Lesben heiraten



Türken: Was kostet die Ehre einer Feministin? +++ Frauenbewegung und Mutterschaft:

Alternatives Anbiedern? +++ Krabbelgruppen: Geld dazu beim Staat holen!



Schweizer Humor: Offiziere machen Wettschies-sen auf Frauenfotos. +++ Schlaffer/Benard:

Pamphlet gegen die Versöhnlichkeit der Frauenbewegung!



Ginka Steinwachs: Das kleine Mädchen das ich war. +++ Monique

Wittig: Kriegerinnen.+++ Dorothea

Brockmann: Friedfertig in den alltäglichen Krieg? +++ Elfie Thurow: Kriegtreibende

Nachrüstung. +++ Und Franziska Becker: Friede, Freude, Mutterkuchen.



Die Frauenbewegung hat viele Stimmen. EMMA ist eine davon. Eine radikal-feministische.

Schon vor Jahren fingen in den Vereinigten Staaten vor allem Lesben an, Land zu kaufen, um den Traum vom Frauenland zu verwirklichen. Süddoregon und Nordkalifornien sind Zentren dieser Frauenlandbewegung, aber auch in anderen Staaten gibt es Frauenlandprojekte, von denen manche bereits eine lange Geschichte haben; andere sind gerade im Entstehen. Während meines Aufenthalts in den USA hatte ich die Möglichkeit, einige näher kennenzulernen.

Daughters of Earth

"Töchter der Erde" nennen die Frauen ihr Landprojekt, ein 80 acres (= ca. 32 ha) großes Stück Land in Wisconsin. Ein Teil ist Ackerland, etwa die Hälfte Wiesen- und Waldgebiete. Zum nächsten Dorf sind es 15 km, und Nachbarn sind weit weg, mit Ausnahme eines Bauern, der einen Teil des Ackerlandes von den Frauen gepachtet hat.

Das Projekt entstand aus dem Bedürfnis und der Notwendigkeit, einen Platz für Frauen zu schaffen, wo sie sich zurückziehen und erholen können, aber auch die Möglichkeit haben, Leben auf und mit dem Land zu lernen, so unabhängig wie möglich von den Strukturen der männlichen Gesellschaft zu werden. "Überall in der Geschichte war der Besitz von Land ein Zeichen männlicher Macht... Bis auf den heutigen Tag verleiht der Privatbesitz von Land Status und bestimmte Freiheiten im Patriarchat. Das kann auch für Frauen vorteilhaft sein. Natürlich kann die Erde nur betreut werden, aber im Patriarchat ist Land der einzige Weg, um das Land zu kaufen und sicher zu sein, daß Frauen befreien und sicher zu sein, die Lebens- ihre eigenen Platz haben. Die Lebens- die Mutter von uns allen, die Lebens- spenderin, die uns physisch, geistig und spirituell ernährt... Land zu kaufen ist keine Reaktion auf die Männerwelt; es ist eine positive Handlung, um zu bekommen, was Frauen gebührt, was sie brauchen und wollen. Wir müssen unseren eigenen Raum unter Kontrolle haben, um eine Grundlage zu schaffen, auf welcher wir, wörtlich genommen, fest auf eigenem Boden stehen" (aus der Selbstdarstellung von DOE-farm "Politics of Wimmin's Land", von Mary O'Sullivan, eigene Übersetzung).

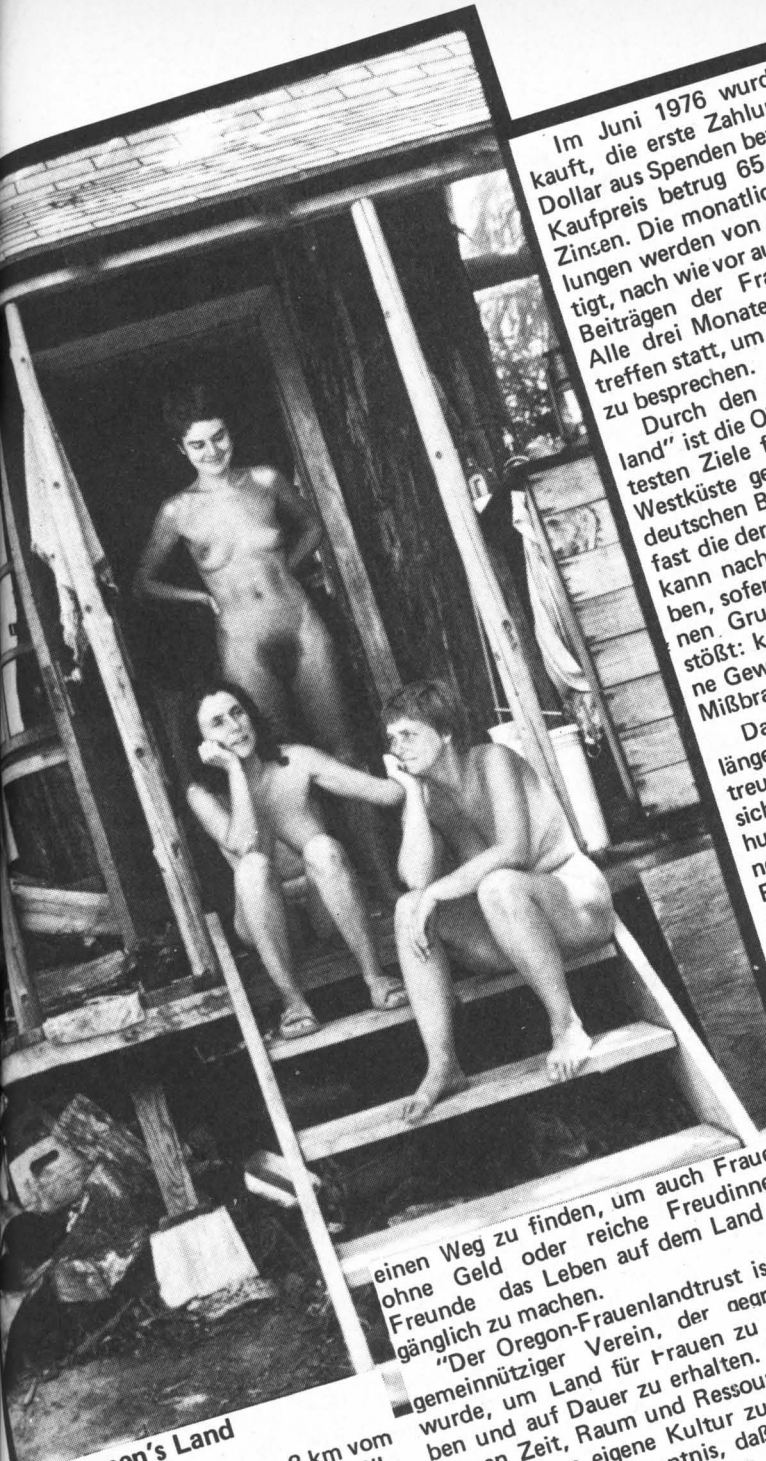
Die Wisconsin-Frauenlandcooperative (WWLC) wurde 1976 von einer Gruppe von etwa 40 Frauen ins Leben gerufen, welche 1977 die DOE-Farm kauften. Durch Spenden erhielten die Frauen 15.000,- Dollar, genug für die erste Zahlung, der Kaufpreis betrug 37.500,-

Dollar, und die monatlichen Rückzahlungen der Kredite werden aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen bezahlt, sowie aus Geldern, die Besucherinnen für die Landbenutzung und die Teilnahme an organisierten Workshops zahlen. Es gibt regelmäßige Mitgliederinnentreffen der WWLC und Komitees, die sich mit Anliegen wie Öffentlichkeitsarbeit, Landnutzung, Planung der Sommeraktivitäten auf der DOE-Farm u.a. befassen. Die DOE-Farm ist offen für alle Frauen.

Zu dem Land gehört ein einstöckiges Wohnhaus, eine Scheune und ein kleiner Stall. Es gibt elektrischen Strom, einen eigenen Brunnen und zwei Gärten, in denen sehr viel Gemüse angebaut wird. In dem Wohnhaus lebt eine Gruppe von 4 bis 5 Frauen, die sich um das Land, den Garten, die Tiere (Hühner, Ziegen, eine Kuh, ein Pferd) kümmern und auch die Besucherinnen umsorgen. Sie zahlen monatlich Miete, arbeiten manchmal in der Umgebung, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen und leben getrennt von den Ferienfrauen. Für diese gibt es in der geräumigen Scheune Schlafmöglichkeiten und eine eingerichtete Küche sowie ein großes Campinggelände mit mehreren Feuerstellen. Jede Besucherin muß Mitglied in der Landcooperative werden, der Beitrag ist von 2,- Dollar pro 1.000,- Dollar Jahreseinkommen aufwärts und gilt für ein Jahr, die Landbenutzungsgebühr ist 2,- Dollar pro Tag. Neuankommenden wird die Geschichte der DOE-Farm erzählt, sie erhalten die jeweils letzte Ausgabe des WWLC-Rundbriefes und die "Landordnung" (Regelungen über Rauchen, Feuerstellen, Drogen, Hunde, Auftreten im Dorf etc.).

Die anfallenden Arbeiten (Garten, Tiere, Ausbauten usw.) werden von den Farm-Frauen meist gemeinsam mit Besucherinnen gemacht, es werden auch Workshops angeboten über Gartenbau, Ernte und Konservierung von Obst und Gemüse, Erkennen und Sammeln von Heilkräutern, handwerkliche Fertigkeiten. Frauen mit wenig oder ohne Geld können im Austausch für die Landbenutzungsgebühr auf dem Land arbeiten. Im Sommer, vor allem vor und nach dem Frauenmusikfestival in Nachbarstaat Michigan, sind oft täglich 30 bis 40 Frauen auf dem Land, im Winter sind die Schlafmöglichkeiten für Besucherinnen allerdings kaum benutzbar. Das Land ist von kleinen Pfaden durchzogen, auf denen Frauen durch die Wälder und über die Wiesen streifen und die Weite der hügeligen Landschaft genießen kann.

TÖCHTER DER ERDE



Oregon Women's Land

Im südlichen Oregon, etwa 8 km vom nächsten Dorf entfernt, ist die OWL-Farm "Zivilisation", von den Nachbarn durch eine bewaldete Hügelkette getrennt, liegt das 147 acres (= ca. 59 ha) große hügelige Land, von welchem mehr als die Hälfte Weideland, der Rest Wald ist.

Über 100 Frauen fanden sich 1975 zusammen, um das Projekt OWL-Farm zu verwirklichen, und gründeten einen Landtrust zum gemeinsamen Erwerb von Frauenland. Sie kamen aus den verschiedensten Berufen und Lebensbereichen, aber allen war die Idee gemeinsam,

einen Weg zu finden, um auch Frauen ohne Geld oder reiche Freudinnen/Freunde das Leben auf dem Land zugänglich zu machen.

"Der Oregon-Frauenlandtrust ist ein gemeinnütziger Verein, der gegründet wurde, um Land für Frauen zu erwerben und auf Dauer zu erhalten. Frauen müssen Zeit, Raum und Ressourcen haben, um ihre eigene Kultur zu entwickeln. Aus der Erkenntnis, daß die meisten Frauen an die Städte gebunden sind, ohne Zugang zum Land, versuchen wir, Land zu erwerben und auf verschiedene Weisen den Frauen zugänglich zu machen: als langfristiges Zuhause, für Landwirtschaft oder kurzfristig zur Erholung, oder als Rückzug. Wir wollen das Land als Kollektiv erwerben, um so die Machtverteilung zwischen Besitzerinnen und Mieterinnen unter uns auszu-schließen. Wir wollen Betreuerinnen des Landes sein, es nicht als Ware behandeln, sondern als Partnerin und Führerin bei der Erforschung von uns selbst". (aus der Selbstdarstellung von OWL, Juni 1976, eigene Übersetzung).

Im Juni 1976 wurde das Land gekauft, die erste Zahlung von 18.500,- Dollar aus Spenden bezahlt. Der gesamte Kaufpreis betrug 65.000,- Dollar plus Zinsen. Die monatlichen Kreditrückzahlungen werden von dem Landtrust getätigt, nach wie vor aus Spenden und festen Beiträgen der Frauen von überall her. Alle drei Monate findet ein Landtrust-treffen statt, um Belange der OWL-Farm zu besprechen.

Durch den Status "offenes Frauenland" ist die OWL-Farm eines der beliebtesten Ziele für reisende Frauen an der Westküste geworden, und die Zahl der deutschen Besucherinnen erreicht schon fast die der Amerikanerinnen. Jede Frau kann nach OWL kommen und dort leben, sofern sie nicht gegen die allgemeinen Grundsätze des Frauenlandes verstößt: keine Männer auf dem Land, keine Gewalt gegen Frauen und Land, kein Mißbrauch von Drogen aller Art.

Das Kollektiv der Frauen, die über längere Zeit auf dem Land leben, es betreuen, Garten und Tiere versorgen, hat sich in den fast 5 Jahren seit der Entstehung der OWL-Farm oft geändert. Jede neue Gruppe von Frauen brachte neue Energie, veränderte die Atmosphäre auf dem Land, setzte andere Schwerpunkte, und es gab auch Monate während der Winterzeit, in denen keine Frau auf OWL lebte.

Zu dem Land gehört ein Wohnhaus, mit der gemeinsamen Küche, einem Aufenthaltsraum, dem Vorratsraum und einem Schlafraum für Besucherinnen, sowie mehrere Nebengebäude, die teilweise so ausgebaut wurden, daß sie bewohnbar sind (Scheune, Hühnerstall, Schuppen). Hinzu kommt eine Vielzahl von kleinen über das Land verstreuten Behausungen, die von den Frauen selbst gebaut wurden (eine Hütte, ein Baumhaus, mehrere Sommerschlafplätze), ein Teepee (indianisches Zelt), ein Wohnwagen, ein Camper (Campingaufsatz fürs Auto) und ein Yurt (mongolisches Kollektivfrauen bewohnt, andere sind nur für Besucherinnen und meistens groß genug für 1 bis 3 Frauen. Außerdem gibt es ein Gewächshaus, einen Gemüsegarten, einige Obstbäume und verschiedene Tiere (Hühner, zwei Pferde, eine Ziege, Hund, Katzen).

Besucherinnen zahlen pro Tag 1,- bis 2,50 Dollar Landbenutzungsgebühr, die Frauen aus dem Kollektiv 30,- Dollar pro Monat. Dieses Geld wird für Instandhaltungskosten verwendet, es gibt keine festgesetzte Miete. Lebensmittel müssen fast ausschließlich gekauft werden, und Gästinnen, die mit den Kollektivfrauen gemeinsam haushalten, zahlen 2,- Dollar pro Tag fürs Essen. Im Sommer gibt es eine zusätzliche Außenküche, wodurch die Trennung von Kollektiv

USA IN DEN FRAUENLAND

und Besucherinnen möglich wird, die bei täglich oft über 60 Frauen sehr wichtig ist. Nur im Winter gibt es Tage ohne Besucherinnen.

Arbeiten auf dem Land werden von allen Frauen gemeinsam gemacht. Durch die einsame Lage von OWL ist es unmöglich, in der näheren Umgebung bezahlte Arbeit zu finden, und die Frauen des Kollektivs sind auf Arbeitslosengeld oder Sozialhilfe angewiesen oder müssen zwischendurch das Land verlassen, um in einer der größeren Städte Geld zu verdienen.

OWL-Farm hat keine Elektrizität, die Frauen heizen und kochen mit Holz aus dem eigenen Wald, Wasser kommt aus einem Bach, der von einem Teich auf dem Land gespeist wird. Zu den Zukunftsträumen der Frauen gehört die Selbstversorgung, sowohl mit Nahrungsmitteln als auch mit alternativer Energie, und ein Anfang dazu wurde bereits gemacht.

Im letzten Herbst fand eine vorbereitete Arbeitswoche statt, um das Haupthaus winterfest zu machen, und die etwa 25 Frauen, die täglich an verschiedenen Projekten arbeiteten, schafften weit aus mehr als geplant war (Entwässerung, Isolierungen, Umgestaltung der Küche, Einziehen einer Trennwand, Einbau eines Warmwassersystems, Einzäunen des Gartens).

Durch eine großangelegte Spendenaktion versuchen Frauen aus Oregon zur Zeit, genügend Geld zu bekommen, um die Restzahlung von etwa 25.000,- Dollar für das Land auf einmal leisten zu können.

Womenshare

Ebenfalls in Südoregon, etwa 100 km südlich der OWL-Farm, ist Womenshare, ein privates Landesbenprojekt. Das Land ist 23 acres groß, ein direkt angrenzendes 27 acres großes Stück Land, "fishpond", ist auch Lesbenland. Die insgesamt 40 acres (= 16 ha) sind hauptsächlich Waldland und liegen in einem relativ dicht besiedelten Teil Oregons. Dennoch besteht zu den Nachbarn kein direkter Kontakt. Womenshare wurde 1974 gekauft, über die Entstehung ihres Projekts geschrieben die Frauen ein Buch, "Countrylesbians", das inzwischen auch ins Deutsche übersetzt wurde.

Seither hat sich vieles verändert. Aus dem ursprünglichen Kollektiv lebt nur noch eine Frau in Womenshare. Die anderen der heute aus fünf Frauen und einem kleinen Mädchen bestehenden

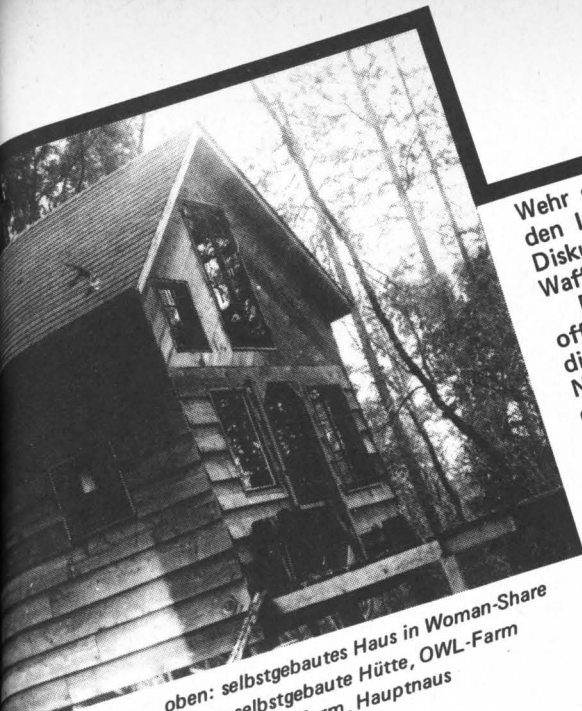
Gruppe zogen im Lauf der letzten Jahre ein, eine Frau kam vom Nachbarland fishpond. Auf dem Land stehen mittlerweile neben dem Haupthaus sechs kleine Häuser und Hütten, die von den Frauen selbst gebaut wurden; einige werden ständig bewohnt, andere sind für Besucherinnen.

Das Haupthaus wird von allen gemeinsam benutzt; Küche, Vorratskammer, Gästinnenzimmer sind dort untergebracht. Es gibt elektrischen Strom und fließendes Warm- und Kaltwasser. Besucherinnen nutzen das Haupthaus gemeinsam mit den Bewohnerinnen. Womenshare ist jedoch nicht immer für Gäste offen und nur für eine begrenzte Zahl. Besucherinnen zahlen auch hier, für Essen und Landnutzungsgebühr von 3,50 Dollar pro Tag aufwärts, für workshops je nach Dauer und Art.

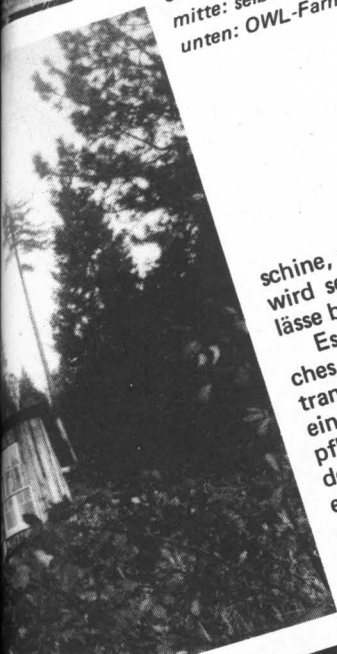
Leben auf Frauenland

Selbstversorgung und größtmögliche Unabhängigkeit ist eines der Hauptziele aller Frauenlandprojekte, wobei die Schwerpunkte unterschiedlich sind (z.B. Ernährung, Energie). In der OWL-Farm stehen zur Zeit Projekte, die mit der Energieversorgung zu tun haben, an wichtiger Stelle: es muß mehr Wasser für das Land erschlossen werden, da die vorhandene Quelle vor allem im Sommer für die vielen Frauen kaum reicht. Hinzu kommt noch der Wasserbedarf des Gartenlandes und der Tiere. Sonnen- und Windenergie sollen eingesetzt werden, um das Wasser zu fördern und zu erwärmen und um das Gewächshaus intensiver nutzen zu können. Der Grad der "Alltagstechnisierung" ist in der OWL-Farm durch die nicht vorhandene Elektrizität niedrig. Lichtquellen sind Kerzen und Kerosinlampen, kochen und heizen geschieht mit Holz, warmes Wasser gab es bisher noch nicht, Musik machen die Frauen meistens selbst; allerdings können auch keine elektrischen Arbeitsgeräte benutzt werden (Bohrma-

Fotos: Sylvia X. Birtcher



oben: selbstgebautes Haus in Woman-Share
mitte: selbstgebaute Hütte, OWL-Farm
unten: OWL-Farm, Hauptnaus



Wehr setzen mußten, und es gibt unter den Landesben schon seit einiger Zeit Diskussionen über die Benutzung von Waffen.

Ein Problem, das sich vor allem auf offenem Frauenland zur Zeit stellt, ist die Frage, wievielen Frauen das Land im Notfall als Zufluchtsort dienen kann, ohne überfordert oder zerstört zu werden. Die zunehmende Verschlechterung der Lebenssituation in den Städten, aber auch der gesamten politischen und ökologischen Situation, und die zu erwartende "Erdrevolution" lassen immer mehr Frauen daran denken, sich auf dem Land Überlebensmöglichkeiten zu schaffen, und für viele Frauen ist das offene Frauenland das einzig zugängliche. "Erdrevolution" deutet auf die in den nächsten Jahren bevorstehenden Naturkatastrophen hin, die sich bereits durch Erdbeben und Vulkanausbrüche ankündigen und u.a. mit der Planetenkonstellation der nächsten Jahre zusammenhängen; viele sehen in diesen Ereignissen die Auflehnung der Erde gegen die Gewalt, die ihr von der Gesellschaft angetan wird. Nach dem "Black-Hill-Survival-Gathering" von 1980, einem "Überlebenstreffen" in einer Navaho-Indianerreservierung, die dem Abbau von Uran zum Opfer fallen soll, bildeten sich Frauengruppen, die sich auf Frauenland über die Belastbarkeit des Landes und die Möglichkeiten des Überlebens auseinandersetzen wollen.

schine, Kreissäge etc.) Die Motorsäge wird selten und nur für besondere Anlässe benutzt (z.B. Bäume fällen). Es gibt ein Gemeinschaftsauto, welches für Einkaufsfahrten und Materialtransporte unbedingt notwendig ist, und einen motorbetriebenen kleinen Gartenpflug. In der Auseinandersetzung über den Gebrauch männlicher Technik geht es einerseits um Arbeitseffektivität, andererseits um die Zerstörung der Natur durch Mißbrauch der Technik. Bei allen mir bekannten Projekten wird Technik zur Zeit auf maßvolle, arbeitserleichternde Weise eingesetzt.

In ihren Gärten bauen die Frauen biologisch an, meist unter Beachtung des Mondrhythmus, und verwenden natürliche Düngemittel. Die meisten Frauen ernähren sich sehr bewußt. Tierhaltung geschieht vor allem in Hinblick auf die Verwendung der Produkte der Tiere (Eier, Milch, Wolle), und es gibt kaum männliche Tiere.

Die Kontakte zu den direkten Nachbarn sind bei den meisten Projekten eher gut, auf gegenseitiger Hilfe aufgebaut, ohne jedoch ins Privatleben einzugreifen. Schwieriger ist es mit Beziehungen zur Bevölkerung der näheren Umgebung, des nächsten Dorfes, wo die Frauen ständig an wenigstens eini- maßen guten Kontakten arbeiten müssen, da sich eine gewisse Abhängigkeit doch noch nicht vermeiden läßt (Tankstelle, Lebensmittelladen etc.). Auf der OWL-Farm wurden Frauen von Männern aus der Umgebung überfallen, gegen die sie sich mit Gartengeräten zur

Im Leben vieler Landesben nehmen Spiritualität und Magie einen wichtigen Platz ein. Die Auseinandersetzung mit Energien und Kräften in der Natur, Kosmos. Energiekreise, "medicine-circles" (Ritual aus der indianischen Kultur). Meditation, Trancen, Heilen von Krankheiten durch Farbenergien gehören ebenso zum Vollmond und das Feiern der alten Festtage wie Wintersonnwend, Lichtmeß, Frühlingstag, Sommersonnwende, Walpurgisnacht, und nachtgleiche, Walpurgisnacht, Sommersonnwende, Lammass, Herbsttag und nachtgleiche, Halloween. Harte körperliche Arbeit ist ein anderer Teil der Realität, und auch Gruppenkonflikte, Beziehungsprobleme und Geldsorgen gehören dazu. Mit all seinen schönen und schwierigen Seiten ist Frauenland ein Teil unserer Visionen und Träume von einem Leben für und mit Frauen im Einklang mit der Natur, und es ist schön zu wissen, daß es in vielen Teilen der Welt Frauen gibt, die denselben Weg gehen.

Sylvia Körbler

Adressen für Spenden und Informationen:
DOE-Farm, WWLC, RT. 2, Norwalk, Wi. 54648, Tel.: 608-269-5301
OWL-Farm, POB 133, Days Creek, Or. 97429
Womanshare, 1501, Grays Cr. Rd., Grants Pass, Or. 97526, Tel.: 503-862-2807

Rund um Köln



Foto: Gegenwind München

*«Ihr macht Reklame fer
de Friede,
des is gut, Ihr Fraue! »*

AKTION GEGENWIND

„Früher, vor der Rad-Rallye hatte ich eine diffuse Angst wegen der Kriegsvorbereitung. Ich war beunruhigt, und doch war das alles weit weg von mir: nicht faßbar, nicht erklärbar, nicht veränderbar. Während dieser Woche habe ich erlebt, was militärisches Sperrgebiet bedeutet. Ich habe dem Soldaten am Zaun mit seiner geladenen Maschinenpistole in die Augen gesehen. Ich habe erfahren, was das heißt: USA, England, Belgien – mitten in Deutschland. In der Angst davor war ich nicht allein. Und ich weiß nun, daß meine Angst einen Grund hat. Ich weiß auch, daß die hinter den Zäunen ihre Gründe für einen Krieg haben. In mir ist ein deutlicheres Gefühl von Unfreiheit, tatsächlicher Unfreiheit, und die Erfahrung dieser Woche, daß wir nicht ohnmächtig sind – zusammen“, sagt eine Frau am letzten Abend beim Lagerfeuer.

Traurig sind wir, nun auseinanderzugehen. Alle die Frauen aus Mönchengladbach, Bonn, Hamburg, Bremen, Gelsenkirchen, Bielefeld, Köln, Frankfurt und Berlin, die wir mit so verschiedenen Wünschen zur Rallye gekommen sind. Auch mit unterschiedlichen Erfahrungen. Jede hatte eine andere Fähigkeit in ihrem Gegen-Wind-Gepäck dabei: Ob das nun die Konfrontation mit der Polizei, das Zusammenleben mit Frauen, der Aufbau eines Zeltes, das Sprechen in großen Gruppen oder das Feuermachen war. Diese verschiedenen Fähigkeiten sind sichtbar geworden in dieser Woche – oft über Konflikte und einige Male über eine beklemmende Angst: wir schaffen das nicht, gemeinsam weiterzumachen. Ganz, ganz langsam machten wir in den letzten Tagen die Schritte, eine Gruppe zu werden. Ja, und die Freude, daß in jeder Frau irgendwo ein kleiner Stern aufgegangen ist.

„Ich kann nicht mehr so weiter machen wie bisher, wenn ich zurückkomme in meine Stadt,“ war für viele am letzten Abend klar. Für die älteren unter uns bedeutete das Herangehen an die Zäune und Militärs ein Wiedererwachen von Kindheitserinnerungen. Das war dann nicht nur die gegenwärtige Beklemmung des Jahres 1981. Da tauchte ein altbekanntes und zwiespältiges Gefühl auf, so wie es eine Frau für sich beschrieb:

„Früher, da hatte ich Angst vor den Zäunen, mit den fremden Leuten dahinter. Zugleich faszinierten mich diese Zäune. Denn dort bekam ich Schokolade – ein Reichtum damals. In den letzten Tagen habe ich gemerkt, daß das mit der Schokolade nicht nur bei mir so funktioniert. Wenn wir die Schokolade nehmen, sind wir nicht mehr gegen die Zäune. Wir haben die Besetzung dieses Landes geduldet, und dafür sind wir mit Schokolade belohnt worden. Dafür sind wir mit Wohlstand gefüttert und erstickt worden.“

In dieser Woche haben wir zusammen tief Luft geholt, wenn wir Maschinenpistolen und Raketen gesehen haben. Wir hatten jeden Tag mit der Polizei zu tun, die oft durcheinander war, weil wir uns nicht wegschicken ließen. Weil wir da bleiben, wo wir sein wollten. Der entüstete Kommentar eines Polizisten: „Und Sie wollen angeblich Damen sein“, zeigt die Verwirrung, die wir auslösen können, wenn wir vorgeschriebene Routen verlassen. Die Polizei hat auf vielerlei Arten versucht, uns zu stoppen, uns zu demoralisieren: „Passen Sie auf, wir haben gehört, unter Ihnen ist eine IRA-Spionin, die Ihre Gruppe als Trittbrett für eigene Aktionen benutzt... Und was Sie da machen, ist sowieso sinnlos. Die Raketen kommen, da kann man nichts machen.“ Ein Polizist dachte, sein Fahndungs-Gehirn mal endlich anwenden zu können. Er wollte unbedingt die Personalien einer Frau von uns, und sie am liebsten gleich inhaftieren. Wir blieben alle dicht beieinander. Redeten und redeten mit dem Polizisten. Als die Frau nach einer Stunde nicht mehr da war, lautete sein Kommentar: „Sie haben gewonnen!“

Nach einigen Tagen haben wir herausgefunden, daß wir mehr Zeit brauchen, um „die tolle und effektive Aktion“ machen zu können. Wir begannen, die Erfahrungen am Zaun, mit der Bevölkerung und den Militärs, mit uns ernst zu nehmen. Wir entdeckten, die Ohnmacht und den Mut dieser Erlebnisse als Kraft kennenzulernen. Als wichtigen Teil, um überhaupt Aktionen zu machen. Wir stellten fest, wie lang das oft dauerte, die Anlagen herauszufinden. Diese Sucherei beschäftigte uns machmal einen ganzen Tag. Wir merkten, daß wir

nicht die Touristen aus den Städten sein wollten, die der „Bevölkerung“ was erzählen. Die Ahnung, wieviel Zeit das braucht, tat sich in unserem Kontakt mit der örtlichen BI auf. Wir bekamen Informationen und Unterstützung, wir veranstalteten zusammen ein Fest in Wegberg. Doch da öffneten sich Welten, die erst der Anfang sein können. So zum Beispiel die Aggressionen und auch die Verwunderung, die wir bei den Frauen und Männern hervorgerufen haben, als wir von unserer Parteilichkeit als Frauen erzählten.

Wir sprachen lange auf „unserer“ Wiese über die wirklichen Gründe, die einen Krieg in den nächsten Jahren möglich machen, über die Geschichte dieses Landes als Kolonie der USA, über die Kriege in der 3. Welt, über die Endlichkeit männlicher Technologie, über die wirtschaftliche Krise, die nun auch wir in den Metropolen zu spüren bekommen, über den großen Krieg zwischen den Männer-Blöcken und dem kleinen Krieg des Alltags, den jede von uns kennt.

In diesen Gesprächen entstand bei jeder einzelnen das Gefühl, Verantwortung zu haben für diese Zustände.

Wie werden wir die Erfahrungen dieser Woche weitertragen? Einige gehen in ihre Gruppen zurück, andere werden neue gründen, wieder andere werden in ihrer Region militärische Orte besichtigen, kennzeichnen und Aktionen unternehmen. Wieder andere überlegen sich schon die nächste Rallye im Herbst oder haben Lust bekommen auf ein Draußen-Leben mit Frauen in diesem Land. Einige denken an die Städte, in denen sie wohnen: Was hat das Soft-Eis von McDonalds mit den Wachtürmen am Zaun zu tun, die uns an die Grenze zur DDR erinnern? Wo sind die Spuren, die von den Waffendepots zu den Orten ihrer Herstellung in den Rüstungsfabriken und den Verkaufszentralen führen?

Wir haben zwischen Flugabwehrraketen und Radarstationen mit fünfzig Frauen leben und streiten können. Wir haben in dem Ernstnehmen des Schreckens gemeinsam Mut bekommen – und viel Abenteuer-Lust. Wir lassen uns nicht in einen Wachturm einschließen. Wir nehmen uns die Freiheit, mitten im Frieden vom Krieg zu sprechen und unser Leben dabei nicht zu verstecken.

Wir grüßen mit viel Rückenwind Meade, Wapiti-Fiorucci, Schwarze Mondin, Venus und Saturn...

Theresa Wobbe

P.S.: Ab Mitte September gibt es einen Frauen-Foto-Kalender 1982: „Gegen-Wind – Frauenbilder im Sommer der Kriegsvorbereitung“. Zu bestellen bei: Prolit, Postfach 66, 6304 Lollar.

Rund um Mannheim

Fast fünfzig Frauen aus Mannheim, Ludwigshafen und Speyer beteiligten sich an der Frauen-Fahrrad-Rallye Gegenwind, deren Route sich an den Waffenlagern, Abschußbasen und AKW-Standorten zwischen Mannheim und Karlsruhe orientierte.

Überall trafen wir auf Angst vor dem nächsten Krieg. Den meisten Menschen ist klar, daß dies ein Atomkrieg sein wird mit schrecklichen Folgen für die Bevölkerung. Es wird gesehen, daß das Werrüsten uns nichts nützt, aber unsere Steuergelder verschlingt. Und die meisten Frauen sehen (noch) keine Einflußmöglichkeiten auf die Politik. Kriege werden als Schicksalsschläge erlebt, die frau hinnehmen muß: „Die da owwe mache doch, was se wolle, glaabt Ihr, daß des was nützt?“ (Und wir wissen es!!!) Einige Frauen meinten, da könne frau nur noch beten.

Laut einer gesamteuropäischen Umfrage sind die Bundesbürgerinnen und Bundesbürger die glücklichsten in Europa. Dieses Ergebnis weist auf ein Übermaß an Manipulation, aber auch an Verdrängung hin. Denn es ist der totale Kontrast zur Realität: Bundesbürgerinnen und Bundesbürger haben Angst.

Wir Frauen haben mit der Aktion Gegenwind viele Erfahrungen gemacht. Wir trauen uns nun zu, ins Megaphon zu singen und zu sprechen und Aussagen in der Öffentlichkeit zu machen. Es ist uns gelungen, die bürgerlichen Medien zu nutzen – die Menschen in den Dörfern wußten aus Zeitungen und Radio über uns: „Ach Ihr seid die Fahrrad-Grupper de Friede.“

*Frauen für Frieden
Gruppe Mannheim*

Rund um München

Sie war einfach stark, unsere „Aktion Gegenwind“ hier um München herum. Wir waren zwar nur zwischen 25 und 40 Frauen, hatten dafür aber einen guten Gruppenzusammenhang unter sehr selbständigen Frauen, von denen jede genau wußte, warum sie mitradelte. Die Frauen kamen aus verschiedenen politischen Gruppen, (dazu hatten wir aufgerufen):

Aus der DKP, den Grünen, der SPD. Und Frauen aus der autonomen Frauenbewegung, der demokratischen Fraueninitiative „Frauen in die Bundeswehr – wir sagen Nein!“ und viele Frauen, die sich keiner bestimmten Gruppe zurechnen, aber angesichts der akuten Kriegsdrohung entschlossen sind, mit Frauen gemeinsam etwas zu tun.

Und in der Aktion, die bei uns über vier Tage lief, verbanden wir unsere eigene Information über militärische Gebiete und AKW's mit einer Demonstration nach außen durch Aufschriften auf unseren Rücken und Rädern und dadurch, daß wir an jedem Ort, den wir aufsuchten, uns mit Katastrophenalarm ankündigten, über's Megaphon mitteilten, wer wir sind und was wir wollen und auch andere dazu aufforderten, den Kriegsvorbereitungen Widerstand entgegenzusetzen.

Unsere Stationen auf dieser Rallye waren: MAN als Rüstungsproduzent (nach München gehen übrigens die meisten Rüstungsaufträge der Bundesregierung), ein Riesen-Kasernengebiet im Münchner Norden, ein Forschungsreaktor am Stadtrand, der sich durch ein Zwischenlagerbecken für atomaren Müll auszeichnet und eine höhere Abgabe an radioaktivem Argon als sämtliche anderen Reaktoren in der BRD hat, zwei Militärflughäfen, davon einer direkt in München und einer am Stadtrand, ein Munitionsdepot, nur ca. 10 km außerhalb der Stadt, ein zweiter Forschungsreaktor kurz hinter dem ersten, eine Stellung für Flugabwehrraketen und Pershing 1 und ein bereits in den ersten Bauphasen befindlicher Großflughafen, der ein riesiges fruchtbares Gelände zerstört. Wir ließen uns zum Teil durch Frauen in den ortsansässigen Bürgerinitiativen informieren und machten Aktionen in zwei kleineren Städten.

Nahezu alle Frauen, die mitgeradelt waren, empfanden die Rallye als starkes Erlebnis, sie fühlten sich informierter (die meisten hatten keinen der Orte vorher gesehen) und fähiger, sich gegen die Kriegsbedrohung einzusetzen. Wir wollen im Herbst weitermachen, als „Aktion Gegenwind“: Zu den sechsunddreißig Rüstungsbetrieben innerhalb des Münchner Stadtgebietes radeln, zu den unzähligen Kasernen, Truppenübungsplätzen, den Bundeswehrhochschulen und anderen militärischen Institutionen in München selbst und zu den Pershing II-Standorten bei Augsburg und bei Landsberg.

Kontaktadresse:
Sieglinde Klöpfer
Blutenburgstr. 66
8000 München 19
Tel.: 089/18 07 45

Von Dorf zu Dorf,

Die Idee hat mich gleich fasziniert. Sie weckte Erinnerungen an die Ostermärsche, an den Marsch San-Francisco – Moskau, dem ich mich 1963 angeschlossen habe.

Beim Laufen durch das Land gibt es verschiedene gute Möglichkeiten, lange Gespräche zu führen. Die Blasen an den Füßen in den ersten Tagen verbinden, die Landschaft sieht anders aus, als wenn wir, wie gewöhnlich, mit dem Auto durchfahren.

In den ersten Tagen merke ich aber: „We shall overcome“, die Hymne des Friedensmarches, das kann ich doch nicht mehr singen, das ist fast zwanzig Jahre her. Joan Baez in der Gruga in Essen. Deep in my heart. I do believe,“ nein, auch das nicht mehr. Denn zwischen

den Ostermärschen und dem Friedensmarsch und der Vorstellung von einer friedlichen Gesellschaft liegt Vietnam, Chile, '68, zuviele Tote, Häuser für geschlagene Frauen, Folter in Guatemala; liegt Brokdorf, liegt unsere verbotene Frauen-Demonstration gegen Krieg und Gewalt am 7. März in Frankfurt. Wieviele Hoffnungen, wieviele Enttäuschungen.

Ist der Zustand, in dem wir jetzt leben, ein friedlicher? Ist das der Frieden, den wir erhalten wollen? Wer sind die Frauen, die die Idee zum Friedensmarsch hatten? Sie sind kaum jünger als ich, alle zwischen dreißig und fünfzig.

So aufgeschlossen, so freundlich habe ich die Bevölkerung bislang bei keiner anderen Demonstration erlebt, nicht bei den Ostermärschen und auch sonst nicht. Ich denke, die Kriegsangst ist da, auch im katholischen Münsterland und in kleinen Orten in Niedersachsen. Gewöhn-

von Land



lich wird nur diese Kriegsangst nicht ausgesprochen.

Der Marsch bot auch von seinem Anblick her ein faszinierendes Bild: An der Spitze die buddhistischen Mönche aus Nagasaki mit ihren weiß-gelben Gewändern und dem monotonen Trommelschlag, dann die skandinavischen Frauen, sehr alte Menschen (eine 77jährige Frau aus Kopenhagen fuhr die ganze Zeit über auf ihrem Fahrrad mit) und kleine Kinder, die große Weltkugel mit der Taube oben drauf, die von den Bewohnern in Christiania gebaut wurde, das große Transparent der Russell-Peace-Foundation auf Rollen, auf dem immer Kinder mitführen.

Die Bauern brachten uns frisches Wasser und Obst, bewegt und teilweise faszinierend, wie jemand auf eine solche Idee kommen kann, von Kopenhagen nach Paris zu Fuß zu gehen und das für den

Frieden. Ich habe viele ältere Menschen weinen sehen, wenn der Marsch in die Orte reinkam, die Fenster gingen auf, die Leute haben zurückgewinkt. Polizei betont freundlich bis hin zu Hilfen, daß sie mit Lautsprechern durch Orte gefahren sind, wenn die Schlafplätze nicht ausreichten. In Holland läuteten die Kirchenglocken, wenn wir in einem Ort ankamen. Ich kaufte ein paar Strümpfe in einem kleinen Ort im Münsterland, die Frau im Geschäft nahm mich sofort mit in ihr Wohnzimmer, machte mir ein Fußbad, gab mir Vitamintabletten und erzählte, daß sie früher immer die Teilnehmer der Prozessionen so versorgt habe.

Dieser Marsch hatte schon etwas von einer Prozession, zumindest nach dem Willen der Initiatorinnen. Er sollte keinen Demonstrationscharakter haben, sondern eine Abstimmung mit den Füßen sein. Abstimmung mit den Füßen, wir konnten uns nach dem Willen der Initiatorinnen anschließen, sollten aber keine eigenen Vorschläge und Ideen, Anregungen und Vorstellungen mit hineinbringen.

Die Losung, auf die sich alle geeinigt haben, ist die nach atomwaffenfreien Zonen von Polen bis Portugal, bzw. die darüber hinausgehende Forderung: für ein atomwaffenfreies West- und Osteuropa. Eine Forderung, die schon in den sechziger Jahren diskutiert wurde, die sich nicht auf einen luftleeren Raum bezieht, sondern darauf, daß Atomwaffen unter bestimmten Bedingungen hergestellt werden: Nato, Warschauer Pakt, Gleichgewicht des Schreckens usw. Es gibt genügend Orte, an denen Sprengköpfe gelagert werden, bzw. Orte, an denen Mittelstreckenraketen liegen werden.

Auf dem langen Friedensweg sind wir z.B. an solchen Lagern vorbeigekommen, wir sind – in Brüssel – am Nato-Hauptquartier vorbeigekommen. Aber leider nur vorbeigekommen. Es herrschte absolutes Verbot von seiten der Kerngruppe – die vierzig skandinavischen Initiatorinnen –, als Marschteilnehmer/innen sich irgendeinem der Stationierungsplätze, der Forschungszentren oder dem Nato-Hauptquartier zu nähern. Der Marsch ging 1-5 km vorbei oder hielt in Brüssel zehn Kilometer vor der Stadt, um ja nicht in die Nähe der Nato zu kommen.

Ich erinnere mich an Aldermaston, dem Ziel des ersten Ostermarsches, das Atomforschungszentrum in der Nähe von London, an Bertrand Russells Aufforderung zum Sitzstreik, an die Formen des gewaltlosen Widerstandes. Es wäre undenkbar gewesen, nicht nach Aldermaston zu gehen, sondern 10 km vorher zu stoppen.

Um nicht mißverstanden zu werden: Niemand von uns hatte die Absicht, ir-

gendwelche militanten Aktionen durchzuführen. Aber die meisten haben es als sinnvoll erachtet, zu diesen Plätzen hinzugehen, dort zu zeigen: wir wissen, daß es hier ist. Wir wissen, was hier gelagert werden soll, wir wissen, worüber hier geforscht wird, wir wissen, was die Nato plant.

Bei einer internationalen Aktion wie dieser ist es auch notwendig, die jeweiligen Besonderheiten der einzelnen Länder mit aufzunehmen, z.B. in der Bundesrepublik die Forderung: „Frauen nicht zur Bundeswehr“ als Teil der Abrüstungsstrategie zu begreifen, erschien uns selbstverständlich. Ebenso die Forderung, daß sich die BRD aus der Nato lösen muß, um eine Neutralität – in dem Sinn, frei von Atomwaffen zu werden – zu erhalten.

Es macht Unterschiede, ob wir aus neutralen Ländern wie Finnland und Schweden kommen, denen es darum geht, die Dinger nicht in das Land reinzubekommen, oder ob es darum geht, Beschlüsse aus internationalen Verflechtungen, wie den Nachrüstungsbeschlüssen als Teil der Nato-Strategie, zurückzunehmen. Es macht Unterschiede, ob wir aus einem Land wie Holland kommen, in dem die Friedensbewegung sehr breit ist, oder aus Frankreich, wo sie eben erst anfängt. Es ist auch die Frage, wie wir international zusammenarbeiten können. Natürlich ist es erst mal gut, wenn in der Sowjetunion von der Friedensbewegung hier im Westen Notiz genommen wird. Wenn aber die offiziellen Abgesandten des sowjetischen Frauenverbandes in Bremen beim Marsch erklären: „Millionen sowjetischer Frauen stehen hinter uns“, und befragt danach, wie denn die Friedensbewegung in der UdSSR aussieht, erklären, daß in jedem Betrieb zur Zeit der Breshnew-Appell zur Abrüstung diskutiert würde, dann wird deutlich, daß die Friedensbewegung in der UdSSR eine von oben diktierte ist.

Ich denke, daß die Friedensbewegung einmal so breit wie möglich sein muß, um erfolgreich zu sein, das heißt nichts anderes, als daß alle, die aus den unterschiedlichsten Motiven her, sich gegen Krieg wenden, in dieser Bewegung ihren Platz haben, daß nicht irgendwelche Organisationsvertreter für andere entscheiden. Die Kampagne Kampf dem Atomtod konnte gerade dadurch beendet werden, weil ihre „Leitungen“ aus SPD- und Gewerkschaftsfunktionären bestanden. So konnte die Kampagne in dem Moment, in dem ihre Politik der SPD nicht mehr ins Konzept paßte, gekippt werden.

Das war auch die Faszination dieses Marsches: zu sehen, welche unterschiedlichen Menschen da zusammengekommen sind, die Phantasie, die Ängste, die Hoffnungen der einzelnen zu hören,

zu Land

81

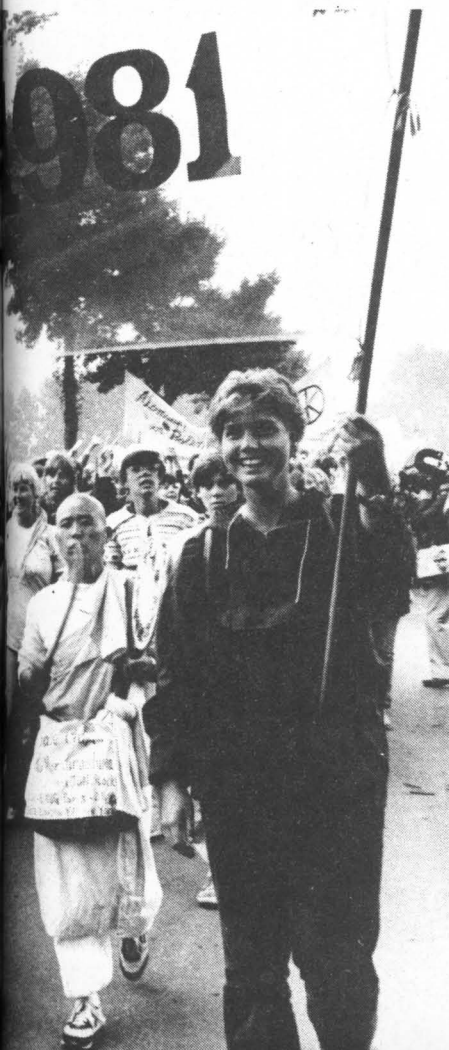


Foto: Hanne Horn

nachzufragen, warum sie zu diesem Marsch kamen. Wie sie weiter zu diesem Marsch vorhaben, was sie in den verschiedenen Ländern machen. Brady, die schwarze Amerikanerin, die im nächsten Jahr den Marsch von California nach Washington DC. mitorganisiert, neun Monate lang wird der Marsch quer durch die USA gehen. Fasia, die Sängerin, die schon vom ersten Ostermarsch an mit dabei war, mit der wir in einer Nacht in Holland schnell mal eben ein Liederbuch des Marsches geschrieben und gedruckt haben. Ean von der Russell-Foundation, der seinen Job aufgeben mußte, weil er so lange keinen Urlaub bekommen hätte, hat vor, einen Marsch von England nach Nagasaki zu organisieren. Beate und Christine, Lehrerinnen, die die Sommerferien beim Marsch verbracht haben.

Es gab gute Friedensfeste in Bremen, Osnabrück, Münster und Eindhoven, solche Feste, an denen sowohl die Marschteilnehmer/innen als auch örtliche Gruppen mit Filmen, Musik und Informationen beteiligt waren.

Und dann Paris! Mit dem Zielort des Marsches waren ganz besondere Wünsche verbunden: ein großes Fest sollte es werden, bei dem die unterschiedlichen Hoffnungen und Erwartungen deutlich würdigen. Paris wurde alles andere als das. Organisatorisch katastrophal vorbereitet. Die verschiedenen Orte für das Festival, Camping usw. lagen an den entgegengesetzten Enden der Stadt. Das offizielle Kulturprogramm bot für Informierte kaum Neues und die Franzosen zeigten wenig Interesse.

Das Festival war weit von dem entfernt, was der Friedensmarsch bedeutete: ein Zusammentreffen von großem Widerstandswillen und Kreativität vieler. Es lag sicherlich nicht nur an den vielen Männern, die in Paris das Programm machten, an den Ordnungsmännern, die die Bühne gegen die Frauen abschirmten. Wir hatten nämlich am Samstag die Bühne besetzt, um zusammen mit der Sängerin Fasia Lieder des Marsches zu singen, unsere Lieder. Das wäre anders gar nicht möglich gewesen.

Und wir haben aus Paris gelernt, wie es nicht geht. In der Frauenarbeitsgruppe orientieren wir uns jetzt auf zwei Termine hin: Zum 8. März 1982 wird es in Rom einen internationalen Frauenkongreß gegen Krieg geben, den wir besser vorbereiten wollen. (Nähere Informationen in der nächsten Courage). Am 24. Mai 1982 soll ein internationaler Frauenstreiktag gegen Krieg stattfinden. Zunächst aber treffen wir uns zur Friedensdemonstration in Bonn am 10. Oktober dieses Jahres. Wir wollen, wie schon ein Teil von uns in Paris, vom 7.-10. Oktober ein dreitägiges Fasten in Bonn machen. (Näheres wird noch bekannt gegeben).

Ellen Diederich

aus der Frauenbewegung

Gefährliche Appetitzügler

Appetitzügler können zu schweren Gesundheitsstörungen wie Konzentrationsstörungen, Erregungszustände, Persönlichkeitsveränderungen, Schlafstörungen, Herz- und Kreislaufbeschwerden etc. führen, wenn sie länger als drei bis vier Wochen eingenommen werden.

Deshalb traf das Bundesgesundheitsamt jetzt die Entscheidung, die Packungsgröße dieser Präparate auf maximal dreißig Tagesdosen zu beschränken. Außerdem soll der Packungsbeilage, dem „Waschzettel“, ein Warnhinweis beigefügt werden. Diese Entscheidung, die rund sechzig Arzneimittel z.B. „Biosana Schlankeheitstabletten“, „Fugoa Depot“, „Temposchlank“ etc., betrifft, soll am 1. Januar 1982 in Kraft treten.

Frauen, die mehr darüber wissen wollen, wenden sich an:

bga pressediens, Bundesgesundheitsamt Thielallee 88 - 92, 1000 Berlin 33, Tel.: 030/8308776.

Spät — aber dennoch

Frauen auf dem Evangelischen Kirchentag

„Frieden“ war das inoffizielle Thema des Evangelischen Kirchentags in Hamburg. Gegen das offizielle Motto der kirchlichen Massenveranstaltung (über 120.000 Gäste) „Fürchtet Euch nicht“ setzten Friedens-Freundinnen und -Freunde „Fürchtet Euch — Wehrt Euch — Der Atomtod bedroht uns alle“. Die Frauen sprachen vom „Auszug aus der alten Welt“, von der „Lust auf das Leben“ in einer zu Tode gesicherten Welt.

Fast bis auf den letzten Papphocker besetzt war die Messehalle beim Frauenforum zu Beginn des Kirchentages. Lila Pluderhosen und wilde Mähnen zwischen grauen Kostümen und strengen Kurzhaarfrisuren. Ob es die Liebe zur Kirche oder die Lust auf die Frauenbewegung war, die so viele Frauen zum Forum unter dem Thema „Frauen bewegen die Kirche“ gelockt hat, war nicht auszumachen. Es war ganz einfach nicht wichtig.

In der Kirchentagsleitung hatte man dem Frauenforum mit gemischten Gefühlen entgegesehen. Gottlob hätte es keine „hysterisch feministischen Töne“ gegeben, betonte Richard von Weizsäcker, Präsident des Evangelischen Kirchentags, bereits während der Mittagspause in der Pressekonferenz. Auf die Frage, „wenn nicht hysterisch feministisch, dann aber doch feministisch?“ kam die tief-schürfende Antwort: „Wissen Sie, ich mag das ganze Feministische überhaupt nicht.“

„Wir haben zu lange geschwiegen. Es geht nicht länger mehr an, den Männern die Kirche und den Staat zu überlassen. Unser aller Leben steht auf dem Spiel“, so und ähnlich äuserten sich viele Frauen in den Gesprächsgruppen und auf dem Podium. Die Aufbruchsstimmung war unverkennbar. Und weil die meisten der Kirchen-Frauen schon seit Jahren oder Jahrzehnten in Frauengruppen arbeiten, gab es wenig pathetische Worte. Selbstironie stand anstelle der großen Worte. So skandierten die schwarz verummumten Klageweiber am Schluß des kilometerlangen Friedenszuges „Apel, wir kommen, endlich auch die Frommen“.

Bei der überfüllten Friedens-Veranstaltung mit Verteidigungsminister Apel und der Friedensforscherin Eva Senghaas-Knobloch waren es ganz junge Frauen, die sich als „Stören-Friede“ nach vorne wagten, ohne den Waffen-Freunden dabei durch Gewalttätigkeit Argumente zu liefern. Blutüberströmt, Gesicht und Kleidung mit Ochsenblut dunkelrot verschmiert, waren sie vor's Podium gezogen, um ohne viel Worte gegen den Wahnsinn des Rüstens zu demonstrieren.

Von Steifheit, wie man sie von offiziellen Kirchentreffen kennt, war in Hamburg wenig zu spüren. Alte und junge Frauen küßten sich, fielen sich um den Hals, gingen Arm in Arm durch die Hallen. In den Gruppengesprächen waren es oft die Älteren, die radikale Töne nicht scheuten. „Was haben wir noch zu verlieren?“

Daß Frauen in der Kirche mehr als den Rückzug planen, daß sie von der Kirche als von „ihrer Kirche“ sprechen, daß sie das, was ihnen die Bibel verheißt, „Leben“ und nicht Tod, laut verkünden, das war auf diesem Kirchentag in Hamburg unüberhörbar.

Ele Schöffthaler



Foto: Hans Lachmann

Initiative Frauen im Kino

Die Frauen-Kino-Initiative Berlin ist umgezogen: vom „Orlanda“ in den „Frauentreff“ im besetzten Haus Winterfeldtstraße 37. Dort zeigen wir jeden Dienstag um 20.00 Uhr Filme. Die Frauen-Kino-Initiative ist damit die fünfte Patin des „Treffs“, neben Courage, Lilith, Gruppe Anstiftung der Frauen zum Frieden und der Pfarrerin Cornelia Bauer.

Unsere Patenschaft wollen wir mit einem Filmball am 3. Oktober feiern. Jede Frau, die Lust und Laune hat, kann ihre eigenen Filme, Super-8, Normal-8, 16 mm und Video, vorstellen. Also wer seinen Film zeigen will, melde sich bei uns, damit wir wissen, welche Vorführgeräte wir brauchen und das Programm zusammenstellen können. **Kontakt: Ute 6916778 oder Dagmar 2519868.** Wenn es klappt, werden wir jeden Monat einen Abend machen für Frauen, die ihre eigenen Filme zeigen wollen. Ansonsten starten wir am 6. Oktober mit „Madame X“ von U. Ottinger. Schwerpunkt unseres Programms für Oktober/November ist die Geschichte und Mythologie der Frau.

Der atomare Wahnsinn ist kein Anzeigentema

Nachdem in Aachen alle Babys einer Profamilia-Schwangerschaftsgruppe geboren waren, baten die Eltern die Aachener Volkszeitung/Aachener Nachrichten darum, folgende Geburtsanzeige zu veröffentlichen:

Unsere Kinder

| | |
|------------------------|---------|
| Lena Ganser | 4.5.81 |
| Sebastian Godolt | 6.5.81 |
| Linda Benita Dohmen | 11.5.81 |
| Eva Hamacher | 14.5.81 |
| Johanna Schermutzke | 15.5.81 |
| Sonja Schumacher | 26.5.81 |
| Malte Gather | 2.6.81 |
| Andre Maurice Stegmann | 6.6.81 |

wünschen wir eine Zukunft in Frieden ohne Angst vor Krieg und atomarem Wahnsinn. Die Eltern.

Dies erscheint der Anzeigenleitung der Zeitung jedoch nicht möglich. Im Ablehnungsbrief heißt es u.a.:

„Ihre Anzeige enthält die Formulierung ‚atomarer Wahnsinn‘. Sie wird vom unbefangenen Leser mit Sicherheit als wertende Stellungnahme zu den aktuellen politischen Themen Atomkraft und Nachrüstung empfunden. Und viele werden fragen, ob Neugeborene schon für politische Aussagen mit gerade stehen sollen.“

Wir bitten Sie deshalb, auf diese Formulierung zu verzichten.“

(Quelle: Klenkes, Zeitung Aachener Bürgerinitiativen)

„Kommen Sie rein, alle Mann“

Wir, Lüneburger Frauen, sind am 31.7.81 zum Kreiswehrrersatzamt gegangen und haben unsere Kriegsdienstverweigerung abgegeben. Wir hatten das Gefühl, schon erwartet zu werden: „Kommen Sie rein, alle Mann“ (Zitat). Empfangen und abgefertigt wurden wir dann auf dem Flur. Der stellvertretende Leiter, Herr Messer, sagte, daß für Frauen kein Kriegsdienst besteht und sowieso der Petitionsausschuß der Bundesregierung für unsere Verweigerung zuständig wäre. Uns kam es darauf an, die Verweigerung regional, bei der auch im Kriegsfall zuständigen Erfassungsbehörde, abzugeben. Wir bestanden darauf, daß die Zuständigkeitsfrage innerhalb der Behörde geklärt werden soll. Die Verweigerungsschreiben wurden angenommen und wir warten auf die Bestätigungen.

Frauen stiften zum Frieden an
Kontaktadresse: Christina Sternitzke
Hexenhaus, Obere Schranenstr. 8
2120 Lüneburg

Bremer Frauen verweigern Kriegsdienste

Um der Bundesregierung ein politisches Zeichen zu setzen, daß Frauen sich nicht in die kriegstreibende Politik einplanen lassen, haben 150 Bremer Frauen erstmals am 6. Mai mit einer Aktion beim Kreiswehrrersatzamt den Kriegsdienst verweigert. Wir erhielten die Antwort, daß Mann laut GG nur den Dienst an der Waffe verweigern könne, und da Frauen ja sowieso nicht...

Laut GG Art. 12 Abs. 4 und 6 werden Frauen im Kriegsfall auf Dienstleistungen „im zivilen Sanitäts- und Heilwesen sowie in der ortsfesten militärischen Lazarettorganisation“ verpflichtet, bzw. zu anderen für den Kriegsfall wichtigen Arbeiten gezwungen. Diese im Zuge der Notstandssetzungen und in den entsprechenden Ausführungsbestimmungen vorgesehenen Einsatzmöglichkeiten für Frauen sind Bereiche, die notwendig sind, um Kriege zu verlängern bzw. sie zu ermöglichen.

Wir wollen uns nicht auf eine juristische Argumentation einlassen. Anlässlich des Friedensmarschaufenthalts in Bremen am 4. Juli haben wir mit einer Flugblattaktion und mit Stellwänden versucht, die Militarisierung und die den Frauen dabei zugeordnete Rolle weiter öffentlich zu machen. Hundert Frauen haben dabei die Kriegsdienstverweigerung unterschrieben. Die Briefe wurden dem Bundesverteidigungsministerium am 9. August durch die Frauen-Fahrradrylle Aktion Gegenwind „zugestellt“. Wir, die Anti-Kriegs-Frauengruppe Bremen, suchen Kontakt zu Frauen (-Gruppen), die Ähnliches planen oder durchgeführt haben, um uns gegenseitig zu informieren und, wenn notwendig, Aktionen gemeinsam abzusprechen.

Kontaktadresse: Angelika Schuberg, Waltjenstr. 138 f, 2800 Bremen 21.

Künstlerinnen aus Kalifornien

Mit Ausstellung, Filmprogramm, Vorträgen und Diskussionen ist „Künstlerinnen aus Kalifornien“ Teil eines Austausches zwischen Künstlerinnen in Berlin, San Francisco und Mexiko. Nach den Ausstellungen von Berliner Künstlerinnen in Mexico City und San Francisco im vergangenen Jahr, und mexikanischen Künstlerinnen im Künstlerhaus Bethanien in Berlin im Frühjahr 1981, will jetzt die „Exchange Show“ den begonnenen Dialog fortsetzen.

An dem im Sommer 1978 von einer Berliner Malerin angeregten Austausch haben sich mehr als 150 bildende Künstlerinnen, Filmemacherinnen und Kunsttheoretikerinnen der drei Länder beteiligt. Alle Ausstellungen wurden/werden von einem umfangreichen Vortragsprogramm begleitet, und haben eine große Gruppe von Künstlerinnen erstmals in dem jeweiligen Gastland vorgestellt.

Die Vorbereitungsarbeit ist gemeinsam und unentgeltlich von Künstlerinnen und Frauenorganisationen geleistet worden; die fertigen Ausstellungen haben dann die Unterstützung von Kulturinstitutionen gefunden. Die Arbeiten der 25 bildenden Künstlerinnen wurden von einer Jury aus fast 200 Einsendungen ausgewählt und sind ein repräsentativer Querschnitt des foto/grafischen, malerischen und plastischen Gestaltens in San Francisco und der Bay Area. Stephanie Beroes hat die experimentellen Filme von zehn Filmemacherinnen zusammengestellt. Die filmischen Mittel werden rhythmisch, spielerisch, assoziativ, meditativ und psychologisch eingesetzt.

Auf Einladung von Amerikahaus und Arsenal wird die international bekannte Filmemacherin Gunvor Nelson zu einer Retrospektive ihrer Filme anwesend... Sie ist Professorin am San Francisco Art Institute und hat durch ihre assoziative Schnitttechnik und hohen formalen und technischen Ansprüche Generationen von Filmstudenten beeinflusst. Moira Roth wird über Performances von Frauen sprechen. Sie ist Professorin für Kunstgeschichte an der University of California in San Diego. Ihr Spezialgebiet ist Performance, und sie hat kürzlich ein Buch über Performance-Kunst von Frauen in Süd-Kalifornien veröffentlicht.

The Exchange Show: 35 Künstlerinnen aus Kalifornien zeigen:

Grafik, Malerei, Plastik, Fotografie, Video, Performance, Film in der Galerie „Franz Mehring“, Mehringplatz 7, 1000 Berlin 61 vom 1. September bis 10. Oktober, Dienstag bis Sonntag 15.00 bis 19.00 Uhr; jeden Mittwoch um 20.00 Uhr finden Veranstaltungen statt. Eröffnung: Sonntag 30. August 1981, 11.00 Uhr.

Gisela Weimann



Aus der Ausstellung „The Exchange Show“, Künstlerinnen aus Kalifornien: Lisa Pauciello

Frauen für TUWAT – ein grenzenloses Alternativ-Festival in Berlin seit 25. August

Frauenfest am 4./5. September

Allen soll das Lachen vergehen, nur uns nicht. Wir wollen, daß hier die Fetzen fliegen. Als Würze für unser stinkendes und brodelndes Hexengebräu lechzen wir nach: Musik von Punk bis Zaubrerflöte Theater, Pantomime und allen unbeschreiblich weiblichen Ideen, die ihr in unseren Zaubrertrank mischen könnt.

Also Frauen, erhebt euch und die Welt erlebt euch!

Gebt uns so schnell wie möglich per Rauchzeichen, Brieftauben, Rohrpost... Bescheid.

Mehr Informationen bekommt ihr bei: c/o Instandbesetzerinnen, Blumenthalstr. 15 1000 Berlin 30, Tel. 030/261 79 95

Wir Courage-Frauen laden Euch ein zu unserer öffentlichen Redaktions-Sitzung zur Unterstützung der von Frauen besetzten Häuser am 6. September um 11 Uhr im Frauen-Café Winterfeldt, Winterfeldtstr. 34, 1 Berlin 30. Thema: „Gewalt“.

„Marianne Teuffel“ in ihrer Bewegung

Seit dem 31.1.1981 haben wir das seit drei Jahren leerstehende Haus in der Manteuffelstr. 97 besetzt. Eigentümerin ist die BeWoGe, die das Gebäude (bis auf die Ladenwohnung) den Tauben und sonstigem Ungeziefer überließ. Zunächst mußte das Haus vom Müll befreit, die Räume, der Dachboden zum Teil ausgegast werden. Jede Menge Instandsetzungsarbeiten stehen nun an: die Regenrinne ist defekt, das Dach undicht, der Putz bröckelt sowohl im Hausflur als auch an der Fassade, ein Bad fehlt, die Klos sind total versifft. Wir haben zusammen mit dem Werkkollektiv in Alt-Moabit die Steigleitung für Strom instandgesetzt und bei der Bewag einen Stromlieferungsantrag gestellt.

„Das Luxuriöse“ des Hauses besteht in einem schön verwilderten Garten, mit Bäumen, Sträuchern und einem Kohlrabi Beet.

Die BeWoGe hat bisher weder einen Antrag auf Modernisierung noch auf Abriß gestellt. Wir wollen das Haus in Selbstverwaltung übernehmen, das heißt, selber instandsetzen und dafür erstmal keine Miete zahlen.

Zunächst hatten wir das Haus zusammen mit Männern besetzt, die allerdings nicht akzeptieren wollten, daß wir eine Frauennetz und getrennte Gemeinschaftseinrichtungen haben wollten. Sie sind dann auch gleich ausgezogen. Geplant sind zwei Frauen- und Kinderetagen mit gemeinsamer großer Küche und einem Bad. Wir suchen noch einige Frauen mit und ohne Kinder (die Kinder sollten zwischen sieben bis zehn Jahre alt sein. Vielleicht noch ein Junge, weil der einzige hier sonst bei derart vielen Frauen noch 'ne Macke bekommt.)

Der Mieterladen Mariannenplatz Nord hat mittlerweile die Patenschaft für uns übernommen. Das heißt, sie werden als Vermittler zwischen BeWoGe und uns auftreten und unterstützen uns bei der Stromlegalisierung. Wir schließen uns den Forderungen des Besetzerrats an:

- keine weiteren Durchsuchungen, und schon gar keine Räumungen.
- keine Kriminalisierung von Besetzer/innen laßt die Leute aus dem Knast!

Da wir hier gerne in einer ‚verkehrsberuhigten‘ Straße wohnen, unterstützen wir den Mieterladen Mariannenplatz Nord bezüglich der Forderungen nach Verkehrsberuhigung in der Manteuffelstraße.

Für viele Frauenhäuser, -Etagen, -WG's in SO 36 und anderswo!

Besetzerinnen „Marianne Teuffel“

Gesunde Kinder durch giftfreie Muttermilch

Muttermilch gilt nach wie vor als ideale Nahrung für Säuglinge – eine Erfahrung aller stillenden Mütter und eine Erkenntnis aller zuständigen Wissenschaftler. Die Untersuchung des Öko-Instituts Freiburg (Elke Pröster: Stillen trotz verseuchter Umwelt?) beweist, daß Chemie, Industrie, Landwirtschaft und Staat eine ‚Urfunktion menschlichen Lebens‘ bedrohen. Dies geschieht durch Produktion bzw. Verwendung von polychlorierten Biphenylen (PCBs), chlorierten Kohlenwasserstoffen, Hexachlorophen, Lindan u.a. in Spritzmitteln (Rückstände in Nahrungsmitteln), Körperpflegemitteln, Putzmitteln, Waschpulver, Farben, Lacken, Kunststoffen usw.

Die giftigen Rückstände in der Muttermilch erreichen mehr als das Dreißigfache des Gehalts der Kuhmilch und ein Vielfaches der von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) tolerierten Höchstmengen. Gerade auch an das Staatliche Gesundheitsamt, das im Auftrag des Innenministeriums Baden-Württemberg in einem Ratgeber zum Stillen auffordert, richten sich folgende Forderungen:

- Kostenlose Untersuchung von Muttermilch durch die staatlichen Gesundheitsämter bzw. Information hierüber für alle Mütter
- gesetzliche Verpflichtung der Hersteller zur uneingeschränkten Angabe aller Giftstoffe
- bessere Aufklärung aller Mütter über die Bedeutung und Gefährdung des Stillens
- keine weitere Produktion und Verwendung dieser lebensbedrohenden Giftstoffe

Wer diese Forderungen durch Abgabe seiner Unterschrift unterstützen will, wende sich bitte an:

Doris Graef, Gustav-Diener-Str. 2 7104 Obersulm-Affaltrach, Tel. 07130/6421

Die ausgefüllten Unterschriftenlisten sollen bis zum 30.9. an obige Adresse geschickt und dann gesammelt an das Sozialministerium Baden-Württemberg weitergeleitet werden.

Im übrigen gibt es in Freiburg eine Koordinationsstelle „Aktion ‚Muttermilch – ein Menschenrecht‘“. Wer darüber genauere Informationen möchte, wende sich bitte an: Koordinationsstelle

Aktion ‚Muttermilch – ein Menschenrecht‘ Reichsgrafenstr. 4, 7800 Freiburg Tel. 0761/77478 (Mi. 10-13, Do. 14-19 Uhr)

Schwangerschaftsnachweis vor erwarteter Regelblutung

In den letzten Jahren wurde ein Schwangerschaftstest entwickelt, der frühestens nach acht bis zehn Tagen nach Empfängnis, das heißt noch bevor die nächste Regelblutung ausbleibt, den zuverlässigen Nachweis einer Schwangerschaft erbringen kann: Mit Hilfe einer Blutentnahme wird die Produktion von Schwangerschaftshormonen durch den Mutterkuchen bestimmt. Der Test heißt β -HCG-Test (Human Chorion Gonadotropin) und wurde bisher wegen der hohen Kosten fast nur in Krankenhäusern durchgeführt.

Inzwischen kann frau die Bestimmung beim Hormonspezialisten vornehmen lassen. Sie kostet in Hamburg 35 DM und muß privat

bezahlt werden. Für Frauen, die die Schwangerschaft auf keinen Fall austragen wollen, besteht so die Möglichkeit, eine Absaugung zum frühestmöglichen Zeitpunkt machen zu lassen, d.h. zur Zeit der Periode. Sie nennt sich Menstruationsabsaugung. Zu diesem Zeitpunkt bringt eine Absaugung die wenigsten Gefahren und die wenigsten Schmerzen mit sich, so daß auch keine zusätzlichen Medikamente verwendet werden müssen. Wenn eine Absaugung bei einem Arzt gemacht wird, sollte wie bei jedem Abbruch eine ärztliche Befürwortung (Indikation) durch einen anderen Arzt und der Nachweis über eine soziale Beratung vorliegen, damit der Eingriff als Schwangerschafts-Abbruch bei den Krankenkassen abgerechnet werden kann, ohne daß sich jemand strafbar macht.

Frauenselbsthilfe-Laden Hamburg

Unredliche Beweggründe nicht erkennbar

Im ersten Stern-EMMA-Prozeß war es um die sexistischen Titelbilder des „Stern“ gegangen, gegen die sich zehn Frauen in einer von EMMA initiierten Klage richteten. Die Frauen verloren den Prozeß, bewirkten jedoch viel in der Diskussion um Sexismus in den Medien.

Als ein von der Stern-Redakteurin Ingrid Kolb dazu verfaßter Kommentar nur in der vorgezogenen gedruckten Auslandsausgabe des Stern erschien, sprach EMMA von „Zensur von Henri Nannen“. Nun ging Nannen vor Gericht. EMMA verlor diesen Prozeß in erster Instanz, weil Stern-Mitarbeiter Koch die alleinige Verantwortung für den Rausschmiß des Artikels auf sich nahm. Wenige Wochen später meldete sich überraschend ein Gegenzeuge, der Ex-Stern-Redakteur Oltmanns, bei den EMMA-Frauen, die daraufhin in die zweite Instanz gingen.

In diesem zweiten Prozeß entschied das Gericht aber, daß es letztlich nicht von Belang sei, ob Koch oder Oltmanns die Wahrheit gesagt hätten, sondern daß „ein faßbarer Vorgang, der unredliche Beweggründe Nannens aufdecken könnte, nicht zu erkennen“ sei. Die Prozeßkosten in Höhe von 34.510,91 DM muß nun EMMA tragen: „Bitte holt noch einmal tief Luft, wir stecken sonst arg in der Klemme“:

EMMA – Sonderkonto Stern-Spenden, Bank für Gemeinwirtschaft, 5 Köln 1, Konto-Nr.: 10975029/04

Spendenaufwurf

Das Frauencafé „Hexenkessel“ e.V. ist in Gefahr! Seit Juni 1980 gibt es in Düsseldorf ein Frauencafé, das vielen Frauen Raum bietet, ungestört mit anderen Frauen das tun zu können, woran frau Lust und Freude hat: z.B. Diskussionsabende, Ausstellungen, Dichterinnenlesungen, Gitarrenabende, in Ruhe lesen, Informationsaustausch, mit Frauen reden...

Obwohl alle Mitarbeiterinnen unbezahlt im Frauencafé arbeiten, mußten wir die ganze Zeit Geld in das Projekt „hineinbuttern“. Das können wir jetzt nicht mehr, weil fast alle von uns noch in einer Ausbildung (Schule, Studium, Lehre) stecken und deshalb selbst nur wenig Geld zur Verfügung haben. Um den „Hexenkessel“ weiterhin öffnen zu können, brauchen wir dringend 3.500,- DM.

Bitte helft uns und spendet ein bißchen – sonst müssen wir das Café bald schließen!

Die Caféhexen
Stadtparkasse Düsseldorf
Kto.Nr. 13 320 882

Nachrichten aus der Frauenbewegung

„Parolensprüherinnen?“

Den fünf Frauen, die am 17. April nachts in Koblenz verhaftet wurden wegen des Verdachts, Parolen zum Hungerstreik der Gefangenen gesprüht zu haben (siehe Courage 6/81), soll jetzt der Prozeß gemacht werden. Die Frauen, die sich zweimal in der Woche bei der Polizei melden müssen, hatten gerade ihre Urlaubsanträge genehmigt bekommen, als ihnen am 31. Juli die Anklageschrift auf den Tisch flatterte. Einwendungen dagegen konnten die Frauen bis Ende August einbringen, das deutet darauf hin, daß der Prozeß im September beginnen soll, vor dem Oberlandesgericht in Koblenz. Den Frauen werden Verstöße gegen die Paragraphen 90 a und 129 a zur Last gelegt. Zur Zeit laufen etwa 150 Verfahren wegen § 129 a und 90 a gegen Parolenmaler/innen und Plakatekleber/innen, einige von ihnen sitzen mehrere Monate in Untersuchungshaft oder es werden ihnen, wie den fünf Frauen, die Papiere abgenommen, und sie müssen sich zweimal wöchentlich bei der Polizei melden. Diese Praxis wird jedoch von verschiedenen Seiten des Staates neuerdings angezweifelt, so fürchtet u.a. Justizminister Schmude, damit „die Rechtsordnung in den Augen vieler junger Menschen zu diskreditieren.“

Frauen, die den genauen Termin des Prozesses erfahren wollen und Frauen aus dem Raum Koblenz, die Schlafplätze für Prozeßbesucherinnen zur Verfügung stellen können, melden sich bitte bei:

Ulrike Stolzenbach, Viktoriastr. 38
51 Aachen, Tel. 0241/502841
Solidaritätskonto: B. Dähn - Stichwort:
Solidarität, Stadtparkasse Münster,
Kto.Nr. 107033706. BLZ 400 50 150

B.K.

Foto: Roswitha Raschig



Frauenferienhaus Osteresch

Endlich haben wir ein Haus gefunden: ein altes Bauernhaus mit zwei wunderschönen Fachwerkgiebeln im nördlichen Münsterland und es für die nächsten zehn Jahre gemietet. Es ist außerhalb eines kleinen Dorfes in einer ruhigen Umgebung gelegen. Die Adresse lautet: 4441 Hopsten/Schale, Zum Osteresch 1, daher auch der neue Name „Frauenferienhaus Osteresch“.

Das Haus bietet Platz für ca. funfzehn Frauen (mit Kindern) zum Übernachten und hat sechs Zimmer, eine große geräumige Diele, einen Dachboden, ein Badezimmer und eine Wohnküche, einen Garten und ein Stück Land. Das Haus haben wir ab September gemietet und wenn alles klappt, können die ersten Frauen ab November an Kursen aller Art teilnehmen, Ferien machen oder mit ihrer Frauengruppe dort hinfahren. Ihr seid alle herzlich eingeladen.

Da wir vorhaben, einiges zu renovieren und zu verschönern, brauchen wir Hilfe von handwerklich interessierten und fähigen Frauen, z.B. beim Tapezieren, Anstreichen, Einrichten, Ausbau eines weiteren Zimmers, Einbau eines zweiten Badezimmers und vielleicht eines Kamins... Für das neue Kursprogramm brauchen wir Frauen, die Lust und Zeit haben, einen Kursus anzubieten und ihre Fähigkeiten weiterzugeben. Es können auch Gesprächskreise (z.B. Referendarinnen, Naturwissenschaftlerinnen, Mütter, Ausländerinnen u.a.) oder Diskussionsforen für bestimmte aktuelle Themen wie Friedensbewegung, Umweltschutz, Frauen in die Bundeswehr – nein, Bevölkerungspolitik durchgeführt werden.

Besonders möchten wir Frauengruppen einladen, die auch mal länger als einen Abend in der Woche zusammen sein und sich näher kennenlernen wollen. Da unser Kursprogramm bis Ende September fertig sein soll, brauchen wir die Anmeldungen der Referentinnen und Frauengruppen spätestens bis zum 15. September, wenn Ihr im Zeitraum von November bis März berücksichtigt werden wollt. Wir freuen uns schon auf Eure Anmeldungen und Anregungen.

Wie Ihr Euch sicher denken könnt, ist unsere finanzielle Lage sehr angespannt. Unkosten wie Miete für das Haus (kalt: 700 DM), Nebenkosten, Fahrt-, Büro- und Referentinnenkosten werden demnächst auf uns zukom-

men. Außerdem werden für die Renovierung ca. 26.000 DM veranschlagt – das haut rein! Daher sind wir auf Eure Spenden angewiesen. Spendenkonto: Stadtparkasse Münster Kto.Nr. 313809, BLZ 400 50 150 oder Ihr könnt zahlendes Vereinsmitglied werden (ab 5 DM monatlich). Das heißt nicht, daß Ihr nur als zahlendes Mitglied willkommen seid. Wenn Ihr an der Vereinsarbeit interessiert seid, könnt Ihr Euch bei unserer Kontaktadresse melden. Bei allen Anfragen oder Programmänderungen bitte nicht den frankierten Rückumschlag vergessen.

Kontaktadresse:

Frauenferien- und Bildungshaus e.V.
c/o Maria Böckers/Erika Leuteritz
Bahnhofstr. 64, 4400 Münster
Tel. 0251/46817, Büro: Mo. + Do. 17-19 Uhr

Kein Geld für's FFBIZ

Die Frauen vom FFBIZ (Frauen-Forschungs-Bildungs- und Informationszentrum) in Berlin bekamen die miese Politik der ehemaligen Berliner SPD-Regierung ganz hautnah zu spüren. Bereits im Dezember 1979 hatten die Frauen beim Senator für Wissenschaft und Forschung Anträge für staatliche Unterstützung für das FFBIZ eingereicht.

Im März 1981 stellten sie erneut diese Anträge und am 31.5. bekamen die Frauen einen Brief vom jetzigen Senator für Wissenschaft und Forschung, in dem es heißt: „Die Tatsache, daß die weit früher von Ihnen, nämlich im Dezember 1979, gestellten Anträge in dieser Verwaltung, wenn auch vor meiner Amtsübernahme, abhanden gekommen sind, veranlaßt mich, Sie um Entschuldigung zu bitten. Ich habe gerade wegen dieses Umstandes die Unterlagen wohlwollend geprüft. Leider kann ich Ihnen dennoch keinen positiven Bescheid geben. ...Es ist in meinem Haushalt kein Geld für diesen Zweck vorhanden... Zusätzlich habe ich noch geprüft, ob ich Ihnen empfehlen könnte, anderswo eine Unterstützung zu beantragen, jedoch haben meine Ermittlungen keine Chance erkennen lassen, die eine solche Empfehlung rechtfertigen würden.“

Am Schluß des Briefes heißt es dann noch: „... wenn Sie dieses Ergebnis wenigstens nicht als Folge einer männlichen Voreingenommenheit bewerten würden.“

B.K.



Behinderte Frauen

In Courage 1/81 wurde ein Berliner Volkshochschulkurs für behinderte Frauen angekündigt, in dem das Hauptthema die besondere doppelte Benachteiligung der behinderten Frau war. Aus diesem Kurs heraus hat sich inzwischen eine Gruppe entwickelt. Im kommenden Semester will sich die Gruppe verschiedene Themen erarbeiten: z.B. den Film „Behinderte Liebe“ ansehen und über Sexualität sprechen, über die verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften und Bücher von Behinderten reden, die verschiedenen Richtungen der Frauenbewegung und der Behindertenbewegung kennenlernen und gemeinsame Aktivitäten unternehmen, z.B. eine Wochenendausfahrt. Behinderte Frauen, die Lust haben, sich an der Gruppe zu beteiligen, sind herzlich eingeladen.

Das 1. Treffen nach den Ferien: Am Montag, dem 14.9.81 von 19-20.30 Uhr in der Prignitzschule, 1 Berlin 42, Pöppelmannstr. 2
Weitere Informationen: Marlies Blerch, Tel. 87 53 06

Prozeßtermin Walpurgisnacht 1980 Bochum

Einen Tag vor dem Prozeßtermin, in dem die Anklage gegen zwei Frauen wegen schwerer Körperverletzung, Gefangenentherapie, Widerstand aus der Walpurgisnacht 1980 (siehe Courage 7/81, S. 49) verhandelt werden sollte, kam die Nachricht: Der Termin vom 15.7.81 ist aufgehoben. Erscheinen nicht erforderlich. Die Begründung durch den Richter lautete: Er habe aus Versehen zwei Termine für die gleiche Zeit festgelegt. Da die Zeugen für diesen Prozeß (die Polizeibeamten) so leicht telefonisch zu erreichen seien, sei es am naheliegendsten, diesen Termin abzusagen. Der neue Termin findet am 28.9.81 um 9.00 Uhr im Amtsgericht, Zimmer C 34 statt.

Kontakt: Frauenbuchladen Bochum, Tel.: 0234/490004.

Notruf-Tribunal

Das für Juni dieses Jahres angekündigte Notruftribunal mußte aus organisatorischen Gründen verlegt werden. Es findet Mitte oder Ende Mai 1982 in Kassel statt. Themenvorschläge müssen bis spätestens 1.10.1981 in Kassel (Notruf Kassel, Postfach 102 62, 3500 Kassel) eingehen; ansonsten findet das Tribunal nicht statt. Wir würden uns deshalb freuen, wenn Ihr mitarbeiten würdet.

Entscheidung über gleichen Lohn für gleiche Arbeit

Am 9. Sept. '81 wird vor dem Bundesarbeitsgericht in Kassel über eine Klage in 3. Instanz verhandelt werden, deren Entscheidung von großer Bedeutung sein kann.

29 Frauen der Firma Foto-Heinze aus Gelsenkirchen hatten 1979 auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit geklagt. Das Arbeitsgericht Gelsenkirchen gab ihnen recht, die Arbeitgeberseite legte Berufung ein, und das Bundesarbeitsgericht Hamm wies die Klage zurück.

Die Frauen erhalten zwar bei der Firma Foto-Heinze den gleichen tariflichen Stundenlohn wie die Männer, nicht aber gleichermaßen die übertariflichen Zulagen. Während die bei Heinze beschäftigten Männer 1,50 DM zusätzlich zum Stundenlohn erhielten, bekamen die Frauen nur 0,12 bis 1,04 DM. Diese Zulagen bedeuten eine Diskriminierung der Arbeit von Frauen und eine Umgehung des gleichen Lohns. Und darum geht es.

Sollte dieses Urteil zugunsten der Frauen entschieden werden, könnte es Wirkung auf viele Betriebe haben. Die IG Druck und Papier, die 45.000 Solidaritätsunterschriften für die Heinze-Frauen gesammelt hat, feiert schon vorher: Unter dem Motto „Mütter, Väter, Töchter, Söhne – kämpfen für die gleichen Löhne“ lädt sie zu einer großen Kundgebung am Sonntag, den 6. September 1981, ab 11.30 Uhr in die Eissporthalle in Kassel ein.

C.D.



Orlanda hockt in einer ganz katastrophalen Misere! 5.050,- DM müssen aufgetrieben werden oder es wird die Kündigung des Mietvertrags, die Absperrung vom Strom und die Zwangsvollstreckung offener Rechnungen fällig! Seit ca. drei Monaten sind die Umsätze, die nie mit denen „gemischter“ Kneipen vergleichbar waren, erschreckend extrem gefallen! Zuviele Frauen haben sich wohl von der Renovierung aller Räume vertreiben und von der dann immer häufigeren „Leere“ abschrecken lassen! Mit den augenblicklichen Einnahmen hat Orlanda den absoluten Tiefpunkt erreicht! Bei den enorm hohen Betriebskosten von ca. 180,- DM am Tag, hat sich pro Tag ein derartiges Defizit angestaut, daß seit zwei Monaten keine Miete (3.000,- DM), Darlehnstilgung (800,- DM), Stromnachzahlung (410,- DM), Geschäftsversicherung (185,- DM), Feuerversicherung (65,- DM) und seit drei Monaten keine Sozialversicherung (510,- DM) und eine offene Bierrechnung (190,- DM) bezahlt werden konnten. Auch die arbeitenden Frauen stehen mit ihren sogn. Privatverpflichtungen (Mieten, Strom und Gas, Telefon) in bedrohlichem Rückstand! Wir rufen Frauen – überhaupt Alle – die Frauenräume wichtig finden zur Hilfe auf! Allein, wenn nur sechshundert Frauen je nur einen „Zehner“ für diese Frauenräume gäben, könnte die aktuelle Krise aufgefangen werden! Spendenkonto: Sparkasse Berlin-West 0640134840 BLZ 100 500 00 Sylvia Fölz. Orlanda, Cafe für Frauen, Berlin 36, Lausitzerstr. 25
vier schwule Frauen, die auf der Seite von Orlanda stehen.

Solidarität mit indischen Frauen

Gegen Mitgiftmorde, Witwenverbrennung und Vergewaltigung in Indien richtet sich ein Protestschreiben, das bereits über 300 Frauen bei der nationalen Konferenz der Fraueninitiative 6. Oktober unterschrieben und an die indische Botschaft weitergeleitet haben. Die

Initiatorin, Asha Craemer-Kachru, bittet alle Frauen, diese Erklärung in ihren Frauenzentren und -buchläden zu unterschreiben.

Kontaktadresse:

Asha P. Craemer-Kachru, Ermekeilstr. 15, 5300 Bonn 1

Wir lassen uns nicht länger verheizen!

Entsetzen und massive Gegenmaßnahmen rief die Werbung der Suzuki Handels GmbH hervor, in der ein Ölscheich aggressiv wird, weil der neue Suzuki-Jeep nur noch wenig Sprit verbraucht.

Die Stuttgarter Frauengruppen „Jetzt reicht's“ und „Frauen gegen Frauendiskriminierung“ schreiben dazu in einem Brief:

„Toll, daß auf menschenverachtende Werbung weltweit derart empfindlich reagiert wird. Politiker im In- und Ausland fühlen sich veranlaßt, massive Gegenmaßnahmen zu ergreifen: Der Suzuki-Deutschland-Chef wurde ins Außenministerium zitiert, der stellvertretende arabische Handelsminister droht mit strafrechtlichen Konsequenzen, der „Deutsche Werberat“ schwieb diesmal auch nicht.“

Diese erstaunliche Sensibilität macht uns stutzig! Ist hier wirklich die diskriminierende Darstellung einer Ölscheich-Menschengruppe der Anlaß – oder ist es die Furcht vor Verweigerung von Öl und Krediten? Selbst GKG-Chef Michael Schirner bezeichnete diese Werbung als „üblen Werbefaschismus“, obwohl er selbst eine ARWA-Großflächenwerbung „Mädchen mit Soldaten“ „Schöne Beine auf Schritt und Tritt“ – absegnete.

Als diese Werbung im Frühjahr bundesweit auch in Berlin plakatiert wurde, beschwerten sich Frauengruppen, Frauenzentren sowie SPD, AsF, ÖTV/Stuttgart und zahlreiche Einzelpersonen bei der Firma ARWA, beim deutschen Werberat und beim Bundesverteidigungsministerium. Hier jedoch wird menschenverachtende und diskriminierende Werbung anerkannt, Frauen sind also keine Menschengruppe, die es wert wäre, gegen Diskriminierung verteidigt zu werden. Mit einem Formbrief (s. Courage 6/81) rechtfertigte sich der deutsche Werberat, das Bundesverteidigungsministerium fühlte sich selbst nach nachhaltigen Aufforderungen nicht dazu veranlaßt, einzugreifen. Herr Schirner wurde nicht zu Herrn Apel gebeten.

Ein Major der Bundeswehr beleidigte die Frauen sogar öffentlich in einem Leserbrief in der Stuttgarter Zeitung, ohne zur Rechenschaft gezogen zu werden: „... ich (will)... der Frauengruppe Gelegenheit geben, am Beispiel zu erfahren, wie zärtlich und liebevoll ein Bundeswehrosoldat zu Damen – mit und ohne Strumpfhosen – sein kann“. Schade nur, daß es für kritische Frauen, die noch nicht zu Konsummaschinen geworden sind, keine Lobby in Bonn gibt.

Für uns ist die ARWA-Werbung ein ebensolcher „übler Werbefaschismus“ – Frauen werden damit genauso diskriminiert und entwürdigend dargestellt – wie Araber durch die Suzuki-Werbung. Leider ist es die Arwa-Reklame nicht allein, die Post-Werbung „Machen Sie mal Ihre Kollegen heiß“, die Reklame der Deutschen Bundesbahn für MM Sekt und viele mehr sind auch nicht besser. Die Frauen der Stuttgarter Frauengruppen versuchen, in Briefen an die jeweils Verantwortlichen ihrem Protest und ihrer Wut über derlei Werbung Ausdruck zu geben. Für Frauen, die bei diesen Aktionen mitmachen wollen, und um eventuell Aktionen aus mehreren Städten zu organisieren, gibt es folgende Kontaktadresse:

„Frauen gegen Frauendiskriminierung“
c/o Esky Bail-Reck
Gänseheidestr. 37
7000 Stuttgart 1

Nachrichten

Sind das noch Damen?

Herausgegeben von Ruth Geiger und Sigrid Weigel



Vom gelehrten Frauenzimmer-Journal zum feministischen Journalismus. Ein Lesebuch, das mit seinen Dokumenten der Frauenpublizistik zugleich eine anschauliche Geschichte der Frauenbewegung ist. 240 Seiten, DM 29.80

Marie Marcks Roll doch das Ding



Bildergeschichten und Karikaturen über den Wahnsinn von Aufrüstung, Kernenergie und totaler Verwaltung, den alltäglichen Kampf um Gleichberechtigung und Emanzipation. 104 Seiten, DM 14,80

Frauenbuchverlag

Kreittmayrstr. 26 8 München 2

Bio-Rindfleisch
direkt v. priv. ab Bio-Bauernhof. Die Tiere werden in natürlicher Herdengemeinschaft großgezogen. Preiswerte, überdurchschnittliche Qualität, Hofbesichtigung. Tel. 05147/447

TROUBADISC

Frauenmusikvertrieb GmbH
Arcisstr. 62 · D-8000 München 40

Schallplatten und Liederbücher aus USA, England und der BRD
Bitte Katalog anfordern!

Lesbenstich

4 Hefte 80

für DM 10, Themen:

Sexualität/Dogmatismus
Beziehungen/Lesben + Männer;
Bestellungen an Corall, Servatiusstr. 6, 46 Dortmund 18;
Jahresabo DM 24 (21 + Porto).

4/81 Knastlesben DM 3,50
Magie

SOZIAL
Märchen für frauen
von ute siebauer-
breboeck
frauenliteratur-
vertrieb
frankfurt

Der Taxischein ist so gut wie sicher!
Ohne überflüssiges Büffeln schafft ihr die Vorbereitung bei Taxi und Tank, 1 Berlin 12, Kantstr. 126. Ruft mal an: 030/31 01 57. Und für alle, die ihn schon haben: Jederzeit steht für euch eine Taxe bereit!

WEDDING

A C H T U N G !

Cafe Cralle
Hochstädterstr. 10a
U-Bhf. Leopoldpl. od. Nauenerpl.
von 11- bis 23 Uhr

FRAUEN KNEIPE

Wueenatr. 22 · Essen 1 · Tel. 640615 · Mo-So 20^h-1^h

Ab 25.8.1981 arbeite ich nicht mehr im Rechtsanwältinnenbüro Goy/Lohstöter. Ich habe mich selbständig gemacht:
Doris Dreher
Pohlstr. 79 (2 Treppen)
1 Berlin 30
Tel. 261 26 40

erscheint seit 1975 monatlich
Zeitung der Gruppe L 74 e. V.

Unsere Kleine Zeitung

VON LESBEN FÜR LESBEN

Bestellungen an:
Gruppe L 74 e. V.
Bruchsaler Str. 4
1000 Berlin 31
Abonnement 1/2 Jahr 15,- DM / 1 Jahr 28,- DM

Einzelheft 3,- DM

incl. Porto

ma-fr. 11-18 sam. 10-13 tel. 6237548

klaku ki

hermannstr. 229

pumpfosen blüsen
röck westen kleider
näher naturkosmetik
schöne handgef. Ohrringe
23 kg katzensteine 15,-
kerzen

VHS - FORTBILDUNG

BERLIN

VHS-Charlottenburg

Friedensarbeiterinnen in Berlin
Nach einer Einführung in die Hintergründe und konkreten Inhalte der zunehmenden Friedensaktivitäten von Frauen (seit 1979) sollen Friedensarbeiterinnen in Berlin, ihre Ideen und Initiativen, die Bedingungen ihres Engagements, Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Mittelpunkt stehen. Verschiedene Besuche werden direkte Fragen und Diskussionen sowie ein besseres Kennenlernen der politischen Aktivitäten von Frauen ermöglichen. In jedem Semester ist ein Wochenendseminar vorgesehen, genaue Termine werden mit den Teilnehmerinnen vereinbart.

Mi., 20.00 - 21.30 Uhr
ab 16. September 13 x
Gebühr: 47,40 DM
ermäßig: 27,45 DM
und:
Mi., 20.00 - 21.30 Uhr
ab 20. Januar 17 x
Gebühr: 55,80 DM
ermäßig: 31,85 DM

Friedensburg-Oberschule, Schillerstr. 111 - 123
Epple

Gesprächskreis zum Thema Kinderwunsch

Dieser Kurs ist für alle gedacht, die sich Klarnheit über das Für und Wider ihres Kinderwunsches verschaffen wollen. Ausgehend von der individuellen Lebenssituation soll in dieser Gruppe die Möglichkeit gegeben werden, Erfahrungen auszutauschen, eigene Wünsche und Befürchtungen bewusst zu erleben. Dazu gehört auch der Versuch, Problemlösungen zu finden.

Mi., 20.00 - 21.30 Uhr
ab 16. September 10 x
Gebühr: 21,00 DM
ermäßig: 10,50 DM
und:
Mi., 20.00 - 21.30 Uhr
ab 20. Januar 10 x
Gebühr: 21,00 DM
ermäßig: 10,50 DM

Haus der Volkshochschule, Pestalozzistr. 40 - 41
Brauns/Bode

Alkoholisierung, Drogen- und Tablettenkonsum bei Frauen

Das Seminar soll über die verschiedenen Suchtformen und über die Gründe der steigenden Zahl abhängiger Frauen, sowie über die spezifische Ausprägung der Sucht bei Frauen, die sich aus den besonderen Lebensumständen ergibt, informieren. Darüber hinaus sollen das eigene Verhalten gegenüber gefährdeten und abhängigen Frauen problematisiert und Möglichkeiten zur Vermeidung und Behandlung der Sucht diskutiert werden.

Vorbereitungsbände:
Mi., 20.00 - 21.30 Uhr
am 14. und 21. Oktober

Wochenendseminar:
24. und 25. Oktober und
7. und 8. November

Sa. und So., 10.00 - 17.00 Uhr
Nachbereitungsband:
Mi., 20.00 - 21.30 Uhr
am 11. November

Vorbereitungsbände:
Mi., 20.00 - 21.30 Uhr
am 27. Januar und 3. Februar

Wochenendseminar:
6. und 7. Februar und
20. und 21. Februar

Sa. und So., 10.00 - 17.00 Uhr
Nachbereitungsband:
Mi., 20.00 - 21.30 Uhr
am 24. Februar

Gebühr: frei
Haus der Volkshochschule, Pestalozzistr. 40 - 41
Hentschel

VHS-Kreuzberg und Neukölln

Blauer Himmel - Dicke Luft Smog in Berlin
Henriette Wrege
In jedem Winter, besonders im Monat Januar, ist das Thema: Smog in Berlin, eigentlich für jeden aktuell. Jede(r) Berliner(in) kennt die Auswirkungen dieser giftigen und stinkenden Winterluft: Kopfschmerzen, Schnupfen und Husten; und die kleinen Kinder werden ihre Bronchitis im Winter in Berlin gar nicht wieder los. Ich will in diesen Kursen die Zusammenhänge zwischen Kraftwerks- und Industrieabgasen, dem Wetter und unserem Wohlbefinden darstellen und den scheinbaren Widerspruch des Kursthemas erklären (siehe: Artikel in Courage 4/81)

Veranstaltungsbeginn:
VHS-Kreuzberg: Mi., 16.9.81, 19.45 - 21.15 Uhr
Blücherstr. 46/47
VHS-Neukölln: Do., 17.9.81, 18.00 - 19.30 Uhr
Buschkragallee 63
Der Kurs in Neukölln ist kostenlos

Fotokurs für Frauen
Ab Mitte September läuft dienstags von 10.00 - 13.00 Uhr an der VHS-Kreuzberg, 1-61, Friedrichstr. 210 ein Fotokurs für Frauen. Der Kurs soll in Projektform stattfinden. Anfängerinnen und Fortgeschrittene sind willkommen. Nähere Informationen: Gundl, Tel.: 8523234.

Wochenendseminar vom 5. - 9.10.81 für Frauen

Thema: Frauen in der Kunst
Die Teilnehmerinnen können eigene künstlerische Vorstellungen umsetzen und über die Situation der Frau in der Kunstgeschichte am Beispiel von Leben und Werk einzelner Malerinnen (K. Kollwitz, H. Höch, P. Becker-Modersohn und andere) sprechen.
Ort: MVHS Schön Glienicke Erdstr. 40 - DM
Evelyn Kuwertz

Als Frau, mit Kind allein
Warum ist es heute (noch) schwierig ohne Partner zu leben? Was fehlt uns selbst? Welche Schwierigkeiten entstehen durch eine Trennung, Scheidung? Wie können wir mit dem Alleinwerden klarkommen? Wie wichtig ist der Beruf und welche Perspektiven haben wir? Wo können wir uns bei auftauchenden Schwierigkeiten beraten lassen? Welche Selbsthilfegruppen gibt es?

Diese und andere Fragen wollen wir im Gespräch klären, im Rollenspiel durchspielen und Lösungsmöglichkeiten entwickeln. Es wäre schön, wenn sich über den Kurs hinaus Kontakte entwickeln.

Einige Frauen haben sich schon im letzten Semester getroffen, aber es können gern mehr kommen. Kinder können mitgebracht werden und an einem Kinderkurs teilnehmen.

ab 16.9., mittwochs, 18.00 - 19.30 Uhr, Friedrichstr. 210, 4. Etage, Raum 403
11. x (23.10.08) erm. 11,55 DM
Friedeград Gerull-Dound

Kinderkurs Basteln, Malen und Spielen - nur für Kinder, deren Mütter am o.g. Kurs teilnehmen.

Ab 16.9., mittwochs, 18.00 - 19.30 Uhr, Friedrichstr. 210, 4. Etage, Raum 402 (entgeltfrei)

Utrike Breger

Frauentagsgesprächskreis
Für viele Frauen hat sich in den letzten Jahren der Versuch gelohnt, durch einen Frauentagsgesprächskreis Kontakte zu anderen Frauen zu bekommen. Die eigenen Erfahrungen mit anderen zu diskutieren und gemeinsam Ideen zu entwickeln, führen zu mehr Selbstständigkeit.

Wir wollen in diesem Kurs gemeinsam Themen finden, über die wir sprechen. In der Gruppe sollen Hemmungen abgebaut und eigene Fähigkeiten entwickelt werden. Ab 14.10., mittwochs, 19.45 - 21.15 Uhr, Blücherstr. 46/47, Bildungszentrum 6 x (12,60 DM; erm. 6,30 DM)
Jrula Hennig

VHS-Neukölln Otto-Suhr-Volksbildung

Gesprächskreis für Patientinnen im Gesundheitszentrum Gropiusstadt - Forum I

Marita Klippel-Heidekrüger
Lehrstätte: Gesundheitszentrum Gropiusstadt, Lipschitzallee 20 (U-Bhf. Lipschitzallee, Bus A 41, 52)

Diese Gruppe ist ein regelmäßiger Treffpunkt für Frauen, die den Erfahrungsaustausch mit anderen Frauen über ihre Lebens- und Alltagssituation suchen. — die über ihre Ehe (Beziehung) reden, ihre Erfahrungen über Kindererziehung austauschen wollen, die vor der Frage stehen: — wie finanziere ich mein Leben und das meiner Kinder als Hausfrau? Soll ich von der Sozialhilfe leben und Zeit für eine Umschulung nutzen? Besteht die Möglichkeit, wieder in meinen alten Beruf zurückzukehren? — die nach Scheidung oder Trennung mit dem Alleinsein fertig werden müssen, nach neuen Beziehungen oder Kontakten suchen,

— die vor der Frage stehen, wie schaffe ich mit reiner Zeit, und auch etwas für mich zu tun und neue Bekanntschaften zu machen? — die in der Gruppe lernen möchten: wie kann ich besser mit meinen Ängsten und Verstimmlungen umgehen?

Diese und viele weitere Fragen, die sie selber noch haben, können wir in der Gruppe besprechen und gemeinsam nach Lösungen suchen. (Nr. B 27) Ab 16.9., mittwochs, 19.15 Uhr, DM 27,30 (Nr. B 28) Ab 16.9., mittwochs, 21.00 Uhr, DM 27,30 ermäßig DM 13,65 (Forum II)
Beide Kurse können gemeinsam belegt werden.

Gesprächskreis für Frauen ab 40 Wilma Münkler

Wir sind ein Kreis von Frauen ab 40, in dem offen über alles, was uns belastet und auch krank werden lässt, gesprochen wird; seien es Partner- oder Familienkonflikte, Alleinssein oder Verlassenwerden, Schwierigkeiten im Beruf oder bei seiner Wiederaufnahme. Wir haben keine Patentlösungen anzubieten, wollen jedoch nach Alternativen suchen, wollen helfen, innere und äußere Einsamkeit zu überwinden und zu neuen Aktivitäten anzuregen. (Nr. B 22) Ab 25.9., donnerstag 19.30 Uhr, Gesundheitszentrum Gropiusstadt, Lipschitzallee 20. 10 Abende, DM 28,-, zweistündig.

Mutterfrust und Mutterlast Gertrud Niehaus/Viola Steinhilber-Besler

Was heißt in der heutigen Gesellschaft Mutter sein? „Beschädigt“ Mutterschaft unseren Körper? Sind Muttersein und Sexualität unversöhnliche Gegensätze? Ist die Mutter-Kind-Beziehung eine sexuelle Symbiose? Kinder, ein Hindernis zur Selbstverwirklichung? Mutterschaft in anderen Kulturen. (Nr. B 31) Ab 16.9., mittwochs, 20.00 Uhr, Buschkragallee 63, 10 Abende, Teilnahme kostenlos.

Die Stellung der Frau im Islam
Elvira Gantner
Wie setzen sich die Frauen in islamischen Ländern mit dem Konflikt zwischen Re-Islamisierungstendenzen und den neuen gesellschaftlichen Erfordernissen auseinander?

Miteinander leben lernen Dial. Psych. Karin Schölp-Schöpp

In dieser Gesprächskreis werden vielfältige persönliche Konfliktsituationen besprochen, die ein „zufriedenes Miteinanderleben“ verhindern und zu Gefühlen des Unverstandenseins und der Einsamkeit führen.

Frauenarbeitkreis: „Am Anfang war die Frau“

Dozentinnen: Reingard Jäkl, Ingrid Schmidt-Harzbach
Tag, Uhrzeit: Mittwoch, 19.45 - 21.15 Uhr
Beginn: 16.9.1981
Dauer: 11 Doppelstunden

Lehrstätte: Riesengraben-Oberschule (Ecke Eisenacher/Beiziger Str.)
Gebühr: DM 23,10; ermäßig DM 11,55
Es geht in diesem Kurs nicht nur darum, den Geschichtsdaten, die wir aus der Schule wissen (oder nicht wissen) ein paar neue - jetzt über Frauen - hinzuzufügen, Unser Anliegen ist vielmehr: Verständnis für Geschichte, unsere Frauen-Geschichte zu wecken und zu entwickeln. Bezugs punkt dabei ist unser Alltag, die eigene Lebenserfahrung und das, was Frauen vor uns gelebt haben.

Deshalb beginnen wir mit der autonomen Frauenbewegung, die uns zuerst motiviert hat, der Stärke von Frauen und ihren Kämpfen in der Geschichte nachzuspüren. Unsere Spurensuche wird uns aber auch weit zurückführen. Das für 2 Semester geplante Programm umfasst u.a. folgende Themen:

- Mythos oder Realität? Die Kulte der Ille-de-France, Mond- und Fruchtbarkeitskulte der Steinzeit: Göttinnen, Idole, Mütter (Dia-Vorträge)
- Theorien über Mutterrecht und Patriarchat - neue feministische Forschungsansätze
- Die Darstellung der Frau in frühgeschichtlicher Kunst als Ausdruck ihrer politischen Macht z.B. Catal Hüyük, Ägypten, Kreta, Amazonenlegenden (Dia-Vorträge)
- Heiligenfiguren als Geschichtsquelle (Die hl. Ursula und die Volkerwanderung), Frauenbewegung im Mittelalter - Nonnen, Begonnen, Frauenzünfte (Dia-Vorträge)
- Deutsche Frauenbewegung im 19. Jahrhundert

- 11. 1 + 1 = 3
Nov. Bundesrepublik Deutschland: 1979, Buch und Regie: Heidi Genes
- 25. Die Marquise von O
Nov. Bundesrepublik Deutschland, Frankreich 1975
Regie: Eric Rohmer
- 2. Die linkshändige Frau
Dez. Bundesrepublik Deutschland: 1977, Buch und Regie: Peter Handtke
- 7 Abende, dreistündig, DM 29,40 erm. DM 14,70

Frauen fotografieren Eifi Fröhlich

Dieser Kurs richtet sich an Frauen, die sich mittels der Fotografie künstlerisch ausdrücken möchten. Im Vordergrund steht die eigene Praxis, Motive und Themen. Siehe Programmteil „Fotografie“. Da uns zum Redaktionsanschluß das vollständige VHS-Verzeichnis noch nicht vorlag, besorgt es Euch bitte, um Ihr Geld gegen Termin zu erfahren.



VHS-Schöneberg

Selbsterfahrungskurs

Dozentinnen: Reingard Jäkl, Ingrid Schmidt-Harzbach
Tag, Uhrzeit: Mittwoch, 18.00 - 19.30 Uhr
Beginn: 16.9.1981
Dauer: 11 Doppelstunden

Lehrstätte: Riesengraben-Oberschule
Gebühr: DM 23,10; erm. DM 11,55
Dieser Gesprächskreis soll ein Forum für Frauen sein, die sich im Alltag und Erwerbsleben isoliert fühlen und den Kontakt zu anderen Frauen suchen. Entlang der eigenen Lebensgeschichte wollen wir sichtbar machen, daß persönliche Erfahrungen Unterdrückung und Ängste kein individuelles „Schicksal“ sind. Dabei wollen wir gemeinsam versuchen, Lösungsmöglichkeiten für unmittelbare Konfliktsituationen zu finden. Auch der Besuch von Frauenprojekten ist ein Teil dieser Selbsterfahrung.

Frauenarbeitkreis: „Am Anfang war die Frau“

Dozentinnen: Reingard Jäkl, Ingrid Schmidt-Harzbach
Tag, Uhrzeit: Mittwoch, 19.45 - 21.15 Uhr
Beginn: 16.9.1981
Dauer: 11 Doppelstunden

Lehrstätte: Riesengraben-Oberschule (Ecke Eisenacher/Beiziger Str.)
Gebühr: DM 23,10; ermäßig DM 11,55
Es geht in diesem Kurs nicht nur darum, den Geschichtsdaten, die wir aus der Schule wissen (oder nicht wissen) ein paar neue - jetzt über Frauen - hinzuzufügen, Unser Anliegen ist vielmehr: Verständnis für Geschichte, unsere Frauen-Geschichte zu wecken und zu entwickeln. Bezugs punkt dabei ist unser Alltag, die eigene Lebenserfahrung und das, was Frauen vor uns gelebt haben.

Frauen wieder in den Beruf

Wochenendseminar
Gesprächskreis
Wir werden gemeinsam ein Wochenende in der Berliner Heimvolkshochschule Schloß Glienicke verbringen - Kinder können während dieser Zeit kostenlos in der Heimvolkshochschule betreut werden.

Diese Veranstaltung führen wir in Zusammenarbeit mit der Heimvolkshochschule Schloß Glienicke durch.
Susanne Meyer, Angelika Mundt
Mi. Beginn 16.9., 9.30 - 11.00 Uhr, 13 Vormittags- und 1 Wochenende, Ort: Heimvolkshochschule Schloß Glienicke, Eintritt frei.

Frauen wieder in den Beruf
Wochenendseminar
Gesprächskreis
Wir werden gemeinsam ein Wochenende in der Berliner Heimvolkshochschule Schloß Glienicke verbringen - Kinder können während dieser Zeit kostenlos in der Heimvolkshochschule betreut werden. Diese Veranstaltung führen wir in Zusammenarbeit mit der Heimvolkshochschule Schloß Glienicke durch.
Susanne Meyer, Angelika Mundt
Mi. Beginn 16.9., 9.30 - 11.00 Uhr, 13 Vormittags- und 1 Wochenende, Ort: Heimvolkshochschule Schloß Glienicke, Eintritt frei.

Gesprächskreis für behinderte Frauen

Dozentin: Marlies Biersch
Tag, Uhrzeit: Montag, 19.30 - 21.00 Uhr
Beginn: 14.9.1981
Dauer: 11 Doppelstunden
Lehrstätte: Prignitz-Schule, Pöppelmannstr. 2, Berlin 41 (nahe Grazer Platz)
Gebühr: DM 23,10; erm. DM 11,55
Hinweise: Die Lehrstätte ist für Behinderte zugänglich. Anmeldungen am ersten Abend in der Lehrstätte oder in der Geschäftsstelle, Barbarossaplatz 5
Mit diesem Kurs wollen wir den im letzten Semester begonnenen Gesprächskreis fortsetzen, aber auch neue Frauen ansprechen, die sich bisher noch nicht getraut haben, in Frauengruppen oder in Behindertengruppen zu gehen. Hauptthema soll die doppelte Benachteiligung der behinderten Frau sein: Sie entspricht nicht dem propagierten Schönheitsideal, ihre Fähigkeiten, Stärken und Schwächen werden von der Umwelt nicht beachtet, sie lebt häufig isoliert und hat niemanden, mit dem oder mit der sie über ihre Probleme sprechen könnte. Die Teilnahme an einem Gesprächskreis kann ein erster Schritt aus der Isolation heraus sein.

Zu Beginn des Kurses ist ein ausführlicher Erfahrungsaustausch über die eigenen Probleme und Interessen geplant. Daran anknüpfend wollen wir uns bestimmte Themenbereiche, die wir gemeinsam auswählen, vornehmen, z.B.: Sexualität und Partnerschaft - was erwarten wir von den Nicht-behinderten; welche Behindertengruppen gibt es und was tun sie? Zusätzlich sollen, je nach Interesse, Theater, Kinos oder andere Veranstaltungen besucht werden.

Elektrokurs für Frauen
Mi. ab 16. Sept., 19.21-15 Uhr, 10 Abende, Hufeland-Oberschule, Pohlstr. 82, Raum 103, DM 42/ erm. 21, Zuschlag DM 7,50

Schreib das auf, Frau!
Mi. ab 7. Okt., 19.21-15 Uhr, 15 Abende, Hansa-Bücherei U-Bhf. Hansaplatz, DM 47,25/ erm. 23,60

Kreativ werden
- Vormittagskurs -
Do. ab 24. Sept., 10-11.30 Uhr, 10 Vorm., Brändström-Oberschule, Turmstr. 75, Raum 307, Eintritt frei

Frauen fotografieren
- Vormittagskurs -
Di. ab 22. Sept., 10.30-12.45 Uhr, 10 Vorm., Hufeland-Oberschule, Pohlstr. 82, Raum 10, DM 31,50/ erm. 15,75, Zuschlag DM 15

Mädchen und Gesundheit
ab 15 Jahren, Nachmittagskurs, Di. ab 6. Okt., 15.30-17.45 Uhr, 6 Nachm., Scheunemann-Heim, Bredowstr. 31, U-Bhf. Birkenstr., Eintritt frei

Frau und Gesundheit
Mo. ab 5. Okt., 19.21-15 Uhr, 6 Abende, Brändström-Oberschule, Turmstr. 75, Raum 310, DM 18,90/erm. 9,45

Frauen ab 40: Die Wechseljahre
Di. ab 6. Okt., 19.21-15 Uhr, 6 Abende, Scheunemann-Heim, Bredowstr. 31, U-Bhf. Birkenstr., DM 18,90/erm. 9,45

Anmeldung und Beratung
Volkshochschule Tiergarten
Turmstr. 72, 1000 Berlin 21,
Mo.-Fr. 9-13 und 16-19 Uhr
Tel. 3905 528 und 3905 338

VHS-Hannover
An der VHS-Hannover werden seit 2 Semestern Kurse mit dem Thema „Wenn Frauen Frauen lieben“ angeboten. Für viele Teilnehmerinnen ergaben sich dadurch zum 1. Mal Kontakte zu anderen lesbischen Frauen. Sie empfanden es als befreiend, über Ängste und Schwierigkeiten im Umgang mit ihrem Lesbischsein reden zu können. Diese Tatsache ermutigt uns, im Herbstsemester '81 (Beginn 24. Sept.) einen neuen Kurs mit dem Thema „Weib, Homosexualität - heute noch ein Tabu?“ anzubieten.

Wir wollen, wenn möglich, zusammen mit heterosex. Frauen, über weibl. Sexualität diskutieren und dabei auch versuchen, Verständnisschwierigkeiten zwischen hetero. und homos. Frauen, die wir täglich erleben können, abzubauen.

Vergißt nicht, an anderen Volkshochschulen finden ebenfalls interessante Veranstaltungen für Frauen statt. Ordert doch die Programme an ...

AKTUELLE TERMINE

Liebe Frauen, im nächsten Heft wollen wir endlich wieder der sämtliche Frauenzeitschriften-Adressen und Termine, die wir haben, abdrucken. Schickt uns bitte so schnell wie möglich eure Änderungen.

Änderungen

BERLIN
Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen
Mo.-Fr. 16-21 Uhr, Tel. 251 2828
c/o Frauenzentrum, Stresemannstr. 40, 1 Berlin 61

Lesben-Archiv, Lesben-Presse, Lesben-Selbstverlag, Lesben-Vertrieb im Lesbischen Aktionszentrum (LAZ), Katzlerstr. 19, 1 Berlin 62, Pöschl BinW, Kto. 3990 23-103, Maria Lang Sonderkonto, Archivkonto: Sparkasse BinW, Gudrun Schwarz, Sonderkonto Archiv: 115 017 2300

Information und Beratung für Krebskranke und Gefährdete im ganzheitsmedizinischen Sinn - Selbsthilfegruppe - Waltraut Ruf, Koblenzstr. 10, 1 Berlin 31, Tel. 030/853 1864

Im Frauentreff, Verein zur Förderung der Gleichberechtigung der Frauen, Holsteinische Str. 55, 1 Berlin 21, U-Bhf. Blissestr., treffen sich junge und alte Frauen, Hausfrauen, Berufstätige und Studentinnen jeweils ab 20 Uhr jeden 1. Do. - Frauenpolitik in Berlin

jeden 2. Do. - Die Darstellung der Situation der Frau in der Presse
jeden 3. Do. - Handarbeiten und Werken
jeden 4. Do. - Offener Abend. Wir sprechen über unsere Probleme. Komm' doch auch mal vorbei

BIELEFELD
Frauenzentrum
Kurfürstenstr. 82, 48 Bielefeld 1, Spendenkonto (das Renovieren kostet keine Menge): 875157 bei der Stadtpostkassa Bielefeld, Fr. u. Mi. Nachmittags Cafe, Allabendliches Plenum um 20 Uhr

BREMEN
In Bremen gibt es ein neues Lesbien-Treff: Jeden letzten Donnerstag im Monat im Fifty-Fifty in der Ritterstraße

HAMBURG
Feministisches Frauentherapiezentrum e.V., Marktstr. 27
2 Hamburg 6, Tel. 439 53 89.
Ab 1.9. haben wir neue Öffnungszeiten: jeden Do. 15-20 Uhr Cafe und Information
jeden Do. 18-20 Uhr psychologische Beratung in Gruppen

Das Hamburger FZ ist umgezogen
Neue Adresse: Rappstr. 4, HH 13, Plenum ab jetzt jeden 1. Mi. im Monat, 20 Uhr. Der offene Klonabend bei Kaffee und Tee ist jeden Do. ab 20 Uhr.

HANAU
In Hanau gibt es jetzt endlich auch ein autonomes Frauenhaus:
Tel.: 06181/26967
Beratung jederzeit. Beratung für mißhandelte Frauen im DGB-Haus (Am Freiheitsplatz im Ju-

gedraum, jeden Mo. 15-17 Uhr)
Frauen helfen Frauen e.V., Postfach 1420, 645 Hanau, Spendenkonten: Stadtparkasse Hanau BLZ 506 500 23, Kto.: 108010703, PostcheckK. Ffm. a.M. BLZ 500 100 60, Kto.: 505846/603

HÖRDE
Frauengruppe Hörde
c/o Gisela Koch, Geßlerstr. 14, 46 Dortmund 1, Tel. 51 22 98 und Ursula Winzer, Am Heidebrink 19, 46 Dortmund Hörde, Tel. 41 48 49

Wir geben auch eine Zeitung heraus. Sie heißt: „Was uns Frauen interessiert“. Informationen der Frauengruppe Hörde, Erscheinung: zweimonatlich, Einzelpreis: o.50 DM, Versandpreis: 1,10 DM (incl. Porto)

KÖLN
Es gibt wieder ein Lesbienplenum in Köln im Frauenzentrum Eifelstr. 33, jeden 3. Do. im Monat um 20 Uhr. Auch für neue Frauen

NÜRNBERG
Das FFGZ, Wilhelm-Marxstr. 58, Tel. 372648, hat ein neues Herbstprogramm mit Selbsthilfekursen, Massage, Bauchtanz, Selbstuntersuchung etc. Ihr könnt es gegen 60 Pf. Rückporto anfordern.

Ständige Öffnungszeiten: Mo. 15-19 Uhr, Di. 17-19 Uhr, Mi. 17-21 Uhr, Do. 17-20 Uhr.

aktuelle Termine +++ aktuelle Termine

BERLIN
Frauen-Foto-Werkstatt
Kurs I (Anfängerinnen): Frauen fotografieren, Die Frauen-Foto-Werkstatt lädt ein zu ihren Herbstkursen. Dieser Kurs richtet sich an Frauen, die sich durch Fotografie künstlerisch ausdrücken wollen, in der Auseinandersetzung mit anderen Frauen. Zu diesem Kurs sind keine Vorkenntnisse erforderlich, aber eine eigene Kamera. Kursbeginn: 12. Okt., Di. 17-20 Uhr, Dauer 10 mal, Unkostenbeitrag: DM 80.
Schriftliche Anmeldung: Frauen-Foto-Werkstatt, Pallasstr. 12, 1 Berlin 30, c/o Birgit Rolles, Tel. 215-28 05

Die Heimvolkshochschule Schloß Glienicke, 1 Berlin 39, Tel. 805 1054/55, bietet ein Wochenendseminar für Frauen-Schreibegruppen an. In Berlin gibt (oder gab) es mehrere Gruppen schreibender Frauen. Dieses gemeinsame Wochenende in Schloß Glienicke schafft Raum, sich nicht nur (aber auch) durch Texte näher kennenzulernen. Gibt Gelegenheit, das eigene Selbstverständnis als schreibende Frau im Austausch mit anderen zu klären. Bietet die Möglichkeit, über Hilfe durch die Gruppe, über Gründe für Zusammenhalt oder Zerfall der Gruppe zu reflektieren.

FRANKFURT
Die „Frauen-Bibel-Tanz“-Gruppe plant zum 24.-25. Okt. ein Wochenende mit meditativem Tanzen und Gesprächen über das Buch „Jenseits von Gottwader, Sohn & Co.“ von Mary Daly. Nähere Informationen dazu (bitte Freiumschlag belegen) und Kontaktadressen: Dagmar v. Garnier, Schneckenhofstr. 33, 6 Frankfurt 70. Außerdem haben wir eine Dokumentation erstellt über bisherige Erfahrungen - sie ist zu bestellen bei D.v. Garnier, kostet 12 DM (PSK 32 93 22-606, Stichwort: „Dokumentation“).

KÖLN
Verein für Kriminalreform NRW
Treffen des Arbeitskreises „Frauen im Knast“ am 16.9. um 19 Uhr c/o Uschi Bär, Egelspfad 27, 5 Köln 1

Nationales Notruftreffen
am 25.-27.9. im FZ Köln, Eifelstr. 33, Tel. 321792, Anreise: Freitag, 25.9., 18 Uhr. Bitte meldet euch bis zum 20.9. an beim Notruf Köln im Frauenbuchladen, Moltkestr. 66, 5 Köln 1

ZÜRICH
bietet folgende Veranstaltungen an:
6.-11.9. Handwerken mit Holz. Wie konstruiere ich einen Tisch? Einen Schrank? Ein Regal aus Holz? Welches Holz, welche Werkzeuge und Maschinen benutze ich?
6.-11.9. Gemüse selbst erschaffen. Selbstgemachte Fruchtschnitten und Muse, Marmeladen und Gelees mit Agar-Agar, Trockenobst richtig vorzubereiten und zu lagern... Sauerkraut, Salztosen und Kräuter/Essigkurken selbst machen, wie geht das?
11.-13.9. Selbstverteidigung für Frauen
11.-13.9. Frauen und Wohnen. Eine Auseinandersetzung mit unserer eigenen „Wohnsicht“
20.-25.9. Frauenliteratur: Erfahrungen spürbar erinnern. - Das Werk Christa Wolf's als Hilfe für uns, in unsere eigene Geschichte tiefer hineinzublicken
27.9.-2.10. Suche nach einer feministischen Fotografie I
4.-9.10. Biologischer Gartenbau 11.-16.10. Bauchtanz und Körpererfahrung bevorzugt.
16.-18.10. Treffen von Frauen, die eine Frauenzeitung machen
16.-18.10. Frauen im Nationalsozialismus. Die Kindheit unserer Mütter
Bei Zusendung eines frankierten Rückumschlags (o.60 DM) erhaltet ihr das Programm. Frauenferienhaus e.V., Prälat-Franken-Str. 13, 53562 Zülzich/Löwenich, Tel. 02252/6577

Selbsthilfe-Treff
am 29. Sept., 20 Uhr, im Arbeitskreis Neue Erziehung, Markgrafstr. 11, 1 Berlin 61, „Leben Sie mal von 335 DM im Monat!“
Betroffene alleinstehende Mütter berichten über ihre Erfahrungen mit der Sozialhilfe und möchten zur Selbsthilfe anregen
Verband alleinstehender Mütter und Väter e.V., Landesverband Berlin (West), Prinz-Friedrich-Leopold-Str. 15 a, 1 Berlin 38 Mi. 23. Sept., 20.30 Uhr: Ruth Neuwrith, Mitarbeiterin einer Entwicklungsförderung und des FFBZ (Frauenforschungs-, Bildungs- und Informationszentrum) kommt zu uns in die Tee-stube, um über das Thema „Frauen in der dritten Welt“ zu sprechen. Ort: Brauhofstr. 2 a, Berlin 10, Tel. 341 20 50

The Exchange Show: 35 Künstlerinnen aus Kalligrafie, Graphik, Malerei, Plastik, Photographie, Video, Performance, Film... Galerie „Franz Mehring“, Mehringplatz 7, 1 Berlin 61, vom 1. Sept. bis 10. Okt., Di., So. 15-19 Uhr, jeden 1. Mi. 20 Uhr Veranstaltungen, Eröffnung: So. 30. Aug., 11 Uhr

GELSENKIRCHEN
Folgende Frauenseminare veranstaltet das aktuelle forum im Sept./Anfang Oktober:
12.-13.9. Zur Situation Alleinziehender, im Sozialistischen Bildungszentrum, Oer-Erkenschw., 19.-20.9. Gewalt gegen Frauen - über den Zusammenhang von privaten und gesellschaftlichen Gewaltverhältnissen, in Haus Ruhr, Schwerte
19.-20.9. Frauen im Islam: Bei Freivortversuchen, in Schloß Bellinghofen, Rees
26.-27.9. Frauen und Frieden, im Sozialistischen Bildungszentrum, Oer-Erkenschw.
26.-27.9. Frauen in der Arbeitswelt, im Sozialistischen Bildungszentrum, Oer-Erkenschw.
3.-4.10. Mutter werden ist schon schwer - Tochter sein dagegen meher? In Haus Ruhr, Schwerte
3.-4.10. Umgang mit dem Alterwerden. Im Sozialistischen Bildungszentrum, Oer-Erkenschw.
Die Teilnahme an den Seminaren kostet 15 DM pro Frau. Weitere Informationen und Anmeldungen telefonisch oder schriftlich beim aktuellen forum, Hohenstaufenallee 15, 465 Gelsenkirchen, Tel. 0209/15371 (Jutta oder Barbara)

KREFELD
Die Krefelder Frauenhausinitiative ruft auf zum Demo „Für ein neues autonomes Frauenhaus“
am 12.9.91, Treffen: 12 Uhr Theaterplatz, 13.30 Uhr Kundgebung, anschließend (ca. 15 Uhr) findet im Freizeitzentrum Süd, Köhler Str. 190, ein Kinderfest statt und ab 19 Uhr ein Frauenfest

MÜNSTER
Regionales Lesbientreffen NRW
Vom 2.-4.10. findet in Münster/Westf. ein regionales Lesbientreffen für Nordrhein-Westfalen statt. Bislang feststehende Arbeitsgruppen sind:
3. Weltkrieg, Lesbische Mütter (für Kinderbetreuung wird gesorgt), Lesben in Männerberufen, Massage, Lesben in kirchlichen Institutionen, 1-2-Mehrfachbeziehungen.
Andere Lesben haben andere Interessen, die sie in Arbeitsgruppen/Workshops anbieten/einbringen sollten.
Programm: Fr. 2.10. ab 15 Uhr Anreise, KSG, Frauenstr. 5-7, 44 Münster, ab 18.30 Uhr Plenum am gleichen Ort.
Sa. 3.10. 11 Uhr Frühstück am gleichen Ort, 12 Uhr Arbeitsgruppen am gleichen Ort, 20 Uhr Lesbientest, KHG, Kardinal-v.Galenring 45, 44 Münster.
So. 4.10. 11 Uhr Frühstück, KSG Frauenstr. 5-7, 44 Münster, 12 Uhr Plenum am gleichen Ort.
Bringt Schlafsäcke mit! Angemeldete Lesben werden bei der Schlafplatzverteilung bevorzugt.
Kontaktadresse: Ute Sommer, Weibenburgstr. 18, 44 Münster, Tel. 0251/76304

OSTFRIESLAND/MEDERNS
In Nordd. neue Frauenferienwochenkurse:
u.a. mit je 4 Frauen Webstuhlweben, dreidimensionalen/plastischen Weben, Kamm-Webrahmenbau, Färben, Spinnen, Aufbäckerkeramik, Kleidung machen, Wollesteppecke/Matratze machen ... in ausgebautem Bauernhaus. Fahrräder vorhanden, Nordsee nur 3 km. Ab Jever sehr gute Busverbindung, vor die Tür. Programm gegen Rückumschlag: Annette Müller, Karin Racherbäumer, 2941 Wangerland 1, Mederns Nr. 26

Frauentherapie
Forum für Kunst und Aktion von Frauen, 1 Berlin 12, Bleibtreustr. 53, Tel. 313 89 91, Öffnungszeiten: Mi.-So. 16-19 Uhr
Die neuen Zeichen- und Malkurse in der Frauentherapie Andere Zeichen beginnen Anfang September. Es sind noch einige Plätze frei. Spätester Anmeldetermin ist der 7. Sept. Zwei Kurse stehen zur Auswahl:
Kurs I: Naturstudium, Portraitzichnen, Detailzeichnen, Hände und Füßzeichnen, ganze Figur, Akt, Bewegungsstudien mit Bleistift, Kohle oder Rötel, Einführung in das Aquarellieren.
Kurs II: Collage, Projektion, Ausarbeitung und malerische Umsetzung, Bildgestaltung, Monotypie, freies Zeichnen und Malen, Einführung in versch. Maltechniken, Aktionskunst, gegenseitige Bemalung.
Eine künstlerische Vorbildung ist nicht erforderlich. Techniken sind erlernbar! Was aber wirklich vorhanden sein sollte, ist der feste Wunsch zum Mitmachen. Kursleiterin ist Ebba Sakel. Ein Kurs dauert 3 Monate und findet einmal wöchentlich (1 Doppelstunde) statt. In einem Kurs sollen sich nicht mehr als 12 Frauen beteiligen. Ein Kurs kostet 150 DM. Ihr könnt Euch schriftlich, telefonisch oder persönlich bei der Galerie anmelden.

DÜSSELDORF
Das Frauen-Bücher-Zimmer e.V. Duisburger Str. 50, 4 Düsseldorf 30, wird sich in den Monaten September/Oktober mit dem Thema „Frauen und Wohnen“ befassen. Es sind verschiedene Veranstaltungen geplant. Am 23.9. wird Elisabeth Dessal einen Vortrag halten: „Frauen in der Wohnraumplanung“

HAMBURG
Liebe Landeslesben (in spe)
Damit wir uns tatsächlich mal kennenlernen, möchten wir uns mit euch am 17.-18. Okt. in Hamburg treffen. Ruft uns ab 4. Okt. an, damit wir genügend Schlafplätze besorgen können. Näheres dann auch telefonisch. Marga, Ulrike, Cornelia: 040/230589

MÜNCHEN
Frauentreffen München
fährt nach der Sommerpause wieder an. Ab Mitte September könnt ihr das Programm im Frauenbuchladen, Arcisstr. 57, mitnehmen. Ende September werden wir für Euch einen Einführungabend in der Frauenkneipe, Schmellerstr. 17 machen. Also ab Oktober:
1. Einmal im Monat eine frauenöffentliche Veranstaltung in der Frauenkneipe, die immer unter einem anderen Thema stehen wird (z.B. werden wir mit Christa Reinig über ihre Theorie der Spezies Frau-Cromagnon und Mann-Neandertaler diskutieren können)
2. Wir bieten erstmalig eigene Arbeitsgruppen unter der Betreuung jeweils einer Frau an (z.B. Heide Göttner-Abendroth: Mythologie. Diese Arbeitsgruppen werden leider etwas kosten müssen (für Mitglieder können wir Rabatt geben)
3. Parallel zu diesen Arbeitsgruppen soll es immer wieder mal ein Plenumtreffen geben, an dem die Frauen über ihre Arbeitsergebnisse berichten, damit wir so im Laufe der Zeit die neue Wissenschaftlichkeit feministischer Wissenschaften entwickeln können.

Überregionales Treffen lesbischer Lehrerinnen
Achtung! Nicht in Gerolshaus, sondern in Ederal!
Die Frauen der Arbeitsgemeinschaft lesbischer Lehrerinnen (ALL) laden alle lesbischen Lehrerinnen am 26.-27.9. in die Frauenbildungsstätte Ederal ein. Anmeldungen: Lesbien-Beratungsstelle Berlin. Gabi. Tel. 030/251 05 32

Frauentreffungen
Frauen von der Aachener Frauenzeitung haben ein Treffen der Frauenzeitungen geplant vom 16.-18. Oktober '81 im Frauenferienhaus Zülzich (vgl. Zülzich).
In einem brain-storming ergaben sich folgende (mögliche und veränderbare) Diskussionspunkte:
- Politisches Selbstverständnis von Frauenzeitungsgruppen
- regionale Frauenzeitung, warum?
- Gruppenstruktur
- Organisation und Arbeitsweise
- Reaktionen der Leserinnen
- an wen wendet sich die Zeitung
- Position zur Frauenbewegung
- das Verhältnis zur örtlichen Frauenebene
- das persönliche Interesse an der Zeitung und der Gruppe
- die Zeitungsgruppe als Selbsthilfegruppe
- Wie ist (oder kann sein) die Zusammenarbeit zwischen regionalen Frauenzeitungen und nationalen Zeitungen oder auch themenorientierten Frauenzeitungen?
Das sind nur Vorschläge. Zu besprechen sind sicherlich noch viel mehr Themen...

EDERTAL-ANRAFF
Die Frauenbildungsstätte Ederal e.V. bietet folgende Veranstaltungen an:
13.-18.9. KFZ-Kurs, leichte Reparaturen und Pflegearbeiten selbst ausführen lernen.
18.-20.9. Treffen von Frauen, die im „grünen Bereich“ arbeiten (Gartenbau, Landwirtschaft). Diskussion über Alternativen, z.B. eine Frauen-Coop.
20.-25.9. Bau und Konstruktion eines Solar-Gewächshauses
27.-30.9. Treffen von Frauen, die den geplanten Frauenferienhaus- und Bildungsprojekten.
9.-11.10. Zwischen zwei Stühlen: Treffen für Frauen, die sich im Konflikt hetero-lesbisch befinden.
16.-18.10. Bewegung und Massage
Frühe genaue Informationen fordert bitte den neuen Veranstaltungskalender mit adressiertem und frankiertem Rückumschlag an, Anmeldungen ebenso bei: Frauenbildungsstätte Ederal e.V., Königbergerstr. 6, 3593 Ederal-Anraff, Tel. 05621/3218
Hier können auch Frauen Ferien machen und Gruppen bis max. 50 Frauen sich treffen!

KIEL
Regionales Lesbientreffen Schleswig-Holstein vom 18.-20.9. im FZ Kiel, Gneisenaustr. 48, Tel. 0431/802361. Beginn: Fr. 18.9. um 10 Uhr

LESUNGEN
Erika Schilling: über ihr Buch „Manchmal hasse ich meine Mutter“
24.9. in München, Frauenzentrum
25.9. in Nürnberg, Frauenbuch.
30.9. in Heidelberg, Frauenbuch.
1.10. in Karlsruhe, Frauenbuch.
2.10. in Mannheim, Frauenbuch.
28.10. in Bremen, Frauenbuch.
29.10. in Hannover, Frauenbuch.
30.10. in Hamburg, Frauenbuch.
Beginn jeweils 20.00 Uhr.

OSTFRIESLAND/MEDERNS
In Nordd. neue Frauenferienwochenkurse:
u.a. mit je 4 Frauen Webstuhlweben, dreidimensionalen/plastischen Weben, Kamm-Webrahmenbau, Färben, Spinnen, Aufbäckerkeramik, Kleidung machen, Wollesteppecke/Matratze machen ... in ausgebautem Bauernhaus. Fahrräder vorhanden, Nordsee nur 3 km. Ab Jever sehr gute Busverbindung, vor die Tür. Programm gegen Rückumschlag: Annette Müller, Karin Racherbäumer, 2941 Wangerland 1, Mederns Nr. 26

Frauentreffungen
Frauen von der Aachener Frauenzeitung haben ein Treffen der Frauenzeitungen geplant vom 16.-18. Oktober '81 im Frauenferienhaus Zülzich (vgl. Zülzich).
In einem brain-storming ergaben sich folgende (mögliche und veränderbare) Diskussionspunkte:
- Politisches Selbstverständnis von Frauenzeitungsgruppen
- regionale Frauenzeitung, warum?
- Gruppenstruktur
- Organisation und Arbeitsweise
- Reaktionen der Leserinnen
- an wen wendet sich die Zeitung
- Position zur Frauenbewegung
- das Verhältnis zur örtlichen Frauenebene
- das persönliche Interesse an der Zeitung und der Gruppe
- die Zeitungsgruppe als Selbsthilfegruppe
- Wie ist (oder kann sein) die Zusammenarbeit zwischen regionalen Frauenzeitungen und nationalen Zeitungen oder auch themenorientierten Frauenzeitungen?
Das sind nur Vorschläge. Zu besprechen sind sicherlich noch viel mehr Themen...

Hier sollen möglichst viele Frauen zu Worte kommen. Schreibt uns deshalb bitte kurz, oder seid nicht böse, wenn wir Briefe gekürzt veröffentlichen.

Courage

Durch Eure Methodik, Nachrichten z.B. von Treffen nicht zu drucken, behindert Ihr eine politische Arbeit in der Frauenbewegung. Nach welchen Kriterien sucht Ihr eigentlich aus, welche Ankündigung von Euch gedruckt wird und welche nicht? Nach dem Bekanntheitsgrad der Frauen, die dahinterstecken? Danach, was gerade „in“ ist in der Frauenbewegung? Danach, ob sich eine von Euch angesprochen fühlt?... Klar, Eure Begründung ist so herrlich formal: der Platz reicht nicht aus. Welche Frau kann dagegen schon was sagen. Bei sechzig Seiten Courage gibt es fünf Seiten für aktuelle Sachen aus der Frauenbewegung (vier Seiten Nachrichten und eine Seite Termine), sechs Seiten „Kultur“ (Buchbesprechungen etc.) und viel Selbstbeweihräucherung der Frauen. (Die Seitenzahlen sind aus der Juni-Nummer).

Die Courage-Frauen sind ja langsam richtig heilig, nicht mehr erreichbar für die anderen.

Für mich persönlich wäre es sehr wichtig zu erfahren, was an politischer Arbeit innerhalb der Frauenbewegung läuft. Auch an „kleinerer“ Arbeit, an kleinen Treffen, Arbeitsgruppen usw., denn das ist ja letztlich das, worin die einzelnen Frauen leben, was die konkreten Veränderungen unserer Lebensbedingungen bringt. Wenn ich sowas nicht in der Courage lesen kann, Termine solcher Art nicht aus der Courage erfahren kann, dann denke ich, daß die Courage einen großen Teil politischer Arbeit von Frauen unterschlägt.

Koni Schröder,
61 Darmstadt

Ich finde viele Artikel unverständlich, schon von der Überschrift her, mir fällt das besonders bei Buchbesprechungen auf, aber auch bei anderen Artikeln. Viel zu viel ist verworren geschrieben. Wenn ich schon mit den Überschriften nichts anfangen kann, habe ich noch weniger Lust, die Artikel zu lesen. Mir ging das z.B. so bei der Courage vom März mit dem „Wohnen“-Schwerpunkt. Bei anderen Artikeln scheint es mir auch so, als säße die Autorin sinnierend im Elfenbeinturm, unheimlich weit weg, und dadurch ergibt sich Unverständlichkeit. Da finde ich es viel wichtiger, auch mal aus feministischer Sicht Stellung zu nehmen zu verschiedenen aktuellen politischen Problemen, wie das bisher nur in puncto Mittelstreckenraketen und Militarismus intensiver geschehen ist.

Ich finde es nicht ganz richtig, wenn die Frauenbewegung sich da so abkapselt. Was wir wollen, muß viel mehr an die Öffentlichkeit, z.B. auch in eine Zeitung wie die Courage, die ja wirklich schon ganz schön weit verbreitet ist, aber da seid Ihr sicher auch ein bißchen davon abhängig, ob es überhaupt Frauen gibt, die dazu was schreiben wollen, d.h. da muß auch wohl von außen was zu Euch kommen.

Maybritt Hugo
33 Braunschweig

Ich finde besonders die Ausgabe 7 interessant, weil sie viele Themen behandelt. Ich lese Eure Zeitung immer, nur schreibt vielleicht mal mehr Informationen für Mädchen, z.B. Mädchengruppen, spezielle Literatur, evtl. Seminare, Studium: wo?, Lehrstellen!

Barbara Stiff,
44 Münster

„Mord an Frauen – ein politisches Verbrechen“

Yorkshire Ripper, Courage 7/81

„Misogynie stellt keine Psychopathie dar, sie ist vielmehr das Rüstzeug, der vererbte Herrschaftsanspruch der Männer über alle Frauen.“ (S. 15 Courage 7/81) Also ist Misogynie Grundstein des „allumfassendsten und wirksamsten Herrschaftssystems“.

Frauen, die es wagen sich gegen die Misogynie ihrer männlichen Beziehungen, oder einer ihr aufgezwungenen männlichen Beziehung (Vergewaltigung) zu rebellieren, bekommen die gesteigerte gewaltige Form der Misogynie zu spüren, die des Sadismus. Ihr Widerstand wird mit Mißhandlung gebrochen, weil sie anscheinend immer noch nicht verstanden haben, daß sie sich dieser Herrschaft fügen müssen; ihr Verhalten gilt als masochistisch.

Masochismus ist Widerstand von Frauen gegen die Misogynie des männlichen Herrschaftssystems, und Sadismus das Mittel der Männer zur Wiederherstellung der in Frage gestellten Misogynie, auf der ihre Herrschaft beruht.

Josiane Mog,
7401 Nehren

Grundsätzlich stimme ich voll und ganz mit dem Artikel von Helene Robrock überein, dennoch habe ich das Gefühl, hier auch „warnen“ und fragen zu müssen. Solange „wir“ keine bessere Alternative als den Knast für die Sexualverbrecher parat haben, solange dürfen wir auch nicht erwarten, daß die geradezu, eben auch im Knast, konditionierten, hoch gepöppelten, produzierten „Ripper“ eine fortschrittliche sexuelle, menschliche Bewußtseinerweiterung oder gar -veränderung erfahren. Ich weiß – die Autorin stellt nicht die Forderung nach lebenslanger Haft für Sexualverbrecher, aber „unsere“ Rechtsprechung will es eben oft nicht anders. Niemand – weder frau noch mann soll im Knast dahingehtieren! Wie sieht es denn aus mit der (eigenen) Sexualität im Knast, wo mann/frau aufs Minimum reduziert wird, lediglich als Aktenzeichen existiert?! Außerdem, meine ich, sollten wir auch unbedingt, u.a. im privaten Bereich, bei unseren männlichen, ach so links-fortschrittlichen Freunden und Bekannten mit ihrer Scheinemanzipation anfangen und u.a. unsere Schwerpunkte auf das bewußte Kennenlernen und Hinterfragen ihrer eigenen, nämlich männlichen Sexualität setzen. Allzuoft lassen sich auch dort politische Verbrechen an Frauen feststellen, nämlich die „sanfte“ Vergewaltigung („Sie hatte eigentlich keine Lust“) und die ungewollte Schwangerschaft („Sie hat ja auch nicht aufgepaßt“). Wenn ich so etwas höre, kriege ich zwar eine unheimliche Wut, aber ich muß diesen „politischen Verbrechen“ durch meine Politik Einhalt gebieten, muß und will mit solchen Männern, Freunden reden und handeln, sonst ändert sich gar nichts oder eben viel zu wenig. Wir alle sind verantwortlich für unser Denken und Handeln!!

Carmen Rump,
1 Berlin 65

Nachdem ich Euren Artikel gelesen habe, der mich so gefesselt hat, daß ich beinahe die Straßenbahnhaltestelle verpaßt habe, möchte ich Euch unbedingt etwas dazu sagen.

Es ist genau so, wie Ihr gesagt habt: Mord – und nicht nur der an Frauen – ist ein Politikum, ein gesellschaftlich bedingtes und erklärbares Phänomen. Ob Jemand aus sog. psychopathischen Gründen oder aus seiner sozialen Lebensgeschichte heraus einen Mord an einem anderen Menschen begeht, es ist und bleibt ein Verbrechen, das ein oder mehrere Opfer fordert.

Aber: Ihr seid nicht fair oder besser gesagt, Ihr meßt auch mit zweierlei Maß! Jede Frau, die sich irgend etwas zuschulden kommen ließ, die z.B. ihren Mann in Notwehr oder aus jahrelanger Demütigung heraus erschlagen hat, be-

kommt die faire Behandlung von Euch oder uns allen? Daß wir ihre Lebensgeschichte, ihre soziale und gesellschaftliche Entwicklung und Behinderung aufrollen und zeigen, daß jede Erscheinung eine Ursache und eine Kettenentwicklung hat. Der Yorkshire Ripper – warum übernehmen wir so kritiklos diese verächtliche Bezeichnung aus den Boulevardblättern! – hat offenbar keine solche Geschichte; eines Morgens scheint er aufgewacht zu sein mit einem Haß auf alle Frauen, da Männer sowas ja sowieso haben oder irgendwann kriegen. Einfach so, männertraditionell, ist dieser Haß!

Ich will diesen Mann nicht entschuldigen und die dreizehn Opfer damit in die Vergessenheit drängen; das geht gar nicht. Ich will für mich im Auge behalten, daß jeder Mensch, der in einer Gesellschaft wie der modernen, zivilisierten, technisierten Leistungsgesellschaft geboren und deformiert worden ist und ein Verbrechen begeht, an sich selbst oder an anderen, auch Opfer dieser Bedingungen ist; auch dann Opfer sein kann, wenn er männlichen Geschlechts ist.

Vielleicht könnt Ihr doch mal versuchen, darzustellen, wer dieser „Ripper“ ist und nicht damit aufhören, daß er einfach ein chauvinistischer Frauenhasser aus Passion ist. So platt dürfen wir als Frauen niemanden (!) beurteilen und zum alleine Schuldigen machen!

Marion Kaiser,
6 Frankfurt

Brief an die Netzwerkerinnen in Berlin

Wir Frauen von der Netzwerk-Ini Stuttgart sind mit dem Antrag der Feministinnen auf der Mitgliederversammlung absolut nicht einverstanden und fühlen uns mit Euch Netzwerkfrauen solidarisch.

Die Bedeutung von Frauenprojekten ist uns klar, jedoch besteht für uns das Ziel des Netzwerkes in der Stärkung einer Infrastruktur innerhalb der Linken, Alternativen und drumherum.

Uns stinkt's, daß die Courage-Frauen und Frauen aus anderen Frauenprojekten meinen, Stellvertreterposition für alle Frauen übernehmen zu müssen. Wir sehen uns durch diese Fraktion in keinem Fall vertreten. In der Abwertung von gemischten Projekten zu „Männerprojekten“ sehen wir eine geradezu unverschämte Diskriminierung von Frauen, die sich engagieren und dort gute Arbeit leisten und sich den Auseinandersetzungen stellen, im Gegensatz zu den Verfechterinnen des 32 % Frauenbeirats, die nur moralisierend argumentieren können.

Kurzum, wir wollen im Netzwerk mit Männern zusammenarbeiten und solidarisieren uns mit Euch.

Die Frauen von der Netzwerk-Ini Stuttgart
Brigitte, Karin, Katrin, Silke und Ulla

DGB

Bericht von der 10. Bundesfrauenkonferenz 7/81

Bei allen aufgezeigten Nachteilen ist die Teilzeitarbeit doch z.Zt. für viele Frauen mit Familie über Jahre hinweg die beste Möglichkeit, überhaupt am Ball zu bleiben und sich u.a. Vertrauen zu ihren beruflichen Fähigkeiten zu erhalten.

Die Ungleichgewichtung der Rentenberechnung wäre abzubauen, wenn, nach dem Antrag der ÖTV, auch für Männer Teilzeitarbeit eher möglich und genutzt würde. Erst wenn es Männern möglich ist, sich vom Karrieredenken wegzubewegen, werden qualifizierte Frauen gleichberechtigte Chancen haben und Partnerschaften vielfältig davon profitieren.

Elsbeth Weist,
7106 Neuenstadt/K.

Der Artikel zur DGB-Bundesfrauenkonferenz, „...Teilzeitarbeit...“, für den Sibylle Plog-

stedt verantwortlich zeichnet, hat mich so recht erfreut. Erstmals ist der Bereich Arbeit für Frauen dermaßen wichtig, weil's dafür eben die notwendigen Gelder gibt (oder eben nicht), dann speziell die gewerkschaftliche Interessenvertretung (muß ich's dazu schreiben? von Frauen). Ich will nicht dick auf Gewerkschaften hinaus, bin jedoch für etwas mehr Berichterstattung über Frauen in den Gewerkschaften. Und letztendlich finde ich den Artikel gelungen in der Berichterstattung über die Konferenz, in der Zitat Auswahl und der weiteren Darstellung zu „Rationalisierung“, „Strategie der Arbeitgeber“ und zur Teilzeitarbeit.

Die Für und Wider der Teilzeitarbeit könnten noch klarer sein: — Bedeutet es eine Verschlechterung der Arbeitsmarktsituation für Frauen, wenn Tarifverträge für Teilzeitarbeit abgeschlossen werden und warum? — Werden Teilzeitarbeiterinnen nicht in die Gewerkschaft aufgenommen oder warum würden sie keine gewerkschaftliche Interessenvertretung bekommen? — Der Entweder-Oder-Konflikt für die Gewerkschaften ist mir nicht klar. Und noch eine Frage. (Wenn es nicht schon früher geschrieben wurde). Was sagt Ihr denn über die Einschätzung der autonomen Frauen durch die Gewerkschaftsfrauen? Haltet ihr es mit Rita Rußland: „Ich bin froh, daß überhaupt einmal etwas über die autonome Frauenbewegung gesagt worden ist?“ (S. 10) (Wahrscheinlich nicht, ist aber so schön provokativ).

Den einleitenden Artikel zu den „Utopien“ von Barbara Weber fand ich ebenfalls gut. Die Textauszüge aus Büchern haben neugierig gemacht. Das Thema solltet Ihr nochmal ausführlicher aufgreifen, es wird wohl auch noch viel dazu zu sagen geben, allein, wenn wir unsere Phantasien festhalten.

Das Titelbild ist ganz wunderbar und faszinierend.

Anneliese Besse,
4404 Telgte

„Die erste Spazierfahrt war ein Erlebnis“

— Bericht einer Behinderten 7/81

Wir haben zu diesem Artikel folgende Fragen: Wie kommt Ihr dazu, diesen Artikel so unhinterfragt, ohne Einleitung, Einführung in die Zeitung zu setzen?

War es Euch eventuell peinlich, Elisabeth Boß, eine Behinderte, auf die Ungereimtheiten in ihrem Artikel hinzuweisen?

Brachte ihr der Klapperstorch das Kind oder war es eine unbefleckte Empfängnis?

Wie konnte es Elisabeth Boß 20 Jahre lang in der Wohnung aushalten, und wer versorgte ihr Kind?

Gruppe behinderter Frauen
Angelika, Brigitte, Daniela,
Elke, Marlis, Ute,
1 Berlin 30

Ich kann der Elisabeth Boß aus Wiesbaden nur herzlich für ihren Bericht danken und kann nur hoffen, daß sie sich nicht mehr unterbuttern läßt usw. Denn meine Meinung ist, daß man behinderte Frauen und Männer aus ihrer Isolation endlich herausholen muß und nicht in die Isolation drücken soll.

Rosi Bittner,
35 Kassel 1

Utopien

Schwerpunkt 7/81

Erstmals möchte ich Euch sagen, wie sehr es mich gefreut hat, die Artikel zum Hauptthema (Utopien) der Courage Nr. 7 zu lesen, nachdem ich doch ohne zu wissen, um was es ging, gerade diese Courage-Ausgabe eigentlich nur wegen des ansprechenden Titelbildes gekauft hatte.

Leider ist Euch aber bei der Einleitung, der kurzen Besprechung einiger Werke und Autorinnen, ein kleiner Fehler unterlaufen. Bei dem Roman „Planet der Habenichtse“

von Ursula LeGuin handelt es sich nicht, so wie Ihr es darstellt, um einen feministischen Roman. Odo, die Anführerin und Begründerin der anarchistischen Revolutionsbewegung, ist zwar eine Frau, ihre Anhänger und Mitstreiter/innen jedoch sind sowohl Frauen als auch Männer, und die schließlich auf Anarres gegründete Gesellschaft ist keine feministische, wohl aber eine klassenlose und auf Gleichheit der Geschlechter beruhende Gesellschaft. Ich finde, daß die Autorin gerade in diesem Roman dem Problem der Unterdrückung der Frau, wie sie auf dem Mutterplaneten Urras herrscht, auf eine geschickte Weise begegnet; und zwar nicht durch eine Gegengesellschaft, in der nun wiederum die Frauen die Macht ausüben, sondern durch das Modell einer Gesellschaft, die Frauen und Männer mit gemeinsamen Kräften aufbauen und in der die Gleichberechtigung aller herrscht.

LeGuin beschreibt mit dem Planeten Urras eine Art Parodie unserer eigenen Welt und schafft gleichzeitig mit Anarres eine mögliche Alternative anstelle der ständigen Machtkämpfe des einen gegen das andere Geschlecht.

Anneliese Breuer,
B — 4020 Liège

Titelbild

7/81

Einen sehr starken (Kauf)reiz hat das Titelbild bei mir ausgelöst. Diese mexikanische Künstlerin, die fast ausschließlich Selbstbildnisse malte, interessiert mich sehr. Leider habe ich bisher nur ein Buch über diese außergewöhnliche Frau gefunden. „Frida Kahlo“ von Raquel Tibol. Mehr, viel mehr möchte ich über sie und ihre Bilder erfahren. Wer könnte mir helfen? Welche liebe Frau hört meinen Hilferuf und kann Tips geben?

Marion Fabian,
48 Bielefeld 1

„Sie können lebensgefährlich sein. Tamponkrankheit in Bayern“

Courage 7/81

Der Artikel der Februar- und Julinummer über giftige Tampons und TSS haben mir einen Schock/Schreck versetzt. Ich habe auch jetzt die ganze Zeit überlegt, was eine gute Alternative zu Tampons, Binden und Watte sein könnte. Das Monatsschwämmchen halte ich auch nicht für so gut, denn, wenn hat frau die Möglichkeit, es unmittelbar vor Gebrauch auszukochen, wenn sie arbeitet oder in der Uni sitzt?

Ich benutze als Verhütungsmittel das Diaphragma, und es kann das Blut bis zwölf Stunden auffangen (so nachzulesen in: „Unser Körper, unser Leben“ Ein Handbuch von Frauen für Frauen beiroro erschienen. S. 456) je nach Stärke der Blutung. In dem Buch wurde damit auf die Möglichkeit hingewiesen, daß frau mit dem Diaphragma Verkehr während der Periode haben kann, wenn sie will. Und so dachte ich, daß das Diaphragma doch eine Alternative zu Tampons und Binden sein kann. Ich werde es auf jeden Fall bei meiner nächsten Periode benutzen.

Also Frauen, schafft Euch ein Diaphragma an, auch wenn Ihr anders verhütet — oder gar nicht verhütet.

Es mag natürlich sein, daß das Diaphragma auch Nachteile hat, die mir jetzt nicht aufgefallen sind. Ich bin der Meinung, wir sollten in der Courage weiter darüber diskutieren und überlegen, wie wir strengere Herstellungsvorschriften für Tampons/Binden erreichen können.

Marie-France Dufau,
8701 Randersacker

Insgesamt bin ich der Meinung, daß Tampons, wenn sie aus nicht-synthetischem Material und steril hergestellt werden, sehr praktisch und auch unbedenklich sein könnten. Deshalb fände ich es wichtiger, sich mit allen Mitteln für äußerst strenge Kontrollen in dieser Bezie-



— Anneliese Besse

hung einzusetzen, als Tampons generell abzulehnen.

In diesem Zusammenhang habe ich zwei Fragen: Wie sieht die offizielle Reaktion (Gesundheitsamt) auf das Tampon-Schock-Syndrom aus, und welche Kontrollen gibt es oder gab es bisher von dieser Seite? Und zweitens: Gäbe es nicht die Möglichkeit, daß wir in Zusammenarbeit mit Ärztinnen oder Bakteriologinnen ein Projekt in die Wege leiteten, um regelmäßige Stichprobenuntersuchungen durchzuführen und bei positivem Befund laut und öffentlich Alarm zu schlagen? Damit könnte meiner Meinung nach wirksamer Druck auf die Hersteller ausgeübt werden.

Elke Hentschel,
1 Berlin 61

Aus dem unbestimmten Unwohlsein, das mich, seit der Berichterstattung über die „U.S.-Killer-Tampons“, bei der Tamponbenutzung überfällt, ist nun — nach Eurem Artikel „... können lebensgefährlich sein. Tamponkrankheit in Bayern“ reale Angst geworden.

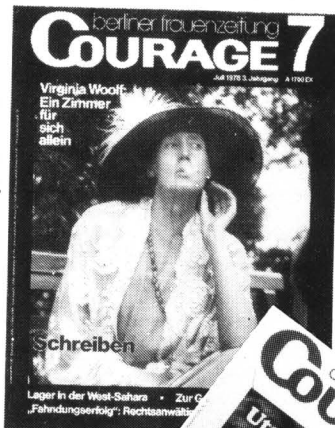
Nicht nur, daß wir mit unserer Menstruation allmonatlich ungewollt dazu beitragen, daß sich die Riesenprofite der marktbeherrschenden Tamponhersteller noch weiter vergrößern; nun besteht auch für die bundesdeutschen Frauen (sofern sie noch Tamponbenutzerinnen sind) die latente Gefahr, das nächste Opfer des „Toxischen Schock-Syndroms“ zu werden. Die Frage, ob wir nun, nach den Contergan-, Duogynon- und Prostaglandin-Skandalen auch noch einem Tampon-Skandal entgegengehen, ist mit der Krankengeschichte der 29-jährigen Frau aus Bayern in beängstigende Nähe gerückt.

Wichtig ist jetzt, daß wir die wenigen, uns zur Verfügung stehenden Möglichkeiten nutzen, um eine fortschreitende Verbreitung des „TSS“ zu verhindern. Eure Forderung nach strengeren Herstellungsvorschriften und einer verschärften Kontrolle der tamponherstellenden Firmen durch die Gesundheitsbehörden scheint mir dazu der langfristig richtige Weg zu sein. Bis es allerdings zu einer tatsächlichen Durchsetzung solcher gesundheitspolitischen Maßnahmen kommt, muß jede Frau für sich selbst entscheiden, ob — und welche Alternativen zur bisherigen Tamponverwendung sie wählen will. Für die Frau, die sich nicht sofort zum völligen Tamponverzicht entschließen kann (so wie ich), ist es wichtig zu wissen, welche Tamponmarke sie unter keinen Umständen mehr kaufen darf. Bitte nennt darum in der nächsten Nummer (sofern rechtlich machbar), den Namen der betreffenden Firma*, bei der die bakteriell verseuchten Tampons aufgetaucht sind, um eine breite Boykott-Bewegung gegen diese Herstellfirma zu ermöglichen. Unsere Betroffenheit darf nicht folgenlos bleiben!

Kirsten Schäfer,
44 Münster

*Anmerkung der Redaktion: Den Namen der betreffenden Firma wissen wir nicht. Anfrage diesbezüglich beim Bundesgesundheitsamt.

aktuelle frauenzeitung
COURAGE
„WUNDER-ROLLE“



Ab Courage-Heft 10/81 haben wir ein neues Werbegeschenk für Euch bereit: 7 Courage-Titel-Plakate, darunter Virginia Woolf und Frida Kahlo in DIN A1. Diese „Wunder-Rolle“ verschicken wir an jede neu geworbene Abonnentin freihaus, solange der Vorrat reicht.



Abonnement

Ich abonniere Courage ab 10/81 zum Preis von:
 6 Hefte DM 24,- bzw. 27,- (Auslandsabo)
 12 Hefte DM 48,- bzw. 54,- (Auslandsabo)
 Geschenkaboo ja, ich möchte die „Wunder-Rolle“

Frauenverlags GmbH
 Bleibtreustr. 48
 1000 Berlin 12
 Tel.: 030 883 65 29 / 69

für

Adresse

Ich bin mit der Kündigungsfrist von 8 Wochen vor Abonnementsschluß einverstanden (Geschenkabos laufen automatisch aus) und überweise das Geld nach Erhalt der Rechnung.

Rechnung an:

Datum und Unterschrift:

Einzugsermächtigung nur für Abo
 Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementsgebühren von meinem Konto abgebucht werden. Die Ermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Name der Kontoinhaberin:

Geldinstitut:

Kontonummer:

Bankleitzahl, Ort:

Datum: Unterschrift:

Sonderheft-Abo NEU!

Liebe Frauen – zweimal im Jahr erscheint in unserem Verlag ein Sonderheft, das sich ausführlich mit nur einem Thema auseinandersetzt. Sonderheft Nr. 5: „Sexualität“. Ihr könnt jetzt für den Zeitraum von mindestens 2 Jahren die Sonderhefte auch direkt bei uns im Abo beziehen. Das Sonderheft-Abo wird für 4 Hefte 26 DM kosten.

Ich abonniere die Courage-Sonderhefte ab Sonderheft Nr. 5
 Abo für mich (4 Hefte = 26 DM)
 Abo als Geschenk (4 Hefte = 26 DM)
 Abo ins Ausland (4 Hefte = 32 DM)

Ich nutze die Möglichkeit, die bereits erschienenen Sonderhefte zum ermäßigten Preis von jeweils 5 DM zu bestellen.
 1 Menstruation
 2 Psychiatrie
 3 Alltag im 2. Weltkrieg
 4 Mädchen

für:

Absender:

Ich bin damit einverstanden, daß das Sonderheft-Abo jeweils zum 31. oder 30.7. kündbar ist, frühestens jedoch nach Erhalt von 4 Heften. Geschenkabos laufen automatisch nach 4 Heften aus.

Rechnung an:

Datum und Unterschrift:

Einzugsermächtigung nur für Abo
 Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementsgebühren von meinem Konto abgebucht werden. Die Ermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Name der Kontoinhaberin:

Geldinstitut:

Kontonummer:

Bankleitzahl, Ort:

Datum: Unterschrift:

Courage 10/81 erscheint am 28.9.81: Vom Selbstverständnis schreibender Frauen